Carl Speyer

GS 2202

№ 73/106 Wg.

Tagebuch

über die

Belagerung der Stadt Danzig

im Jahre 1813.

Geführt

von

G. W. v. Düring.

Fürſtlich Schaumburg-Lippeſchen Hauptmann.

№ 73/106. Wg.

Berlin, 1817
bey Theodor Joh. Chr. Friedr. Enslin.
(Breite Straße N°. 23.)

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

Sr.

Hochfürſtlichen Durchlaucht

zu

Schaumburg = Lippe

unterthänigſt gewidmet

von

dem Verfaſſer.

Vorrede.

Der Verfaſſer hat geglaubt, daß die Bekanntmachung ſeines Tagebuchs, aus der Zeit, wo die Truppen, bey denen er ſtand, eigentlich in Activität kamen, von einigem Intereſſe für das Publikum ſeyn könne.

Geſchichten von merkwürdigen Belage-

rungen ſind faſt immer wichtig und lehrreich, und daß die Belagerung von Danzig zu den merkwürdigſten des letzten Krieges und überhaupt der neuern Zeit gehört, beweiſet ſchon ihre Dauer von länger als zehn Monaten. Indeſſen hatte ſich in dieſer Zeit der Schauplatz der größern Begebenheiten ſo weit weggezogen, daß die Belagerungen, ſogar der Haupt-Feſtungen, einſtweilen kaum beachtet wurden und ſo iſt denn auch, ſo viel dem Verfaſſer bekannt iſt, über die Belagerung von Danzig noch nichts ins Publikum gekommen, wenigſtens nichts von Seiten der Belagerten.

Von Franzöſiſcher Seite werden dergleichen Nachrichten jetzt wohl kaum noch erwartet, vielleicht nicht einmal gegeben werden kön-

nen. Der Verfaſſer war aber vermöge ſei-
ner Anſtellung beym General-Stabe, durch
ſeine übrigen perſönlichen Verbindungen und
vorzüglich durch die vielen Vorfälle, bey denen
er als Adjudant gebraucht wurde, im Stande,
die Nachrichten, die hier mitgetheilt werden,
zu erfahren, zu ſammeln und aufzuzeichnen;
was außer ihm wenige der Deutſchen Offi-
ciere ſo vermogten, da nur wenige derſelben
zum General-Stabe geſtellt wurden. Dieſe
Gründe haben ihn daher zunächſt beſtimmt,
ſein Tagebuch drucken zu laſſen.

Man wird von einem Soldaten nicht
die höchſte Vollkommenheit der Schreibart er-
warten. Sie würde ohne eine gänzliche Um-
arbeitung nicht einmal zu erreichen geweſen

ſeyn und der Verfaſſer rechnet deshalb auf einige Nachſicht. Für die Wahrheit ſeiner Erzählungen — was denn doch die Hauptſache iſt — kann der Verfaſſer einſtehen.

Nachdem die Diviſion des Generals Loiſon, zu der das Regiment gehörte, bey welchem der Hauptmann von Düring ſtand, in Königsberg verſammelt war, brach dieſelbe am 8. November 1812 Regimenterweiſe nach Rußland auf. Sie beſtand aus 4 Franzöſiſchen Regimentern Infanterie, dem 4ten, 5ten und 6ten des Rheinbundes, einem Regiment Großherzog von Frankfurt und einem bedeutenden Artillerie-Park. Die Regimenter marſchirten ſo, daß ſie zwey Tage-Märſche hinter einander waren und ſchlugen die Straße über Tilſit, Blogostovienstova, Kowno nach Wilna ein, wo ſie weitere Befehle erhalten ſollten. General Loiſon blieb noch in Königsberg und behielt das 5te Regiment zur Garniſon daſelbſt, indeß brach auch das 1te Bataillon deſſelben (Herzöge von Anhalt) am 16. mit einem Munition-Transport auf. Das andere Bataillon (Lippe-Detmold und Schaumburg-Lippe) war beſtimmt, gleichfalls einen Reſerve-Park Artillerie der Diviſion nachzuführen, wurde aber bis zum 28. Nov. aufgehalten, indem die mit Kanonen und Munition geladenen Schiffe zum Theil bey Pillau eingefroren waren, zum Theil auch, des ſtarken Eisganges wegen, nicht bis Königsberg hinauf kommen

konnten. Am 28. marſchirte das Bataillon von Kö- nigsberg ab, nachdem ein Theil der Artillerie mit vie- ler Mühe gelandet war. Der Marſch ging über Ta- piau, Inſterburg und Gumbinnen nach Kowno, wo das Bataillon am 9. December einrückte, nachdem am Morgen der Kaiſer Napoleon in einem mit ſechs klei- nen Ruſſiſchen Pferden beſpannten Wagen im Walde zwiſchen Skrowzie und Kowno daran vorbey geeilt war. Er hatte den Herzog von Baſſano neben ſich und drey Officiere, die, eben ſo wie er, tief in Pelze verhüllt waren, begleiteten ihn zu Pferde nebſt einem Trompeter von den Huſaren der Garde. Von dem Rückzuge der Franzöſiſchen Armee, deren beyſpielloſe Unfälle abſichtlich verheimlicht wurden, erfuhr man wenig; Franzöſiſche Officiers und Soldaten, die Hau- fenweis, zerſtreut und unbewafnet, dem Bataillon be- gegneten, gaben ſich für bleſſirt aus oder ſagten, die Armee nahe ſich der Polniſchen und Litthauiſchen Grenze, um Winterquartiere zu beziehen.

Bald nachdem das Bataillon in Kowno einge- rückt war, wurde man indeß gewahr, daß etwas außerordentliches vorgefallen ſeyn müſſe, da weder der General Bertrand, der ſich hier befand, noch der Platzkommandant, Verhaltungsbefehle ertheilen woll- ten. Das 6te Regiment des Rhein-Bundes (Schwarz- burg, Waldeck und Reuß) ſtand in Kowno, ein Theil in der Stadt ſelbſt, ein andrer in einem Kloſter auf der Wilnaer Straße, ¼ Stunde von der Stadt ent- fernt. In der Stadt herrſchte noch ziemlich gute Mannszucht und Ordnung, weil von der ſich zurück-

ziehenden Armee nur wenige Soldaten hier angelangt waren. Der Wall und die übrigen Werke von Kowno waren mit Geſchütz verſehen, auch war hinlänglich Artillerie zu deſſen Bedienung in der Stadt.

Am 10. Morgens begab ſich der Hauptmann von Düring zum General Bertrand, um über den weiteren Marſch anzufragen, erhielt aber zur Antwort: „es wären noch keine Befehle für das Bataillon da". Lebensmittel waren noch vorhanden und die Soldaten erhielten ihre Rationen auf 4 Tage richtig. Gegen Mittag kamen die erſten Flüchtlinge der Franzöſiſchen Armee an; wild durch einander geworfen; wenige nur bewaffnet. Ohne Ordnung wälzte ſich die Menge wie ein Strom durch die Straßen, wer nicht weiter gehen wollte oder konnte, quartierte ſich ein; die Häuſer wurden gedrängt voll und was nicht hinein konnte, machte Feuer auf dem Markte und in den Straßen an. Schon am Abend waren keine Lebensmittel mehr aufzutreiben; die große Feldbäckerey war indeſſen unermüdet mit Brodbacken beſchäftigt, welches auch gleich, zum Theil halb gahr, von den ſich um die Bäckerei drängenden Soldaten verſchlungen wurde; während Hunderte bey den Bivouak-Feuern aus Elend und Hunger umkamen, oder auch erfroren. Und doch konnte man ſich bey dem gräßlichen Jammer des Lächelns nicht enthalten, wenn in einem fort nichts zu hören war, als die Frage „où est la Porte pour aller en France?" — —

Am 11. wurden die ſich zurückziehenden Haufen immer ſtärker, große Unordnungen fielen vor; an

mehreren Stellen brach Feuer aus, es ward geplündert und die Mehl- und Brod-Magazine erſtürmt und ausgeleert; eine Kirche, in der ſich ein Magazin von mehr als 40000 Gewehren, Karabinern und Säbeln befand, ward vom Bataillon Lippe auf Befehl des Generals Bertrand angezündet. So wie ſie brannte drängten Hunderte von Soldaten hinein, um ſich zu erwärmen, die hölzerne Kuppel des Thurmes ſtürzte nach und nach nebſt dem Gebälke der Kirche ein, die Soldaten gingen nicht heraus, es mußte Wache hinein, um ſie mit Gewalt zu verjagen. Generale ſelber verſuchten es, ſie hinaus zu treiben, allein auch dieſes half wenig und als gegen 10 Uhr Abends das Gebäude inwendig zuſammen ſtürzte, fanden mehr denn 400 Menſchen den Tod in den Flammen und unter den Trümmern. Sie wollten lieber ſo enden, als wieder hinaus in die erſtarrende Kälte gehen, die, wie ſich jeder, der dieſen Feldzug mitgemacht hat, erinnern wird, in dieſen Tagen auf einen hohen Grad geſtiegen war.

Noch am Nachmittage dieſes Tages mußte das Bataillon die Werke an den dem Angriff blos geſtellten Puncten beſetzen. Mit der retirirenden Maſſe kam an dieſem Tage der noch übrig gebliebne Theil der Rhein-Bundes Diviſion, die bis Wilna und Ozmiana vorgedrungen und durch die weiſen Anordnungen des Herzogs von Baſſano, der ſich in Wilna in die militairiſchen Geſchäfte gemiſcht hatte, auf eine ſchändliche Weiſe aufgeopfert war, in demſelben Zuſtande, worin die franzöſiſche Armee war, hier an;

zugleich traf auch der General Loiſon wieder ein, welcher der Diviſion auf dem Wege nach Wilna nachgeeilt war, ſie aber ſchon zertrümmert fand. Der König von Neapel kam am 12. Morgens gegen 3 Uhr an. Elend und Jammer, verbunden mit Plünderung und allen möglichen Unordnungen, nahmen an dieſem Tage gräßlich überhand; die Wuth, ſich Kleidung zu verſchaffen, um ſich gegen den Froſt zu ſchützen, ging ſo weit, daß, wenn ein Menſch aus Erſtarrung oder Müdigkeit niederſtürzte, ſogleich die ihm zunächſt ſtehenden über ihn herfielen und den Unglücklichen, der ſich noch mit allen ihm übrig gebliebenen Kräften dagegen wehrte, das Zeug vom Leibe riſſen. Menſchen, die auf dem glatt gefrornen und getretnen Wege ausglitten, und das Unglück hatten zu fallen, wurden trotz ihrem Sträuben und Geſchrey dennoch entkleidet und mußten umkommen; ja es ereigneten ſich ſogar Fälle, wovon der Hauptmann von Düring Augenzeuge war, daß Leute von denen, die ſich um einen ſolchen Unglücklichen drängten, um einen Lumpen von ſeiner Kleidung zu erhaſchen, mit nieder geſtoßen wurden und ſo ein ähnliches Schickſal mit dem Beraubten erlitten.

Am Nachmittage dieſes Tages entdeckten mehrere nach Raub und Lebensmitteln ſuchende Soldaten ein bis dahin unbekannt gebliebenes Magazin von Arrak, Rum und Branntwein; einem Lauffeuer gleich verbreitete ſich die Nachricht unter der Maſſe, alles drängte hin, die Fäſſer wurden theils heraus gerollt und theils in dem Keller zerſchlagen; mit der größten Gier fiel

alles über das Getränke, man ſchlug ſich dabey mit der größten Wuth und Hunderte, die ſich zu gütlich gethan, fielen berauſcht zu Boden und erſtarrten in wenig Minuten. Viele ſogar, die in den Keller geſtiegen waren, wo ſie bis an die Knie herauf in Brandwein wateten, ertranken im eigentlichen Sinne des Worts im Schnaps.

Der vom Bataillon Lippe mit hieher geführte Artillerie-Park wurde gegen Abend zurück geſchafft und oberhalb Kowno, da wo die Straße ſich in einem langen und tiefen Hohlweg nach Gumbinnen zieht, auf dem Berge aufgeſtellt, um den Uebergang über die gefrorne Memel dem Feinde zu wehren. Der größte Haufen der retirirenden Maſſe ſchlug auch dieſe Straße ein, indem man die, hart an der Memel weg, nach Tilſit laufende Straße ſchon nicht mehr für ſicher hielt. Mit der größten Mühe arbeitete ſich die Artillerie durch die Maſſe von Menſchen und Fuhrwerken aller Art und durch den ſteilen Hohlweg um zu dem ihr angewieſenen Poſten zu gelangen und eben ſo ging es dem 6ten Regiment des Rheinbundes, welches um 8 Uhr Abends aufbrach um den bedeutenden Schatz der Armee nach Königsberg zu bringen, wovon aber nur 4 mit Geld beladene Schlitten ihre Beſtimmung erreichten, indem die übrigen in dem Gedränge angehalten und ausgeplündert wurden. Auch blieben einige davon am Abhange des Berges aus Mangel an Beſpannung ſtehen. Das Gedränge war ſo groß, daß das Regiment erſt am andern Morgen gegen 9 Uhr die Spitze des Berges erreicht hatte und ſeinen Marſch

fortſetzen konnte. Als die allgemeine Plünderung anfing, nahm natürlich jeder, der dazu gelangen konnte, und ſo war der größte Theil der Soldaten mit Geld beladen, wovon indeß nur wenige etwas lange behielten, ſondern Tages darauf eine leichte Beute der Coſaken wurden, die bey dieſer Gelegenheit ungeheure Schätze erworben haben müſſen.

Ohngefähr um 11 Uhr Nachts ſchlug man Lärm; eine Abtheilung Coſaken griff ein an der Jenauer Barriere ſtehendes Piquet des Bataillons Lippe an, zog ſich aber nach einigen Salven wieder zurück; das Bataillon Lippe mußte auf dem Marktplatze bivouakiren.

So wie es mit den Marſchällen und Generälen war, ging es nun auch mit vielen Officiers; niemand wollte ſich um etwas bekümmern; die Soldaten hungerten und murrten, wenige nahmen ſich ihrer an. Es ſchien, als habe Verzweiflung, Furcht vor dem Tode und unbeſonnene Gleichgültigkeit gegen das Schickſal ſich der Gemüther der Mehrſten bemeiſtert. Die Folge davon war beim Bataillon Lippe wie bey dem früher ſchon abmarſchirten 6ten Regimente, daß die Soldaten einzeln in die fliehende Menge ſich miſchten.

Am 13. Morgens, ohngefähr um 4 Uhr, kam der Marſchall Ney, mit dem bewaffneten Reſt der großen Armee an; dieſer beſtand aus nicht völlig 300 Mann der alten Garde, etwa eben ſoviel Heſſen-Darmſtädtern und einer kleinen Abtheilung Badiſcher Truppen, welche letztere noch in der Stadt blieben,

die andern aber den Rückzug um 9 Uhr Morgens fortſetzten. Der Marſchall übernahm nunmehr den Oberbefehl in der Stadt und traf mehrere zweckmäßige Anordnungen, die ſehr nützlich hätten werden können, wären ſie ausgeführt worden. Allein diejenigen, denen die Befehle ertheilt wurden, bekümmerten ſich nicht darum, gingen in der Retirade mit fort, oder legten ſich in den Quartieren, die der Plünderung entgangen waren, zu Bett, während die Soldaten auf dem Markte der Kälte ausgeſetzt waren. Der Marſchall befahl um 6 Uhr vom Bivouak einzurücken. Um 8 Uhr wurden die Reſte der Füſelier-Compagnie zuſammen gezogen und zur Deckung des früher erwähnten Artillerie-Parks auf den Berg an der Memel geſchickt mit dem Befehl, den Artillerie-Park auf der Retirade zu begleiten. In der Stadt blieb nichts, wie die zwey Eliten-Compagnien des Bataillons Lippe, wovon indeß die eine durch das Entlaufen der Leute ſchon zu einer Sektion von 9 Rotten geſchmolzen war, überdem ſtand noch ein Piquet von 30, ingleichen eine Wache, von 20 Füſelieren in der Stadt und ſo war die ganze Garniſon, ohne Artillerie, ohngefähr 150 Feuer-Gewehre ſtark, wovon noch ein Theil die Bagage des Marſchalls Ney und andrer Generale bewachen mußte. Um 10 Uhr zeigten ſich einzelne Coſaken jenſeit der Wilna und am Walde gegen Wilna. Gegen 11 Uhr fing ein Theil der in der Stadt befindlichen Artilleriſten an ſich zu retiriren, zugleich eröffneten die auf den Verſchanzungen des Wilnaer Thors poſtirten Artilleriſten, in Gemeinſchaft

mit dem auf den Berge ſtehenden Artillerie-Park, eine lebhafte Kanonade gegen das auf der Wilnaer Straße liegende Kloſter, wo der Feind zwey auf Schlitten liegende Kanonen auffuhr und lebhaft die Stadt und Werke zu beſchießen anfing, auch die retirirende Maſſe ſehr mit Kartätſchen heimſuchte, worauf noch ein kleiner Artillerie-Park, den die Armee bis dahin gerettet hatte, von der ihn deckenden Mannſchaft den Coſaken an dem Thore überlaſſen wurde. Der eben erwähnte Reſt des Bataillons mußte auf den Wall des Wilnaer Thores, um die Stadt zu vertheidigen; alles was an Artillerie noch in der Stadt ſich befand, war hier verſammelt, es waren ohngefähr 50 Mann, welche 5 Geſchütze bedienten, und etwa noch eine halbe Stunde feuerten, dann aber plötzlich inne hielten und anfingen, ſich hinter dem Bataillon auf 2 Glieder zu ſtellen, auch gleich darauf davon liefen, nachdem ſie alle Kanonen vernagelt hatten.

Mittlerweile brachen zwey ſtarke Coſaken-Abtheilungen aus dem Walde hinter dem Kloſter hervor; eine derſelben ritt rechts gegen die Wilna im raſchen Trabe, um die Stadt im Rücken anzugreifen, wo ſie auch bald ohne viele Mühe herein ritten und viele Gefangne machten, die zweyte Abtheilung marſchirte links ab, ging über die ſtark gefrorne Memel gegen die auf dem Berge aufgefahrne Artillerie, welche ſich zurückzuziehen anfing, fiel in die retirirende Colonne und warf dieſelbe in den Hohlweg zurück, wo unter den Fliehenden ſelbſt ein heilloſes Gemetzel entſtand, da jeder ſich auf alle mögliche Weiſe zu retten ſuchte. Die feind-

lichen zwey Kanonen wurden in die linke Flanke des Bataillons placirt und fingen ein ſtarkes Kartätſchen-Feuer an, deſſen Wirkung ſehr bedeutend ſeyn mußte, da das Parapet ſo niedrig war, daß es die Leute, die angefangen hatten ein heftiges kleines Gewehrfeuer auf die immer näher heran ſchwärmenden Coſacken zu eröffnen, nicht zur Hälfte des Körpers deckte. Der Marſchall war dabey immer ſehr thätig, munterte die Leute auf und ſetzte ſich mit der größten Kaltblütigkeit dem feindlichen Feuer aus. Mehrere feindliche Schüſſe thaten ſchreckliche Wirkung, an Unterſtützung war nicht zu denken, rings herum war man dem Angriffe des Feindes blos geſtellt, die Officiere und Leute wurden muthlos und machten ſich zum Theil einzeln davon; keine Aerzte waren da, die Bleſſirten zu verbinden. — Das jämmerliche Winſeln, unter dem ſie von Kälte erſtarrt den Geiſt aufgaben, mußte auch die Seele des roheſten Kriegers erſchüttern. Unter dieſen Bleſſirten befand ſich auch der tapfre, mit Recht von allen, die ihn kannten, geachtete und bedauerte Grenadier-Capitain Barkhauſen von Lippe-Dettmold, dem ein Kartätſchen-Schuß das linke Bein zerſchmetterte und durch den Leib fuhr. — Bey ihm ſahen wir ein außerordentliches Beyſpiel von Entſchloſſenheit und Geiſtesgegenwart. In dem Augenblicke, da er fiel, mochte der Gedanke in ihm aufſteigen, daß er, ohne Rettung erwarten zu können, mit Gewißheit einem ſchrecklichen und ſchmerzlichen Tod entgegen ſähe, er rief und bat daher, man ſolle ihn erſchießen, niemand fand ſich dazu und in dem Augen-

blicke, wo einige Soldaten zu ſprangen, um ihn wenigſtens in ein Haus zu tragen, ergriff er raſch eine von den bey ſich habenden Piſtolen, ſpannte, ſetzte ſie in den Mund — drückte ab und hatte ausgelitten. — — — Mit jeder Minute ſah es ſchlechter um den Reſt des Bataillons aus. Bis gegen 5 Uhr behauptete derſelbe ſeinen Poſten, alle in den Batterien placirten Geſchütze wurden nochmals viſitirt, allein alle waren vernagelt. Längeres Dableiben war Unſinn und nun ſagte der Marſchall, indem er für die lange Vertheidigung dankte, „er habe jetzt nichts mehr zu befehlen, es möge deshalb jeder ſich ſo gut retten, wie er könne.“ Mit ohngefähr zwanzig Mann (alles was noch übrig geblieben war) trat der Hauptmann von Düring den Rückzug an, indem er oberhalb der Brücke über das Eis ging. Vor dem Hohlwege und der Brücke war ein ſtarkes Gedränge, ſo daß der Hauptmann von Düring ſich mit dem Bajonnet einen Weg zu bahnen gezwungen war, indem jedermann blos auf eigne Rettung dachte und dazu alle mögliche Mittel anwandte. Es ſchlug nehmlich, da der Weg durch das Gebirge abgeſchnitten war, alles die Straße nach Tilſit, die hart an der Brücke rechts abgeht, ein; aus dem Hohlwege trieben die Coſacken alles gegen die Brücke, und in der Stadt, welche auch gegen 5 Uhr von den noch darin ſtehenden früher erwähnten Wachen auf Befehl des Marſchall Ney geräumt war, nachdem das darin befindliche Pulver-Magazin in die Luft geſprengt worden, geſchah ein gleiches; der Weg über die Brücke war durch eine Menge Fuhrwerk aller Art beynahe ge-

hemmt, jeder ſuchte durch zu kommen, man ſtach die Pferde vor den Wagen nieder, um darüber wegzuſchreiten und einige Fälle ereigneten ſich, wo der ſchwächere von dem ſtärkern Hintermanne über das Brücken-Geländer auf das Eis hinab geſtürzt wurde. Die Anzahl der hier gemachten Gefangenen muß ſehr bedeutend geweſen ſeyn, indeß war es wenig gegen das, was hätte geſchehen können. Jeder, der es mit geſehen, wird zugeben, daß von den 12 bis 15000 Mann, die den Weg nach Tilſit einſchlugen und dieſen Ort glücklich erreichten, auch nicht ein einziger entkommen wäre, wenn nur hundert Coſacken links durchs Gebirge ritten und die Straße beſetzten, wo auszuweichen und zu entkommen ohnmöglich war. Statt deſſen beſchäftigten ſie ſich theils mit Beute machen, die ihnen dennoch ſicher geblieben wäre, oder nahmen nur die gefangen, die nicht raſch genug durch den Hohlweg oder über das Gebirge laufen konnten, während der größte Theil von ihnen dem ſchon mehr erwähnten Artillerie-Park folgte und beobachtete, ohne etwas dagegeu unternehmen zu können.

Der Artillerie-Park ſetzte unter Bedeckung des früher erwähnten Detaſchements des Bataillons Lippe den Marſch auf der großen Straße gegen Königsberg fort. In Gumbinnen hatte der König von Neapel mit den geſammelten Reſten der alten Garde und einer früher erwähnten Abtheilung Heſſen-Darmſtädtern Poſto gefaßt und behielt den Artillerie-Park bey ſich. Er ließ das Detaſchement vom Bataillon Lippe den Marſch nach Königsberg fortſetzen, wo es am 22. in

guter Ordnung einrückte. Der König von Neapel machte nun die Arriere-Garde der ſogenannten Armee und nahm eine Poſition zwiſchen Tapiau und Inſterberg, indem er letztern Ort beſetzt hielt.

In Königsberg, wohin ſich in den Tagen vom 20. bis 21. December die ganze Armee gedrängt hatte und Erquickung und Ruhe nach ſo langen Leiden zu finden hoffte, war, eben ſo wie auf der ganzen Retirade, Unordnung das Feldgeſchrey; Quartier zu erhalten war äußerſt ſchwierig, und wären die Einwohner, bey denen die Rhein-Bundes Truppen einen Monat lang im Quartier geſtanden hatten, nicht ſo äußerſt gefällig geweſen, ſie gleich ohne Billet wieder aufzunehmen, ſo hätten ſie, wie der größte Theil der Franzoſen, auf den Straßen liegen müſſen, da ſchon alle Häuſer durch die zuerſt Angekommenen voll waren. Es war hier gleichfalls nichts neues, eine Menge Erfrorner in den Straßen zu finden, beſonders vor der Wohnung des Commandanten und vor dem Billet-Amte, wo ein ununterbrochnes Gedränge war. Glücklich wer, nachdem er 4 bis 5 Stunden gewartet, endlich herein gelangte und eine Invitation oder Billet erhielt, aber faſt eben ſo ſchwierig war es, wieder zurück durch das Gedränge zu gelangen, denn wenig halfen die zur Verhinderung des Andranges aufgeſtellten Poſten. Nach einigen Tagen wurde ſogar für die Generale und andern Officiere ein beſondrer Weg angelegt, um zu dem Commandanten zu gelangen und zwar durch den Keller! — —

General Bertrand hatte das Commando der

Stadt übernommen, jeder Truppen-Commandant verlangte Verhaltungs-Befehle von ihm, die er aber nicht geben konnte, da er ſelbſt keine hatte.

Am 23. ging es eben ſo und viele Officiers und Leute, die das Liegen auf den Straßen müde waren, ſetzten ihren Marſch weiter fort. Spät am Abend rückten zwey Franzöſiſche Bataillons, von Danzig kommend, und zur Diviſion des General Heudelet gehörig, in die Stadt, denen um Mitternacht noch zwey andre folgten.

Am 24. Morgens kam der König von Neapel an, nachdem er die bey Inſterburg ſtehenden Truppen dem Commando des Marſchall Ney übergeben hatte; gegen Mittag rückten noch 6 Bataillons der Diviſion Heudelet ein, welche am 25., zuſammen mit den vier früher eingetroffenen vom König von Neapel gemuſtert wurden; es waren lauter ſchöne und gut bekleidete Leute, in denen dem Anſehen nach ein guter Geiſt herrſchte; nach der Muſterung ſetzten ſie ihren Marſch vorwärts gegen Tapiau fort, um die Garden und Heſſen abzulöſen, zugleich wurde bekannt gemacht, daß 50000 Mann friſcher Truppen von Berlin her in Anmarſch wären, wovon dieſe Diviſion die Tete ausmache. Bis jetzt waren alle Truppen ohne Verhaltungs-Befehle geblieben, und hätten nicht die meiſten Officiere ſich Mühe gegeben, ihre Leute wieder zu ſammeln und zuſammen zu halten, ſo wäre wahrſcheinlich die ganze ſogenannte Diviſion Princiere zerſtreut, auf dem nächſten Wege den Franzoſen gleich, der Heimath zugeeilt. Endlich wurde am 26. ein Befehl gegeben,

zu Folge welchem allen Armee-Corps Sammelplätze angewieſen wurden, namentlich: Elbing, Marienwerder, Thorn und Danzig. In Königsberg ſelbſt ſollte die Diviſion der Rheinbundes Truppen, die des General Claparede und noch eine Franzöſiſche wieder organiſirt werden; die Soldaten erhielten nun endlich ordentliche Quartier-Billets und es ward befohlen, daß jeder, der nicht zu den erwähnten Diviſionen gehöre, ſofort die Stadt verlaſſen ſolle.

Am 28. hielt der König von Neapel und der Prinz von Neufchatel Revüe über die Regimenter des Rhein-Bundes, wovon unter andern eins aus 37 Mann beſtand; am 29. wurden die Truppen wieder umquartiert und zwar in der Nähe der nach der feindlichen Seite gehenden Thore, wo ihnen auch die Allarm-Plätze angewieſen wurden.

Am 1. Januar 1813 liefen verſchiedene Nachrichten ein, die von der Art waren, daß ſie Se. Neapolitaniſche Majeſtät und übrige hohen Herrſchaften bewogen, in aller Eile Königsberg zu verlaſſen; ihr Aufbruch war das Zeichen zum Rückzug für alle übrige nicht hieher gehörige Officiers, die in großer Zahl vorhanden waren. Nachmittags hörte man eine ſtarke Kanonade vorwärts gegen Labiau und die Truppen erhielten Befehl, jeden Augenblick ſchlagfertig zu ſein. Indeß verging dieſer und der folgende Tag ohne daß etwas vorfiel. Der Marſchall Ney war wieder angekommen und übernahm den Ober-Befehl. Am 3. Morgens lief die erſte beſtimmte Nachricht ein, daß das Corps des Generals von York übergegangen ſey,

indeß der Reſt der Diviſion Macdonald ſich durchgeſchlagen habe. Denſelben Morgen marſchirte eine ſchwache Diviſion Cavallerie, unter dem General Cavagnue durch nach Labiau, um dem Corps von Macdonald zu Hülfe zu kommen; ſie beſtand aus 3 Regimentern Dragonern und einen aus den Cadres mehrerer Regimenter zuſammengeſetzten leichten Cavallerie Regiment nebſt etwa 200 Cüraſſieren. Mittags fiel zwiſchen Labiau und Tapiau ein ziemlich heftiges Gefecht mit der feindlichen Avantgarde vor.

Am 4. Morgens mußten die Truppen auf die Lärm-Plätze rücken; der Train und das Gepäcke des Macdonaldſchen Corps ging durch gegen Elbing; um zehn Uhr fing die Bürgerſchaft von Königsberg, die ſchon ſeit mehreren Tagen in Gährung geweſen war, an, ſehr unruhig zu werden, es wurden mehrere Magazine mit Kleidung und Waffen von denſelben erbrochen und geplündert. Gegen Mittag ging die Diviſion Heudelet durch die Stadt zurück und nahm eine Poſition gegen dieſelbe auf der Seite von Brandenburg; um 5 Uhr erfolgte der Befehl, die Stadt zu verlaſſen, nachdem vorher die große Bäckerey am Friedländer Thore angezündet worden. Drey auf der Havel liegende Schiffe, mit Munition beladen, ſollten in die Luft geſprengt werden, welches aber durch die Bürgerſchaft verhindert wurde. Alle Diviſionen, die in der Stadt waren, ſetzten ſich in Bewegung, ſobald die Tete der Diviſion Macdonald aus Polen, Bayern und Weſtphalen beſtehend, die Stadt erreicht hatte. Mit der Arriere-Garde und den Coſacken kam es in den

Straßen zum Gefecht, wobey auch viele Einwohner thätig mitwirkten und Miene machten, die Thore zu verſperren, welches aber auf den ertheilten Befehl, ſofort die Stadt anzuzünden, wenn dieſes geſchähe, unterblieb. Eine Menge Officiere und Soldaten, die zum Theil krank, verwundet oder mit erfrornen Gliedern aus Rußland zurückgekehrt waren, wurden theils in Spitälern, theils aber auch in den Quartieren krank zurück gelaſſen. Ueber die ihnen zum Theil wiederfahrene ſchlechte Behandlung, die ſie, die unglücklichen Opfer der Napoleoniſchen Tiranney, als wehrloſe Geſchöpfe von einem Theile der Königsberger Einwohner zu erfahren hatten, ſchweigen wir lieber gänzlich — da bey weiten der größte Theil der Einwohner ſich ſehr edelmüthig dieſer Armee annahm und dadurch den Schandfleck einiger ihrer unwürdigen Mitbürger auszulöſchen bemühet war.

Die Rheinbunds-Truppen, jetzt 34ſte Diviſion genannt, machten die Avant-Garde des ſich zurückziehenden Armee-Corps und rückten gegen Mitternacht in Brandenburg ein, wo ſie zum Theil bivouakirten oder in die Häuſer vertheilt wurden. Die Diviſion Heudelet verließ, als die Arriere-Garde der Macdonaldſchen Diviſion die Stadt geräumt hatte, ihre Stellung, die nun wieder von der eben erwähnten Diviſion beſetzt wurde; General Heudelet rückte auf die Höhe vorwärts Brandenburg. Um 4 Uhr Morgens am 5. brachen die verſchiedenen Colonnen nach Braunsberg auf, wo die Tete einquartiert wurde. Der linke Flügel ſtand in und bey Heiligenbeil und es

fiel noch am Morgen zwiſchen dieſen und der Ruſſiſchen Avant-Garde eine ziemlich lebhafte Plänkeley bey Brandenburg vor, wobey die Einwohner dieſes Orts Theil nahmen, indem ſie aus den Häuſern auf die Bayriſche Arriere-Garde ſchoſſen, zwey Officiere davon ſtark verwundeten und mehrere Leute tödteten.

Am 6. ſetzten ſich die Colonnen gegen Frauenberg und Elbing in Bewegung, die Arriere-Garde blieb an dieſem Tage in und vor Braunsberg und wurde beſtändig vom Feinde beunruhiget. Der Hauptmann von Düring wurde vom Diviſions-General Marchand beauftragt, voraus nach Elbing zu reiten, um die Diviſion beym König von Neapel anzumelden und für deren Verlegung zu ſorgen. Der König ſchickte denſelben zum Prinzen von Neufchatel, bey welchem er dem Marſchall Ney fand, der den Rückzug aus Königsberg befohlen hatte, und nun voraus geeilt war. Der Prinz fragte als der Hauptmann von Düring ſeine Meldung gemacht hatte „warum haben Sie Königsberg verlaſſen?“ „auf Befehl des Marſchalls Ney, der gegenwärtig iſt“ war die Antwort. Der Prinz lächelte und ſagte „ja Sie glauben vielleicht, daß es die Ruſſen jetzt im Beſitz haben, allein Sie irren! die tapfre Diviſion Heudelet hat den Feind wieder hinaus geworfen und wir alle kehren morgen dahin zurück. Reiten Sie ſofort zu ihrer Diviſion zurück mit der ſchriftlichen Ordre, die Ihnen der Marſchall geben wird, und ſagen Sie dem General Marchand, er ſolle noch in dieſer Nacht eine Stellung bey Frauenberg nehmen, Marſchall Macdonald decke ſeine linke Flanke. Zufolge dieſes Befehls marſchirte nun die Diviſion,

welche ſchon bis auf $1\frac{1}{2}$ Stunde von Elbing war, zurück nach Frauenberg und nahm Poſition. Alles Gepäck u. ſ. w. ſetzte indeß nebſt der etwa aus 400 Mann beſtehenden Diviſion Claparede den Rückzug fort. Es wurde dieſe Bewegung blos gemacht, um den von Riga zurückgekehrten Belagerungs = Artillerie = Park erſt weiter zu ſchaffen, der aus Mangel an nöthiger Beſpannung nicht hatte fortkommen können.

Den 5. blieb alles ziemlich ruhig, außer daß bey Braunsberg fortdauernd mit den gegenſeitigen Vorpoſten geplänkelt wurde.

Am 8. Nachmittags griff der Feind, deſſen Artillerie nun erſt angekommen war, die Stadt Braunsberg heftig an, ſie wurde tapfer vertheidigt, indeß kam am Abend Befehl zum Rückzug und gegen 11 Uhr wurde die Stadt geräumt, nachdem vorher die Brücke geſprengt war.

Die 32ſte Diviſion verließ den 9. gegen Morgen Frauenburg, welches wieder vom Marſchall Macdonald beſetzt wurde, und nahm Poſition auf der Straße nach Elbing bey dem Dorfe Haſelau. Die Diviſion Heudelet defilirte gegen Preußiſch Mark und nahm eine Poſition rechts von Elbing, wo noch ein Regiment Neapolitaner und eine von Stettin angekommene Franzöſiſche Halbbrigade zu ihr ſtieß.

Am 10. wurde in aller Frühe aufgebrochen, um gleichfalls gegen Preußiſch Mark zu marſchiren, weil Nachricht eingelaufen war, der Feind habe ſeine Macht gegen unſern rechten Flügel zuſammengezogen. Die Diviſion nahm am Nachmittage eine Poſition bey Neu-

dorf, nachdem im Hauptquartier zu Elbing erſt lange darüber berathſchlagt war, wohin man ſie ſchicken wolle. Der König von Neapel unternahm am Nachmittage eine Recognoscirung auf der Straße nach Preußiſch Mark mit einer Abtheilung Cavallerie und 2 Stücken reitender Artillerie; es wurden einige Schüſſe gewechſelt und nachdem er zurückgekommen war, wurde das ganze Armee-Corps in und dicht vor Elbing zuſammengezogen. Die Diviſion Macdonald war immittelſt auch von Frauenberg zurückgegangen und nahm in der Nacht eine Poſition zwiſchen der Königsberger Straße und der Straße nach Preußiſch Mark. Die Cavallerie-Diviſion Caragna war bis dahin immer der eben erwähnten Diviſion zugegeben, um ihren Rückzug zu decken, welches aber im umgekehrten Falle Statt fand, indem, trotz der gemachten lehrreichen Erfahrung, die Franzoſen von ihrem Grundſatz, die Pferde mit Eiſen ohne Stollen und Schärfung zu beſchlagen, noch nicht abweichen wollten, wovon die natürliche Folge war, daß ſie auf dem allenthalben glatt gefrornen Boden eine leichte Beute der Coſacken wurden. Man konnte ſie zu nichts gebrauchen und allgemein war die Beſchwerde der Infanterie, daß ſie den geſtürzten Dragonern immer wieder aufhelfen mußten und dadurch immer ein großer Aufenthalt entſtünde.

In der Nacht auf den 11. verließ das Hauptquartier mit den in Elbing ſtehenden Garden und andern Truppen die Stadt und ſchlug die Straße nach Marienwerder und Thorn ein; am 11. um 6 Uhr fing der übrige Theil des Armee-Corps auch den Rückzug an,

welcher in zwey Colonnen geſchah. Die Haupt-Colonne blieb auf der geraden Straße nach Marienburg und Dirſchau, der Feind richtete ſein Augenmerk vorzüglich auf dieſe, beunruhigte ſie beſtändig und that ihr vielen Abbruch; die andre Colonne aus der 32ſten Diviſion und noch einigen Detaſchements beſtehend, ging über den gefrornen Nogat-Fluß und nahm den Weg über den Elbingſchen Werder, über Tinge nach Danzig, ein Theil der Diviſion Heudelet und 2 Dragoner-Regimenter machten die Arriere-Garde. Eine ſchwache Abtheilung Coſacken folgte, aber ohne etwas zu unternehmen. Die Arriere-Garde nahm Poſition vorwärts des Dorfes Tinge, in welchem aus den angrenzenden Ortſchaften die Truppen einquartiert wurden.

Am 12. ward der Rückzug gegen Danzig angetreten, wo die Truppen noch denſelben Tag einrücken ſollten, indeß gegen Abend Contre-Ordre erhielten und am 13. Morgens wieder rückwärts gegen die Weichſel marſchirten. Um Mittag geſchah der Uebergang über die Weichſel und die Avant-Garde ſtieß gleich auf Coſacken-Abtheilungen, womit man zu tirailliren anfing. Die Colonne blieb dabey im Marſch und nachdem der Feind etwa 2 Stunden weit zurück getrieben war, nahm ſie eine Stellung, welche aber, ſobald es dunkel geworden, in aller Stille verlaſſen wurde. Es zog ſich die Diviſion etwa eine Stunde weit zurück und bivouakirte bis znm 14. Morgens, wo ſie wieder den Rückzug nach Danzig antrat und am Nachmittage daſelbſt einrückte. Während der Nacht war im Werder ſtark fouragirt worden, es wurde noch an dieſem Tage viel Ge-

traide und rauhe Fourage in die Stadt geſchafft. Den ganzen Tag hörte man eine ſtarke Kanonade gegen Dirſchau.

Am 15. fiel ein heftiges Gefecht zwiſchen der Diviſion Macdonald und der feindlichen Avant-Garde bey Roſenberg vor, wobey erwähnter Ort durch die feindlichen Granaden angezündet wurde und faſt gänzlich niederbrannte; die Diviſion mußte ſich gegen Abend auf Befehl des Gouverneurs Grafen Rapp zurückziehen und die Vorſtädte Ohra uud Altſchottland beſetzt halten. An dieſen und den folgenden Tagen verließen noch viele Officiere, die von dem Rückzuge aus Rußland hieher geflüchtet waren, die Stadt und ſchlugen den Weg nach Stettin ein, von woher noch am 18. ein franzöſiſches leichtes Infanterie-Regiment einrückte. Am 20. lief die Nachricht ein, daß die Communication mit Stettin unterbrochen und die Feſtung nunmehro vom Feinde eingeſchloſſen ſey. Noch war in den erſten Tagen nicht alles gehörig organiſirt und die Beſorgniß vor einem feindlichen Angriffe war größer, wie nöthig. So waren z. B. alle Thore und Barrieren geſchloſſen und kein Officier oder Soldat konnte heraus oder herein, ohne eine ſchriftliche Erlaubniß des Platz-Commandanten. Mit jedem Tage gelang es indeß den eifrigen Bemühungen des Gouverneurs, mehr Ordnung und Regelmäßigkeit in den Dienſt zu bringen; am 20. war alles in gehöriger Ordnung.

Die Garniſon war ohngefähr 32000 Mann ſtark (mit Einſchluß aller Kranken, deren Anzahl ſehr ſtark war); von denſelben wurde folgende Vorpoſten-Linie

beſetzt. Ohra, Stadtgebiet und Alt-Schottland. Dann rechts von erſterem Ort die Anhöhen bis vorwärts Stolzenberg, von wo aus das Dorf Wonneberg am Tage durch ein Detaſchement von 60 Mann beſetzt wurde, welches ſich aber beim Dunkelwerden in die Linie der Piquets von Stolzenberg zurückzog und dieſe verſtärkte; dann folgten die Höhen vor Schiedlitz und Ziganken-Berg bis gegen Heiligenbrunn, dann ganz Langfuhr mit den Bergen links gegen Jeskenthal und Hochſtrieß, ferner Neuſchottland, Schellmühl, die Saspe und ſo bis an die Oſt-See gegen Breſen, wo das letzte Piquet ſtand. In Verhältniß der Stärke der Garniſon war dieſe Linie ungeheuer ausgedehnt, einige Punkte derſelben waren über anderthalb Stunden von den eigentlichen Feſtungswerken entfernt.

Am 21. ward ein Theil der 34ſten Diviſion (Rheinbundes-Truppen) auf Vorpoſten geſchickt und mußte Ohra und Stolzenberg beſetzen. Der Reſt der Diviſion folgte am 28., wo zugleich Schiedlitz und Zigankenberg von denſelben beſetzt wurde. Die Kälte war anhaltend ſtreng und die Soldaten litten ſehr viel davon, indem die Regimenter zu ſchwach waren, um ihre Piquets gehörig abzulöſen, ſo daß im Durchſchnitt die Leute 48 Stunden und länger auf den Piquets unter freyem Himmel zubringen mußten. Mit dem Feinde fiel in dieſen Tagen nichts erhebliches voe, höchſtens geſchahen einzelne Schüſſe, wenn die Patrouillen ſich zu nahe kamen. Die Radaune, welche von St. Albrecht her gegen die Stadt fließt und dieſe mit trinkbarem Waſ-

ſer verſieht, wurde vom Feinde abgegraben, ſo auch das, von Tempelburg her durch Schiedlitz fließende Waſſer, wodurch die Einwohner ſowohl wie die Soldaten gezwungen wurden, die ganze folgende Zeit der Belagerung das ſtehende ſchmutzige Waſſer der Motlau zum Kochen und Trinken zu gebrauchen, in welche alle Kanäle der Stadt ihren Abfluß haben.

Am 27. Nachmittags fiel bey Strieß und Heiligenbrunn eine ziemlich lebhafte Plänkeley zwiſchen dem Feinde und den daſelbſt ſtehenden Neapolitanern vor.

Am 29. ward eine große Recognoscirung auf dem rechten Flügel von Langfuhr aus gegen Oliva gemacht. Der Hauptmann von Düring ward befehligt, eine der Angriffs-Colonnen gegen Pietzkendorf zu führen und dieſen Ort nebſt dem Dorfe Miggau zu nehmen und dort Poſto zu faſſen, welches auch, nach unbedeutendem Widerſtande von Seiten des Feindes, geſchah; der Angriff des rechten Flügels ging eben ſo glücklich, überall wurden die Coſacken vertrieben. Um 4 Uhr wurde der Rückzug gegen die Stadt befohlen, wobey die Coſacken gleich lebhaft folgten, uns auch noch mehrere Gefangene abnahmen, die beim Tirailliren zurück geblieben waren. Unter dieſen befand ſich ein Lieutenant des 45ſten Regiments. Am 30. Morgens fand man das Dorf Wonneberg ſtark vom Feinde beſetzt, als das Piquet aufziehen wollte. Der Feind ſchien erſt den Ort behaupten zu wollen, er war ungefähr 600 Pferde ſtark. Die Reſerve marſchirte von Stolzenberg aus dem Piquet zu Hülfe und der Feind wurde aus Wonneberg vertrieben.

Am 31ſten gegen Mittag kamen zwey feindliche Officiers, der Graf Puſchkin und Graf Suchtelen mit zwey Coſacken und einem Dragoner Trompeter als Parlementairs an eins der Piquets auf dem Zigankenberge; ſie hatten Briefe für den Gouverneur, wollten ihn auch ſelbſt ſprechen, worauf er aber ſagen ließ, er bedaure recht ſehr, unter den jetzigen Umſtänden nicht das Vergnügen haben zu können, ſie bey ſich zu ſehen; die Herren ritten darauf wieder in ihre Stellung zurück.

Bis jetzt waren immer volle Portionen Lebensmittel ausgetheilt worden, indeß fand vom 1. Februar an eine bedeutende Verringerung Statt; blos Brod wurde noch ferner die Portion zu 1½ Pfund ausgegeben, Fleiſch 12 Loth und zwar nur fünf Tage in der Woche, an den zwey andern wurde eine unbedeutende Quantität Heringe geliefert.

Am 2. ward der Hauptmann von Düring mit dem Hauptmann Mayer vom Bataillon Lippe als Parlamentair mit Briefen zum Feinde geſchickt, der Coſacken-Officier, auf deſſen Poſten ſie bey Renkberg (rechts von Wonneberg) zuerſt kamen, ließ einen Wachtmeiſter aufſitzen und ſie durch die ganze Poſtirung auf das Hauptcommando nach Renkau bringen, wo ein Oberſter commandirte. Dieſer ritt zu einem in der Nähe liegenden General, welcher bald nachher ankam und den Parlementairs durch ſeinen Adjutanten (welcher Deutſch ſprach) Vorwürfe machte. Sie wären durch ſeine Vorpoſten-Chaine gebrochen. Alle Vorſtellungen, daß dieſes offenbar ohnmöglich ſey und daß der am Vorpoſten commandirende Officier ſie beinah gezwungen habe,

unter Eſcorte des Wachtmeiſters durchzureiten, halfen nichts und man hielt ſie dort unter mancherley Vorwänden auf. Gegen den Nachmittag waren der General nebſt dem Obriſten, ohne etwas zu ſagen, fortgeritten und als die Parlementairs endlich auch darauf drangen, weg zu kommen, kündigte ihnen ein Officier an, er habe Befehl, ſie dort zu behalten. Vergebens waren alle Einwendungen gegen ein ſolches Benehmen, ſie mußten warten bis 5 Uhr Abends, wo der Obriſt zurück kam. Sie wandten ſich nochmals an denſelben, allein ſeine Antwort war: er dürfe ſie nicht fortlaſſen! — Endlich erklärten ſie ihm, es ſey wider allen Kriegs-Gebrauch einen Parlementair, den man empfangen, auf eine ſolche Weiſe zu behandeln, er ſelbſt würde wohl einſehen, daß ſie nicht im Stande wären, hier Gewalt mit Gewalt zu vertreiben, er ſolle ſie alſo entweder jetzt ſofort reiten laſſen, oder einen Trompeter an die Vorpoſten der Feſtung ſchicken und anzeigen laſſen, daß man Parlementairs als Gefangne behalten wolle. Dieſe Erklärung that Wirkung, denn nach mehreren ſchwachen Einwendungen ward ihnen Erlaubniß abzureiſen ertheilt.

Am 3. des Morgens griff der Feind das bey Wonneberg ſtehende Piquet mit etwa 800 Pferden an, ward aber genöthigt, das ſchon von ihm beſetzte Dorf wieder zu verlaſſen, als die Reſerve unter dem Obriſten von Heeringen gegen ihn zu agiren anfing. Auch bey Ohra griff der Feind im Laufe des Tages an und zeigte hier eine ſchwache Abtheilung Infanterie, die erſte, die man ſeit Anfang der Blokade zu Geſicht bekam.

Am 4. wurde wiederum eine Recognoſcirung über Langfuhr gegen die Brenta, dem Silberhammer zu, vorgenommen und wurden dazu die Neapolitaner, welche in und um Langfuhr ſtanden, gebraucht. Sie gelang ſchlecht, indem die Neapolitaner nicht ihre Schuldigkeit thaten, ſondern davon liefen, als der Feind anfing, ihnen ſtark zuzuſetzen. Die Recognoſcirung ſollte um 9 Uhr Morgens ihren Anfang nehmen und deshalb der die Vorpoſten von Stolzenberg, Schiedlitz und Zigankenberg commandirende Obriſt von Heeringen eine Demonſtration gegen Nenkau und Pietzkendorf machen, um den Feind zu nöthigen, einen Theil ſeiner Macht von dem Haupt-Operationspuncte abzuziehen. Durch eine unverzeihliche Nachläſſigkeit erhielt der Obriſt dieſen Befehl erſt nach 12 Uhr Nachmittags und rückte nun ſofort aus. Seine ganze Macht beſtand in 256 Mann, wozu nehmlich alle Mannſchaft von den verſchiedenen Piquets, die zu entbehren ſtand, gezogen war. Das 5te Regiment, etwa eben ſo ſtark, ſtand vorwärts Zigankenberg, ihm ertheilte beſagter Obriſt den Befehl, dieſe Abtheilung ſolle vorgehen und Pietzkendorf angreifen, wenn der Commandant derſelben ſähe, daß er, der Obriſt, bey Nenkau handgemein mit dem Feinde ſey. Es iſt nothwendig hier anzumerken, daß die Soldaten zum Theil ſchon durch das lange Stehen auf den Piquets und Vorpoſten, am meiſten aber dadurch gänzlich ermattet und man kann wohl ſagen zu Grunde gerichtet waren, daß der Obriſt ſie faſt den ganzen Tag und den größten Theil der Nacht in der ſtrengen Kälte unnöthi-

ger Weiſe unter den Waffen ſtehen ließ, und beſtändig mit der ganzen Reſerve in dem ſchwierigen bergigten, mit tiefem Schnee bedeckten, Terrain zu manöuvriren anfing, wenn nur ganz gewöhnliche Vorpoſten-Neckereyen anfingen. Bis jetzt war er mit ſeinem zwecklosen Manöuvriren und Ermüden der Leute immer gut durchgekommen, der Feind hatte ihn durch das beſtändige Zurückziehen, wenn er angegriffen wurde, ſicher gemacht und konnte ſeinen ganzen Operations-Plan, welcher immer derſelbe war; zugleich kannte der Feind genau ſeine Stärke, da er beſtändig nur dieſelbe Truppen-Anzahl ſah, die ſich nie vermehrte noch verminderte. Der Obriſt von Heeringen ging zuerſt durch Wonneberg, wo er das daſelbſt ſtehende Commando ließ, und machte eine Demonſtration gegen Schönfeld. Der daſelbſt ſtehende Feind wurde allarmirt, nun ſchwenkte der Obriſt plötzlich rechts, brachte ſo die ganze feindliche Linie in Bewegung, und verwickelte ſich in die zahlloſen Engpäſſe zwiſchen den Bergen, ohne irgendwo eine Reſerve zur Unterſtützung zurück zu laſſen. Einen ordentlichen Plan zu handeln konnte er nicht haben, es ging nur immer vorwärts ohne alle Rückſicht und dabey marſchirte er ſo raſch, daß es ohnmöglich für die Leute war, geſchloſſen zu bleiben und gehörig zu folgen. Er ſelbſt war immer in der Reihe der vorgeſchickten Plänkerer, die etwa 40 Schritt vor ſeinen nun in Linie marſchirenden Colonne hergingen. Immittelſt hatte der Feind eine bedeutende Anzahl Cavallerie vor Nenkberg, ſo wie rechts und links dieſes Poſtens, in den Engpäſſen aufgeſtellt,

mit welcher er ſich ganz ruhig verhielt; jetzt ſollte die Colonne einen hohen Berg, dem Feinde gegenüber, erſteigen. Die Leute ſanken bis an den Leib in den Schnee und waren, wie ſchon geſagt, trotz allen Bemühungen der übrigen Officiers nicht geſchloſſen zu halten, da der Obriſt fortfuhr, immer beinah im Sturmſchritt vorzugehen. Die Plänkerer erreichten die Höhe und gingen weiter vorwärts gegen den jenſeitigen Abhang; dieſen Zeitpunkt benutzte der Feind, wüthend brachen alle ſeine Abtheilungen zugleich im geſtreckten Galopp auf die Plänkerer ein, dieſe verſuchten ſich nach der Colonne zurück zu ziehen, welche aber vor ihnen ſchon von der feindlichen Reuterey erreicht, umzingelt, gefangen und nieder gehauen wurde in dem Augenblicke, da ſie die Höhe erreichte. Vergebens verſuchten die Officiere und Leute ein Quarre' zu bilden, die Gewehre gingen zum Theil nicht los, da den ganzen Tag ein heftiges Schneegeſtöber herrſchte, und ſo war in weniger als 5 Minuten alles gefangen oder zuſammen gehauen. Nur ein gut berittener Officier entkam von allen. Zugleich mit dem Obriſten, welcher durch mehrere Lanzenſtiche und Säbelhiebe verwundet wurde (an denen er in der Folge noch in der Gefangenſchaft zu Königsberg ſtarb) wurden 28, meiſt ausgezeichnet brave Officiere gefangen, ein für die Diviſion unerſetzlicher Verluſt, den der Obriſt nie würde zu verantworten im Stande geweſen ſeyn, wenn man bedenkt, daß die Eintheilung von 28 Officieren, worunter 3 Bataillonscommandanten zu 256 Mann doch offenbarer Unſinn iſt. — Inmittelſt hatte das

auf Ziganfenberg ſtehende 5te Regiment vergeblich auf das Erſcheinen der Colonne des Obriſten von Heeringen gewartet, um die Operation gegen Piezkendorf vorzunehmen und da, wie ſchon geſagt, der Obriſt, ſich immer in den engen Päſſen herum zog, ſo bekam man ſeine Colonne erſt zu Geſicht in dem Augenblick, als ſie vom Feinde umringt und gefangen wurde. Ihr zu Hülfe zu eilen war ohnmöglich, da das 5te Regiment, als die ihm zunächſt ſtehende Truppe, eine Stunde Weges hätte marſchiren müſſen, ehe man ihn erreichen konnte; die Bewegung gegen Pietzkendorf unterblieb nun auch als ganz unnütz. Der Feind rückte gegen das Dorf Wonneberg vor und nöthigte das daſelbſt ſtehende Piquet zum Rückzuge nach Stolzenberg, bis wohin es von den Coſacken verfolgt wurde, die nun auch bis dicht vor Schiedlitz ſtreiften und ſich füglich im Beſitz dieſes Orts hätten ſetzen können, hätten ſie gewußt, daß außer denen auf Schildwach ſtehenden Soldaten bis Abends 8 Uhr nicht ein Mann mehr im Orte war; erſt um dieſe Zeit kam ein Franzöſiſches Bataillon aus der Feſtung und beſetzte Stolzenberg und Schiedlitz. Wonneberg wurde als ein zu entfernter Poſten aufgegeben. Auf dem rechten Flügel bey Langfuhr ging es indeſſen noch bis gegen Abend ſcharf her, die Neapolitaner wurden ſtark mitgenommen und ohne das 1te Weſtphäliſche Linien-Regiment wäre Langfuhr und Strieß für die Garniſon verloren geweſen, indem die Neapolitaner es ſchon verlaſſen hatten und bis Allernagel zurück gelaufen waren.

Um die Scharte von neulich auszuwetzen wurde am 6. wiederum ein Ausfall und Rekognoscirung über Langfuhr und Heiligenbrunn gegen den linken Flügel des Feindes nach Jaeskenthal und Oliva zu gemacht; unſre Macht beſtand aus 6 Bataillons Infanterie, 300 Polniſchen Uhlanen und 8 Stück Artillerie, wovon 2 reitende. Der Feind erſchien mit einer bedeutenden Macht, vorzüglich Cavallerie! Er wurde aber von uns, troß der Bravour, womit er ſich ſchlug, allenthalben verdrängt und verlor viele Leute, beſonders da die wüthend brav fechtenden Polen wenig Pardon gaben. Unſere Cavallerie machte mehrere glänzende Angriffe; beſonders brav bezeigte ſich ein Polniſcher Voltigeur-Officier, welcher bey unſerm Rückzuge gegen die Feſtung, in einem Berge von zwey Coſacken angegriffen wurde, wo er etwas von ſeinen Leuten entfernt war. Einen derſelben ſtach er vom Pferde herunter, wandte ſich, hieb den andern die Lanze vor der Fauſt ab und machte ihn zum Gefangnen.

Bis zum 8. war der Froſt anhaltend ſtreng, ein Theil der Beſatzung war beſtändig damit beſchäftigt, das Eis in der Weichſel und Motlau aufzuhauen da man befürchtete, der Feind möge dieſe gute Gelegenheit benutzen und den Holm nebſt der Napoleons-Schanze wegnehmen; jetzt trat plötzlich heftiges Thauwetter ein, welches der Beſatzung in ſofern von Nutzen war, daß nunmehr durch Zuſetzen der Schleuſen die ganze Niederung unter Waſſer geſetzt wurde, mithin kein Angriff von dieſer Seite mehr zu fürchten war. Vorhin ſtanden auf dieſer Seite außer der

Rickforter Schanze nur zwey Vorpoſten, nemlich am ſogenannten Gänſekruge, wo ein Infanterie-Piquet ſtand, und bey Heubude, wo ein Officier mit 30 Pferden ſtand; letztgedachter Poſten wurde in dieſen Tagen des hohen Waſſers wegen verlaſſen, indeß ſpäterhin im Mai wieder beſetzt.

Am 13. gegen Abend fiel ein ziemlich lebhaftes Vorpoſten-Gefecht bey Altſchottland vor, wobey wir einige Verwundete hatten.

Am 17. wurde bey Fahrwaſſer ein feindlicher Officier gefangen, der ſich mit einer Patrouille zu weit vorwagte; dagegen nahm der Feind drey Schauſpieler gefangen, die nach Jaeskenthal durch unſre Vorpoſten gegangen waren, um einen Coſacken zu ſehen.

Am 18. wurde über Fahrwaſſer und Altſchottland hinaus eine Recognoscirung gemacht, wobey nichts vorfiel, indem der Feind ſich bey unſrer Annäherung immer weiter zurückzog, weil er wahrſcheinlich ſehr ſchwach in dieſer Gegend war. Ein ähnliches geſchah am 19. nach dem ſogenannten Werder aus dem Langgartener Thore. Hier traf man aber den Feind in ziemlich ſtarker Zahl, und die unſrigen wurden zurückgeworfen; es litt beſonders das aus den Cadres mehrerer Regimenter zuſammengeſetzte Chaſſeur-Regiment in dem, mit Hecken und Gräben durchſchnittenen, Terrain durch das heftige Tirailleur-Feuer des Feindes.

Am 22. wurde wieder eine ſtarke Fouragirung nach den Werder vorgenommen und viele Fourage in die Stadt gebracht; es ging dabey ſcharf her, da

der Feind es mit aller Anſtrengung zu verhindern ſuchte; wir verloren wiederum ziemlich viele Leute, unter den Verwundeten befand ſich der den Ausfall commandirende Brigade-General Gault, welcher durch einen Streifſchuß leicht an der rechten Schulter verwundet wurde.

Ein feindlicher Trompeter brachte am 24. einen Brief, überſchrieben an die Officiere und Soldaten der Polniſchen Regimenter in Danzig, welcher aus Warſchau datirt und von mehreren angeſehenen Polniſchen Edelleuten unterzeichnet war; ſie forderten darin die in der Feſtung befindlichen Polen auf, die Franzöſiſchen Fahnen zu verlaſſen und zu den Ruſſen überzugehen. Dieſer Aufruf wurde auf Befehl des Gouverneurs an der Spitze der verſchiedenen Regimenter laut vorgeleſen, brachte aber eine, der Abſicht der Ausſteller ganz entgegengeſetzte Wirkung hervor. Am 25. ward wiederum auf dem Werder fouragirt, wobey aber wenig erhebliches vorfiel, indem der Feind ſich nur ſchwach zeigte.

In den letzten Tagen dieſes Monats hatte ſich die Weichſel am Ausfluſſe unterhalb Weichſelmünde, durch den heftigen Eißgang verſtopft und entſtand daraus eine allgemeine Ueberſchwemmung, die ſo heftig war, daß ein Theil des Holms nebſt der Napoleons-Schanze gänzlich unter Waſſer ſtand und die Werke beträchtlich dadurch litten; das Waſſer ſtieg in einer ſolchen Geſchwindigkeit, daß die an den eben erwähnten Oertern ſtehenden Wachen nicht Zeit hatten, ſich zurück zu ziehen, und man ſie nachher nur

mit vieler Gefahr auf Kähnen retten konnte, wobey indeß noch viele Leute umkamen. Krankheiten nahmen im Laufe des Monats dergeſtalt überhand, daß mehr denn die Hälfte eines jeden Regiments im Hoſpitale lag, weshalb 3 oder 4 Bataillons zuſammen geſtoßen wurden, um ein ſchwaches Bataillon daraus zu bilden und ſo wurde auch, nach der Gefangennehmung des Obriſten von Heeringen, aus allen Contingenten des Rheinbundes und ein Bataillon von etwa 500 Dienſtfähigen (früher waren dieſes 9 Bataillons) zuſammengeſetzt, wozu aber noch Detaſchements von Heſſen, Mecklenburgern und Königlichen Sachſen gezogen wurden. Bedeutend ſtark wurde ſchon die Theurung der Lebens-Mittel in dieſem Monate. So wurde z. B. ein Pfund Butter mit 1½ Thaler, ein Pfund Fleiſch mit 16 gr. bezahlt.

Früh Morgens am 5. März überfiel der Feind faſt alle Vorpoſten und griff ſie mit einer zahlreichen Macht Infanterie an; bey Ohra ſo wie bey Langfuhr und Neuſchottland war der Feind unſern Piquets in den Rücken gefallen und griff ſie von allen Seiten plötzlich an, wodurch natürlich einige Unordnung entſtand. In der Garniſon wurde Lärm geſchlagen und die meiſten Truppen heraus geſchickt, die vom Feinde gedrängten Poſten zu unterſtützen und Langfuhr, Ohra, Stadtgebiet und Schiedlitz wieder zu nehmen, welche Ortſchaften ſchon gänzlich im Beſitz des Feindes waren. Unter den vielen mühvollen Tagen, die die Garniſon von Danzig erlebte, wird gewiß auch dieſer jedem unvergeßlich bleiben. Selten wurde mit mehr

Erbitterung und Ausdauer gefochten, als an dieſem Tage. So wie der Feind ſich im Beſitz eines Poſtens geſetzt hatte, wurde er wieder daraus vertrieben und ſo wurden unter andern die drey zuſammenhängenden Vorſtädte Ohra, Alt-Schottland und Stadtgebiet im Laufe des Tages dreymal mit dem Bajonet genommen und wieder genommeu. Wüthend brav fochten bis gegen Mittag die Ruſſen, zum Unglück für ſie befanden ſich aber in Langfuhr, Neuſchottland und beſonders in Stadtgebiet und Ohra zu viele Wirthshäuſer und Brandtweinbrennereyen, in welche die Soldaten Haufenweiſe ſtürzten und ſich dermaßen berauſchten, daß ſie unfähig wurden, ferner zu fechten und ſo zum Theil ſchlafend in unſre Hände fielen. Gegen zwey Uhr Nachmittags marſchirte der General Bacholy mit einigen Polniſchen Bataillons rechts unter dem Biſchofsberge herum über Stolzenberg, welches nebſt Schiedlitz bereits wieder genommen war, und kam dem Feinde am Ende von Ohra in den Rücken, wo nun ein heftiges Gemetzel entſtand, die Polen nahmen bey dieſer Gelegenheit eine Ruſſiſche Kanone; Langfuhr und Neuſchottland wurde gleichfalls mit vieler Tapferkeit den Tag über mehrere Male genommen und wieder genommen und blieb endlich gegen 4 Uhr, wo der Feind ſich gänzlich daraus zurück zog, in unſrem Beſitz. Bey Ohra ſchlug man ſich am längſten, hier machte die einbrechende Nacht erſt dem Gefechte ein Ende. Die Garniſon war wieder im Beſitz ihrer ganzen vorigen Stellung, indeß koſtete derſelben dieſer Tag viele Leute an Todten, Verwunde-

ten und Gefangnen. Letztere beliefen ſich den Rapporten zufolge auf 5 Officiere und 83 Gemeine, die zum Theil ſchwer verwundet dem Feinde in die Hände fielen. An Todten und Verwundeten zählten wir der Angabe nach 34 Officiers 327 Unterofficiers und Gemeine. Vom Feinde wurden 6 Officiers, 341 Unterofficiers und Gemeine gefangen, an Todten ließ er, einer ohngefähren Berechnung zufolge, auf den verſchiedenen Angriffs-Puncten im ganzen über 400 Mann liegen, überdem ſchaffte, nach Ausſage der Gefangnen und der Einwohner der Ortſchaften, wo man ſich geſchlagen, ſo wie mehrere Soldaten, die an dieſem Tage gefangen wurden, ſich aber wieder ranzionirten, der Feind den Tag über immer nebſt ſeinen Bleſſirten ſo viel als möglich auf Wagen zurück, die er von St. Albrecht und Wonneberg kommen ließ. Es iſt keinem Zweifel unterworfen, daß, wenn der Feind ſeine Leute in Ordnung gehalten und ihnen nicht erlaubt hätte, ſich dem Trunk und der Plünderung zu überlaſſen, es der Garniſon äußerſt ſchwierig geworden ſeyn würde, ſich wieder in Beſitz ihrer alten Stellung und namentlich von Strieß, Langfuhr, Neuſchottland und Ohra zu ſetzen. —

Auffallen muß es jedem, daß eine Garniſon, die aus allen zu der Zeit mit den Franzoſen verbundenen Nationen und Völkerſchaften zuſammengeſetzt war, den ganzen über 10 Monat langen Zeitraum einer langwierigen und gefahrvollen Blokade und Belagerung, die überdem mit dem höchſten Mangel und Elend kämpfte, von deſſen Größe man in neuern Zeiten kein

Beyſpiel aufzuweiſen hat und von dem keiner, der es nicht erlebte, ſich einen Begriff zu machen im Stande iſt, dennoch ſtets mit ſolcher Energie, Kraft und Einigkeit bey jeder vorkommenden Gelegenheit handelte. Es herrſchte in jedem Corps bis zum letzten Soldaten herab ein Wetteifer, jeden andern in Muth und Beharrlichkeit zu übertreffen! Doch woher entſtand alles dies? Allein durch das Beyſpiel, durch den unerſchütterlichen ſich immer gleich und feſtbleibenden Sinn des Gouverneurs. Man denke ja nicht, daß ich, als Deutſcher Mann, den Erbfeinden und ehemaligen Unterdrückern Deutſcher Freyheit eine Lobrede halten wolle! Der Himmel bewahre mich vor einem ſo ſchändenden Gedanken; allein was wahr iſt kann und ſoll man laut ausſprechen und Niemanden, er ſey wer er wolle, ſein Verdienſt ſchmälern! Alle die unter Rapp in dieſer Belagerung dienten, werden einmüthig ſich nie einen beſſern, tapferen und gerechtern Chef wünſchen können; er zog keine Truppen aus Vorliebe den andern vor, der tapferſte war ihm der liebſte, er war freundlich gegen den gemeinſten Soldaten und beſaß überdem eine ausgezeichnete und bekannte perſönliche Bravour. Dieſes zuſammen genommen mit dem Gefühle, ſo ganz von der übrigen Welt abgeſchnitten zu ſeyn, wo keine andre Wahl war, als die zwiſchen ſchimpflicher Feigheit verachtet von jedem ſeines gleichen, oder Ausdauer und feſten Muthe, bewirkten, daß ein ſolcher Wetteifer in der Garniſon blieb. Deſertion war im Anfange etwas ſehr ſeltenes, nahm aber gegen Ende der Belagerung etwas zu, dennoch

getrauet ſich der Hauptmann von Düring dreiſt zu behaupten, daß in der ganzen Zeit nicht 300 Mann zum Feinde übergingen, welches doch bey einer ſo gemiſchten und mit dem größten Mangel ringenden Garniſon nichts ſagen will. — Am unbrauchbarſten von allen Truppen der Garniſou waren die Neapolitaner, man ſchob dieſes zuerſt auf die herrſchende ſtrenge Witterung, indeß war dieſe wohl an ihrem Erkranken und Sterben, aber nicht an dem Davonlaufen, welches ſie meiſterlich verſtanden, Schuld. Doch muß man zu ihrem Lobe ſagen, daß ſie anfingen gegen Ende der Belagerung ſo ziemlich ihre Schuldigkeit bey vorkommenden Gelegenheiten zu thun. Daß aber auch unter den übrigen Truppen manche feige Memme ſich befand, kann man leicht denken; den Gemeinen oder Unterofficier konnte man durch Strenge zu ſeiner Pflicht führen; allein mit den Officiere war dieſes ein andrer Fall. Es waren derer in Verhältniß zu den Soldaten eine bedeutende Anzahl überzählige, wenn Ausfälle und Expeditionen zu machen waren, fanden ſich immer mehrere Officiere freywillig dazu, wie nöthig waren, und ſo fand denn im Anfange derjenige, mit dem es unter der linken Bruſt nicht recht war, eine gute Gelegenheit, ohnbemerkt durchzuſchlüpfen. Nach und nach lernte man dieſe Herren kennen und verachten; ſie hatten nun kein anderes Mittel, den Ausfällen zu entgehen, als krank zu werden und mancher ſuchte ſich dadurch zu rechtfertigen, wenn Witzeleyen über das zu Hauſebleiben gemacht wurden, daß er verſicherte, er ſey ja nicht

commandirt worden, dabey aber nicht anmerkte, daß er entweder nicht auf dem Lärm-Platz erſchienen oder durch frühere Vorfälle und früheres Wegbleiben, wanns galt, ſchon als ein ſolcher bekannt war, mit dem nichts anzufangen wäre. Genug, das ſogenannte Dek-kungs-Syſtem kannten viele Herren aus dem Grunde, und blieben geſund dabey. — —

Am 8. März ſchickte der Feind einen am 5. gefangenen Feldwebel der Bayern mit einem Briefe, welcher wiederum eine Aufforderung enthielt, in die Feſtung. Der Feind gebrauchte dieſes Mittel einen Brief herein zu ſchicken, weil der Gouverneur Befehl gegeben, keine Parlementairs ferner anzunehmen, da dieſe bey einer ſolchen Gelegenheit immer verſuchten, die Soldaten zur Deſertion zu überreden, oder Aufforderungen in Umlauf brachten.

Den Bewegungen des Feindes und dem bedeutenden Verſtärken ſeiner Poſten zufolge, mußte derſelbe jetzt in ziemlicher Anzahl um der Feſtung ſtehen. Am 15. machte die Cavallerie eine unbedeutende Recognoſcirung gegen Wonneberg und am 17. fiel bey Langfuhr ein ziemlich lebhaftes Vorpoſten-Gefecht vor, bey dem die Polen einige Mann verloren. Ein ähnliches fiel am 18. bey Ohra vor, welches ziemlich heftig wurde und einige Stunden dauerte, indem der Feind ein auf einem Berge über Ohra rechts hinaus ſtehendes Piquet zu verdrängen ſuchte, aber ſeinen Zweck nicht erreichte. Der Poſten an der Saspe wurde am 19. gegen Abend vom Feinde heftig angegriffen, die daſelbſt ſtehenden Neapolitaner daraus verjagt und blieb

der Feind nunmehr im Beſitz dieſes Poſtens. Im Anfange des Monats war wiederum heftiges Froſtwetter eingetreten und verhinderte das Agiren einer Flotille Canonier-Böte, die bey Rickfort verſammelt war, um auf der Ueberſchwemmung im Werder zu agiren; jetzt trat wieder Thauwetter ein, indeß unternahm die Flotille nichts bis zum 24., wo wiederum ein großer Ausfall gegen St. Albrecht und Prauſt zu gemacht wurde. Unſre Colonnen warfen den Feind allenthalben zurück, der wieder, wie es ſchien, weniger Truppen wie vorher in der Nähe hatte, man trieb ihn über zwey Stunden weit aus ſeiner rechten Flügel-Poſition bey St. Albrecht, wohin der Haupt-Angriff ging, zurück. Die Flotille agirte zwiſchen den Dämmen auf der Ueberſchwemmung, verbrannte dort einige Mühlen und machte in den einzelnen im Waſſer liegenden Häuſern viele feindliche Soldaten zu Gefangenen, die bey dem plötzlich eingetretenen Thauwetter nicht Zeit mehr gehabt hatten, ſich zurückzuziehen. Zugleich wurde viel rauhe Fourage, woran ſchon großer Mangel herrſchte, in die Stadt geſchafft. Die Bayern und Weſtphalen, ſo wie ein Theil der Polen, agirten auf den Dämmen und ſchlugen ſich den ganzen Tag über mit der größten Bravour und machten viele Gefangene. Mehrere Male griffen ſie wieder mit ihrem Lieblings-Inſtrumente dem Bajonet an, wodurch der Feind bedeutend verlor. Gegen 5 Uhr Abends wurde der Rückzug gegen die Feſtung angetreten, da der Feind bedeutende Verſtärkungen an ſich zog und längeres Verweilen nicht rathſam war. Kurz

vorher ereignete ſich noch ein für uns höchſt ärgerlicher, aber zugleich auch höchſt lächerlicher Vorfall, indem eine kleine Abtheilung Coſacken, die zwiſchen Wonneberg und St. Albrecht ſtand, ſich im geſtreckten Gallopp in der Berg-Schluft zwiſchen dem linken Flügel der 32ſten und dem rechten Flügel der Diviſion des General Huſſon herauf zog und eine Heerde Schafe, die man eben im Begriff war, an St. Albrecht vorbey, in die Vorſtadt von Ohra zu treiben, wegnahmen und in ihre Linie trieben, ehe man Anſtalt machen konnte, ſie daran zu verhindern. Einige Schlächter aus Danzig, die die Schafe aus den umliegenden Dörfern während des Ausfalls erhandelt hatten, ſahen eben ſo ſcheel dazu, wie wir, die ſchon auf das Fleiſch hofften.

An Gefangenen wurden an dieſem Tage 5 Officiers und 387 Unterofficiers und Gemeine vom Feinde eingebracht, ſeine Todten und Verwundeten müſſen dieſe Anzahl bey weiten überſtiegen haben und man machte die Bemerkung, daß der Feind an dieſem Tage ſich lange nicht mit ſeiner ſonſtigen Bravour ſchlug, wovon wohl der Grund mit war, daß ein Theil der heut gegen uns fechtenden Truppen aus friſch geworbenen Landwehren beſtand. Die Garniſon verlor 3 Officiers 217 Mann an Todten und Verwundeten. — Krankheiten nahmen im Lauf des Monats ſehr überhand und die Sterblichkeit wurde ſo groß, daß in mehreren auf einander folgenden Wochen 7 bis 800 Menſchen in den verſchiedenen Hoſpitälern ſtarben. Lebens-Mittel wurden mit jedem Tage

theurer und ſeltner und ſchon fing man ſeit Mitte des Monats an, hin und wieder Pferdefleiſch zu eſſen, auch ward ſelbiges ſchon geliefert. Beſonders unter der geringern Klaſſe von Einwohnern nahm die Noth überhand. An den Sonn- und Feſttagen merkte man faſt nicht, daß man in einer blokirten Feſtung ſey, alle Promenaden in und um der Stadt waren mit Menſchen bedeckt und Haufenweiſe wogte die Menge der Spaziergänger nach Langfuhr, Fahrwaſſer und Ohra.

Noch fortwährend ſchickte der Feind Proclamationen und Aufforderungen in die Stadt, die er zum Theil Gelegenheit fand, durch Bürger ausſtreuen zu laſſen, oder ſie ſelbſt an den Vorpoſten ausſtreute. In dieſen Proclomationen lag mit der Hauptgrund, daß ſo wenig Leute ihrer Pflicht ungetreu wurden. Denn ſchon in dieſem, wie in den zwey folgenden Monaten, erzählten die Proclamationen der feindlichen Generäle, ganz Deutſchland ſey mit ihnen vereinigt und ihre Armeen wären bis zum Rheine vorgedrungen. Alles dieſes, mit einer großen Genauigkeit auseinander geſetzt, erwarb ihnen ſchon hin und wieder Glauben und fing an, Eingang zu finden; allein unglücklicher Weiſe trat der bekannte Waffenſtillſtand ein, wovon am 10. Juny die Nachricht auch hieher kam, und mit einem Male ſah jeder ein, daß auch nicht ein einziges Wort von dem vielen zu uns geredeten, wahr ſey. Dieſem Syſteme der Politik hatten es die Belagerer allein zu verdanken, daß die Feſtung ſich ſo lange hielt und die Truppen ſo treu

an ihren Commandanten hingen. Alle ſpäter eingegangne Proclamationen ſind den Truppen bekannt gemacht, niemand glaubte ihren Inhalt, noch den einzelnen Berliner Zeitungen, die zu Zeiten in der Stadt verbreitet wurden. Hätten die Belagerer von Anfang an Wahrheit zu den in der Garniſon befindlichen Deutſchen geredet; ſo würde dieſe endlich geglaubt worden ſeyn und jeder würde ſich beeifert haben, die Fahnen des Tyrannen zu verlaſſen und für Deutſche Freyheit muthig mitzuwirken, anſtatt daß ſie nun, durch den ihnen einmal eingeprägten Unglauben verblendet, fortfuhren und fortfahren mußten, die Befehle desjenigen zu befolgen, unter den ſie von ihrem Souverain geſtellt waren. Aber auch von Seiten des Franzöſiſchen Gouvernements ließ man es nicht an Nachrichten von gewonnenen Schlachten, Vordringen der Franzöſiſchen Armee und bald zu erwartenden Entſatz fehlen, die eben ſo wenig, vorzüglich in der letzten Zeit, geglaubt wurden.

Bis zum 14. April fiel, außer einigen gewöhnlichen Vorpoſtenplänkeleyen nichts weiter von Bedeutung vor, außer daß in der Nacht von 11. auf den 12. der Polniſche Obriſtleutenant von Szembeck die Ruſſiſche Linie alarmirte und einige der vom Feinde aufgerichteten Alarm-Stangen anzündete.

Am 14. wurden alle in der Stadt befindliche Königl. Preußiſche Officianten unter Surveillance geſetzt, weil nunmehro ſichre Nachricht von dem Beitritt der Preußen zu der guten Sache eingelaufen war. Seit dem 2. d. M. war vom Gouverneur befohlen,

alle Parlementairs hinführo wieder anzunehmen; mehrere Officiere der Garniſon hatten in dieſen Tagen mit denen des Feindes zwiſchen der Vorpoſten-Linie Zuſammenkünfte gehalten, welches aber durch einen Garniſon-Befehl am 15. auf das ſtrengſte verboten wurde.

Am 18., als am erſten Oſtertage, rückte die gewöhnliche Sonntags-Parade (4 Plotons von jedem Regimente) aus der Garniſon über Langfuhr auf das Strießer Feld jenſeit unſrer Vorpoſten-Kette, der feindlichen Linie, die gleich in Alarm gerieth, gegenüber. Alle nicht eingetheilten Officiers ritten oder gingen, wie gewöhnlich, zur Parade in der Stadt mit heraus, kein Gewehr war geladen, eben ſo wenig das Geſchütz der mit paradirenden Polniſchen reitenden Batterie. Nachdem der Gouverneur die Linie herunter geritten war, defilirte ſelbige unter lautem Hurrah! rufen vor ihm vorbey und marſchirte über Altſchottland und Schellmühl wieder nach der Garniſon. Ohne dabey im geringſten vom Feinde beunruhiget zu werden. Die Polniſchen Uhlanen deckten en tirailleur die Flanken der Linie, wobey ein Officier, der, unvernünftiger Weiſe, allein gegen ein nicht weit entfernt ſtehendes Coſacken-Piquet anritt, von demſelben erwiſcht und vom Pferde geſtoßen wurde. Mehrere ſeiner Leute eilten zu Hülfe, befreyten ihn auch glücklich, allein er hätte 15 Lanzenſtiche erhalten, wovon er Tags darauf ſtarb.

Durch einen Garniſon-Befehl wurde am 20. verboten, die feindlichen Parlementairs anzunehmen, indem wiederum viele Proclamationen ausgeſtreut wor-

den waren, und die feindlichen Officiers auch unter dem Vorwand des Parlementairs verſuchten, die Soldaten zur Deſertion zu verleiten. Am 22. wurde ein Schmidt aus Langfuhr erſchoſſen, der einige Polen zur Deſertion bereden wollte.

In der Nacht vom 26. zum 27. wurde ein groſſer Ausfall und Fouragirung unter Commando des General Bacholy nach der ſogenannten Nährung unternommen, welche bis zum 30. Abends dauerte, wo die Truppen wieder in die Stadt rückten. Man ſtieß vor Bohnenſack zuerſt auf den Feind, der gleich anfing, ſich zurück zu ziehen und viele Leute verlor, da die Polen gleich zum Bajonet-Angriff ſchritten, auch unſre leichte Cavallerie zweymal zum einhauen kam. Der Feind wurde gänzlich aus der Nährung verdrängt und ihm 260 Gefangne (meiſt Landwehr) abgenommen, worunter 11 Officiers. Unſre Colonnen marſchirten bis jenſeit Stütthof, etwa 4½ Meile von Danzig, wo Poſto gefaßt und nun die ganze Nährung ausfouragirt wurde. Man brachte ungeheure Vorräthe an Fourage und eine große Anzahl Horn-Vieh, Schafe, Schweine u. ſ. w. in die Stadt; bey dieſer Gelegenheit wurde von den Fourageurs, die ganz ohne Aufſicht waren, und von den Soldaten der Garniſon, die am erſten Tage haufenweiſe heraus liefen, um Lebens-Mittel zu holen, der ſchändlichſte Unfug getrieben, indem ſie alles raubten, was ihnen zu Geſichte kam und nach der Stadt ſchleppten, ja ſogar was ſie an Meubles oder anderm Geſchirr nicht mitnehmen konnten oder wollten, zerſchlugen.

Da dieſes bekannt wurde, ſo that man dem Unfuge am andern Tage durch ſtarke Cavallerie-Patrouillen etwas Einhalt, die es mitunter aber ſchlimmer machten, wie die Marodeurs. An den nach der Stadt führenden Thoren und Eingängen von dieſer Seite ſtanden Gensd'arms und Douanen, an ihrer Spitze der Chef des General-Stabes der Garniſon, General d'Hericourt, die jedem, der Lebendiges oder ſchon geſchlachtetes Vieh in die Stadt bringen wollte, ſelbiges abnahmen, um es in die Magazine der Garniſon zu ſchaffen, worunter aber größtentheils die Ställe und Küchen der Generäle und Commiſſaire verſtanden wurden. Es iſt eine bekannte und erwieſene Sache, daß in dieſen Tagen ſo viel Schlachtvieh in die Stadt geſchafft wurde, daß die Garniſou völlig 3 Monate davon hätte leben können; dennoch wurde fortgefahren, den Truppen nichts wie Pferdefleiſch (welches nun ſchon den ganzen Monat geſchehen war) zu liefern, eingeſalzen wurde gar wenig, da es ſchon ſehr am Salze mangelte und die Truppen erhielten am Ende der Belagerung nur einige wenige Male Pöckel-Fleiſch. Kurz der ganze Ausfall kam nicht der Garniſon, ſondern den Generälen, Commiſſairs und ihren guten Freunden zu Nutz, die bey dieſer Gelegenheit ſo infam ſchändlich handelten, wie je Franzoſen zu handeln im Stande ſeyn können. Sie lebten fortdauernd im Ueberfluß bis zu Ende der Belagerung, wo die Truppen ſeit zwey Monaten kein anderes Fleiſch mehr geſehen hatten, als das von den Pferden, die in den Roßmühlen todt getrieben oder ſonſt crepirt waren,

dann in die Schlachterey gebracht und vertheilt wurden. Aber es war den erwähnten Herren nicht genug, allein gut zu leben, nein ſie waren noch menſchenfreundlich genug, auch andre an ihren Uebərfluſſe Theil nehmen zu laſſen und legten einen Handel mit Butter, Pöckel-Fleiſch und Milch an, der bis zu Ende der Belagerung dauerte, wo ſie zum Beyſpiel das Pfund Butter für den ſehr mäßigen Preis von 32 bis 36 Francs verkauften, der Preis des Fleiſches war bey ihnen im Verhältniß eben ſo mäßig und betrug nicht mehr wie 6 Francs das Pfund. Es iſt nicht zu glauben, daß der Gouverneur dieſe Schändlichkeiten gebilligt haben würde, hätte er ſie früh genug erfahren; freilich mußte er in der letzten Zeit wohl manches durchſchlüpfen laſſen, dennoch bleibt es immer ein nicht geringer Vorwurf für ihn, der einen bleibenden Schatten auf ſeinen Character wirft, daß er nicht zur rechten Zeit und oft ſelbſt nachſah, wie und wovon die Soldaten lebten. Zwar muß man dagegen auch zugeben, daß er ohnmöglich glauben konnte, daß Männer, die Ehren-Männer ſeyn wollten, aus niedrigem Intreſſe gereizt, ſo weit ihre Pflicht vergeſſen konnten, und zudem erinnert ſich der Hauptmann von Düring nur eines Falles, wo ein Deutſcher Stabs-Officier, als der Gouverneur wie gewöhnlich jeden Corps-Commandanten fragte, wie es ginge, demſelben antwortete, ſehr ſchlecht! — Die übrigen Herren antworteten gewöhnlich, es ginge ihnen und den Soldaten gut —— mußte er alſo nicht glauben, alles wäre zufrieden mit

dem, was geliefert wurde. — In den letzten Tagen dieſes Monats ſo wie zu Anfang May wurden zwey am Eingange von Langfuhr liegende geräumige Landhäuſer zu Blockhäuſern eingerichtet und mit einer Palliſadirung umgeben, ein gleiches geſchah mit einem Hauſe bey Aller-Engel in der Allee. Die an dieſen Puncten auf Vorpoſten ſtehenden Truppen erhielten Befehl, ſich im Fall eines Angriffs in bemeldete Häuſer zu werfen und zu halten, bis Succurs von der Feſtung käme. Der Feind ſchien in dieſen Tagen bedeutende Verſtärkungen erhalten zu haben und bezog mehrere Lager um der Feſtung, wir bemerkten jetzt zum erſten Male Preußen unter den feindlichen Vorpoſten. In der Nacht vom 26 auf den 27. beſchoſſen einige auf der Rhede liegende feindliche Schiffe, Fahrwaſſer und die Weichſelmünde ziemlich lebhaft, ohne indeß Schaden zu thun. Vorpoſten-Gefechte fielen faſt täglich vor, vorzüglich bey Ohra und Strieß.

In der Garniſon lief die Nachricht ein, daß Se. Königliche Hoheit, der Herzog Alexander von Würtemberg das Commando des Blokade-Corps übernommen habe. Ein am 28. v. M. gefangner feindlicher Officier erhielt Urlaub vom Gouverneur auf 2 Tage ins feindliche Hauptquartier zu gehen und wurde durch des Gouverneurs Equipage heraus gebracht und nach 8 Tagen wieder abgeholt. Alle in der Stadt befindliche Weinlager wurden in dieſen Tagen verſiegelt und zum Gebrauch der Spitäler in Beſchlag genommen. — Die Krankheiten nahmen, vorzüglich gegen Ende April, wo ſchönes Wetter eintrat, bedeu-

tend ab und die Spitäler wurden ziemlich leer, indeß kann man annehmen, daß in den Monaten Februar und März beynah die Hälfte der Garniſon ſtarb.

Am 10. May machte der Feind Miene, mit drey ziemlich ſtarken Infanterie-Colonnen die Poſten Strieß und Langfuhr anzugreifen, zog ſich aber gleich wieder zurück, da alles zum Empfange in Bereitſchaft war. Ein am Mittag bey Zigankenberg gefangner Coſack hatte nämlich ausgeſagt, daß der Feind den Nachmittag angreifen würde.

Am 13. fuhr der Feind unter ſtarker Bedeckung 8 Canonen vor Wonneberg auf und machte ein Freudenfeuer von 6 Kanonenſchüſſen; ein ähnliches hatte er am 5ten mit 24 Schüſſen gethan. Am 17. ward ein feindlicher Spion, der ſich Baron Redey nannte, und angeblich Hauptmann in Ruſſiſchem Dienſt war, auf dem Holzmarkte aufgehangen und darauf mit dem Galgen auf eine Anhöhe bey Aller-Engel transportirt; dieſer Menſch verſuchte noch, da ihm ſein Urtheil am 11. eröffnet wurde, ſich durch die Angabe zu retten, daß in der Stadt unter den Bürgern eine große Verſchwörung exiſtirte, um die Feſtung dem Feinde zu überliefern. Es ſollte nämlich unter das am 21. zu liefernde Brod Arſenik gemiſcht werden, darauf würden die Ruſſen am 22. um Mittag einen Angriff auf die Feſtung machen und wenn uun alle Truppen heraus marſchirt wären, wollten ſich die Bürger des Zeughauſes bemächtigen, die Thore beſetzen und die Gefangnen befreyen. Dieſe Angaben hatte er alle ſehr genau auseinander geſetzt und als Häupter

der Verſchwörung mehr denn 40 der angeſehenſten Einwohner angegeben, die alle ſofort verhaftet und in ein am Thore liegendes Haus in Verwahr gebracht wurden, einige brachte man ſogar in das Gefängniß auf der Pfefferſtadt. Da der Spion indeß keine ſeiner Ausſagen zu beweiſen im Stande war, ſo wurde er gehängt und die Angeſchuldigten ehrenvoll frey geſprochen. Auf einmüthigen Beſchluß des Kriegs-Raths der Garniſon wurde indeß dieſes Ereigniß benutzt, da kein Geld mehr in der Kriegs-Kaſſe war, eine Contribution gegen Scheine, nach der Belagerung zahlbar, ausgeſchrieben und es gingen deshalb Commiſſionen in der Stadt umher, um die Geld-Vorräthe in jedem Hauſe zu unterſuchen. Wer nicht gleich das ihm aufgelegte Quantum entrichten konnte oder wollte, wurde verhaftet. Alle dieſe Herren, deren Anzahl ſehr bedeutend war, da man den meiſten eine ihr Vermögen weit überſteigende Summe auferlegt hatte, wurden in Verwahr in das Lokal der Freymaurer-Loge Eugenia zum gekrönten Löwen gebracht, wo ſie blieben, bis ſie gezahlt oder Sicherheit für das Fehlende geſtellt hatten. Indeß wurde doch die zu entrichtende Summe weit über die Hälfte verringert, da man dem Gouverneur die Ohnmöglichkeit, das Ganze zu ſchaffen, bewies. Einige Herren, die gar nicht zahlen konnten oder wollten, wurden ſpäterhin in engern Arreſt auf die Weichſelmünde gebracht, wo ſie eine lange Zeit ſitzen mußten. Da es bey der ausgedehnten Vorpoſten-Linie vorzüglich bey Strieß und Langfuhr leicht war, ſich durchzuſchleichen und

auf dieſe Weiſe Geld aus der Feſtung zu ſchaffen; ſo wurde in dieſen Tagen ein Befehl bekannt gemacht, daß niemand, der zum Thore heraus wolle, mehr wie 20 Francs an Gelde bey ſich führen ſolle; die an den Thoren wachthabenden Douanen mußten jeden heraus paſſirenden ohne Unterſchied durchſuchen, wovon nur Militair-Perſonen in Uniform ausgenommen waren.

Der Feind ſchien gegen Mitte dieſes Monats nur ſehr ſchwach vor der Feſtung zu ſtehen und zog ſich beſtändig zurück, wenn unſre Recognoscirungen ihm zu nahe kamen, auch fing er an, einige leichte Verſchanzungen zur Deckung ſeiner Fronte aufzuwerfen. Mehrere Deſerteure kamen im Laufe des Monats vom Feinde herüber und alle ſagten aus, daß die verbündete Ruſſiſche und Preußiſche Armee bey Leipzig geſchlagen und im vollen Rückzuge gegen die Oder ſey, man kann denken, daß dieſe Nachrichten Franzöſiſcher Seits gleich um vieles vergrößert und ſchön ausgeſchmückt wurden. In der Nacht vom 25. auf den 26. kam noch ein Coſack (der 5te) zu uns herüber und bemerkten unſre Vorpoſten die ganze Nacht über eine große Unruhe in der Poſition des Feindes, worauf am Morgen eine Recognoscirung mit etwa 400 Pferden von uns gemacht wurde, wobey es auf der Linie von Wonneberg zu einer unbedeutenden Plänkeley kam; eine kleine Abtheilung feindlicher Infanterie verließ ihr bisheriges Lager von Strieß und bezog dagegen ein anderes links von Pietzkendorf. Am 30. Nachmittags manövrirte die ganze Cavallerie der Garniſon Angeſichts des Feindes auf dem Strießer

Felde, ohne von ihm beunruhiget zu werden; indeß griff der Feind um 5 Uhr Nachmittags den Poſten von Zigankenberg ziemlich lebhaft an und es dauerte das Gefecht bis gegen 8 Uhr Abends, wobey der Feind mehrere Granaden und Paßkugeln in das Dorf Zigankenberg ſchickte, ohne indeß Schaden zu verurſachen, während der Affaire brachen etwa 2 feindliche Bataillons aus dem Lager bey Nenkau auf und marſchirten gegen St. Albrecht. Die Nacht über blieb es ziemlich ruhig, aber in aller Frühe am 31. entſtanden auf allen Vorpoſten lebhafte Tirailleur-Gefechte; der Feind war den ganzen Tag unter den Waffen und zog ſeine Hauptmacht etwa 3,500 Mann Infantrie und und 1,500 Pferde zwiſchen St. Albrecht und Wonneberg zuſammen, ohne indeß etwas ernſthaftes zu unternehmen bis 5 Uhr Abends, wo er eine raſche Bewegung gegen Stolzenberg und Ohra machte und aus 4 Stück Artillerie ein heftiges Feuer, meiſtens Granaden, auf eben erwähnte Ortſchaften anfing. In der Garniſon ward Lärm geſchlagen und auf die angegriffenen Punkte bedeutende Verſtärkungen geſchickt. Bey Einbruch der Nacht fing der Feind wieder an, ſich zurück zu ziehen und es rückten nun alle Truppen wieder in die Stadt; der Feind richtete ſein Artillerie-Feuer vorzüglich auf die Punkte, wohin der Gouverneur mit ſeinem bedeutenden Gefolge von Generalen, Adjudanten u. ſ. w. ritt, brachte auch zwey Granaden von Zigankenberg unter dieſelbe, welche indeß ſprangen, ohne Schaden zu verurſachen.

Fühlbarer wurde mit jedem Tage des abgelaufenen Monats Mangel und Elend, vorzüglich unter der ärmern Claſſe von Einwohnern, von denen ſchon viele vor Hunger ſtarben. Sie nahmen ſchon zu den ekelhafteſten Lebens-Mitteln ihre Zuflucht und es ereigneten ſich ſchon mehrere Vorfälle, wo ſie über die in den Straßen und vor den Cavallerie-Ställen crepirten Pferden mit der größten Gier herfielen, ſie zerſchnitten und kaum das Gerippe und die Eingeweide liegen ließen; die Trabern wurden von den Bierbrauern ſchon zu hohen Preiſen verkauft und als eine Delicateſſe verzehrt. Die Rationen der Soldaten wurden immer geringer, (ausgenommen Brod, welches noch wie gewöhnlich $1\frac{1}{2}$ Pfund täglich geliefert wurde), und man fing an, häufig den Hunden und Katzen nachzuſtellen, um ſie zu eſſen; zu Zeiten ereignete ſich auch der Glücksfall, daß einige von den in der Vorpoſten-Linie weidenden Coſacken-Pferden zu uns herüber liefen und dieſes war dann jedesmal ein Feſt für das Piquet, welches ſo glücklich war, ſie zu erwiſchen. Alle in der Stadt und in den Vorſtädten befindliche Fourage ward requirirt und in die Magazine geſchaft, wodurch denn viele Bürger genöthigt waren, dem Gouvernement ihre Pferde gegen Bons, zahlbar nach Entſetzung der Feſtung, zu überlaſſen, auch wurden die an den verſchiednen beym General-Stabe ꝛc. angeſtellten Officiere auszutheilenden Rationen bedeutend verringert und mancher dadurch genöthigt, ſeine theuren und mit baarem Gelde gekauften Pferde dem Gouvernement für ein Stück Papier zu überlaſſen. Die

beſten dieſer Pferde wurden an die Cavallerie und Artillerie vertheilt, der Reſt mit den ausrangirten aber auf die Weiden gejagt, um als Schlachtvieh fett zu werden. Man hatte angefangen, die in den Feldern ſtehende grüne Frucht abzufouragiren, wovon nun eine Zeitlang alle Cavallerie- und Artillerie-Pferde gefüttert wurden, natürlich entſtanden dadurch Krankheiten unter den Pferden, wovon viele crepirten und dadurch für die Beſatzung in der Folge ein ſehr empfindlicher Verluſt entſtand.

Am 3. Juny früh griff der Feind die Poſten von Ohra, Stolzen- und Zigankenberg wiederum heftig an und hinderte den ganzen Tag über unſere Fourageurs, fortzuarbeiten. In der darauf folgenden Nacht wurden eben erwähnte Poſten und beſonders das Mittel-Piquet zwiſchen Aller-Engel und Zigankenberg wiederum heftig, aber ohne Erfolg, angegriffen. Unſrer Seits war dieſen ſo wie den folgenden Tag fortgefahren, das Korn abzufouragiren, obgleich der Feind durch fortdauerndes Granaden- und Klein-Gewehr-Feuer uns daran zu verhindern ſuchte.

Den 6. ging eine bedeutende Flotte von Kriegsfahrzeugen, wovon die größern Canonier-Schaluppen im Schlepptau hatten, bey Fahrwaſſer vor Anker. Der Feind allarmirte in verwichner Nacht ſowohl als in der vom 6. zum 7. wiederum alle unſre Vorpoſten und die Plänkeleyen dauerten ununterbrochen fort. Am 8. früh um 2 Uhr griff der Feind den Stolzenberg heftig an, verdrängte die Vorpoſten und ſetzte ſich im Beſitz eines Theils des Dorfes, woraus ihn

aber ein heftiges Kanonen-Feuer vom Biſchofs-Berge wieder vertrieb und war er genöthiget, uns unſre Poſition wieder zu überlaſſen, da bedeutende Verſtärkungen auf dieſen Poſten geſchickt wurden. Um 8 Uhr Abends verſuchte er noch einmal, den eben erwähnten Poſten unter dem Schutze einer vortrefflich bedienten Artillerie zu forciren, ward aber gleichfalls genöthiget, mit bedeutendem Verluſte wieder abzuziehen. Die feindlichen Granaten fielen zum Theil bis an die Bruſtwehr des Biſchofs-Berges und eine ſogar darüber weg bis gegen den Hauptwall der Stadt in die ſogenannte Sandgrube, wo ein Einwohner dadurch verwundet wurde.

Da der Feind ſeit beynahe 8 Tagen jede Nacht alarmirte und die Garniſon auszurücken genöthigt hatte, auch beſtändig verhinderte, das Getraide abzufouragiren und dabey viele Leute der Garniſon verwundete; ſo ward nun, um völlig mit der Fouragirung zu Ende zu kommen, am 9. Juny um 10 Uhr Morgens ein allgemeiner Ausfall gemacht. Die Hauptcolonne, unter General Heudelet, aus Polen, Franzoſen und Neapolitanern beſtehend, begleitet von einer zahlreichen Artillerie, ging aus dem Petershager Thor, alarmirte den in St. Albrecht ſtehenden Feind und drang auf den rechten Flügel der feindlichen Poſition gegen Schönfeld vor, worauf ſie nachher eine Bewegung rechts vornahm, um ſich in einer Linie mit den links vor Stolzenberg gegen Wonneberg aufmarſchirten Diviſion der Generale Huſſon und Breſſant zu ſetzen. Die 34ſte Diviſion faßte Poſto vorwärts Schied-

litz, an den Bergen, und hielt die nach Wonneberg, Tempelburg und Miggau führenden Defilées beſetzt, die Bayern und Weſtphalen beſetzten, nebſt einer Abtheilung Polen unter General Bacholy, die Stellung vorwärts Ziganfenberg und Aller-Engel gegen Pietzkendorf. Starke Abtheilungen dieſer Truppen hielten Langfuhr, Neuſchottland nnd Schellmühl beſetzt, wohin auch ein Theil der Neapolitaniſchen Diviſion, zur Unterſtützung im Angriffsfalle, beordert wurde. Die Cavallerie war auf den verſchiedenen Puncten der Linie, beſonders aber den linken Flügel vertheilt. So wie der Feind unſre Bewegungen anſichtig wurde, zündete er ſeine Lärm-Stangen an und that mehrere Lärm-Schüſſe; raſch war alles bey ihm in Bewegung; auf der ganzen Linie von Schiedlitz bis gegen Ohra fing ſogleich eine heftige Kanonade und ein lebhaftes Tirailleur-Feuer an, wobey die feindliche Infanterie in dem langen Getraide ſich nahe heran ſchlich und uns vielen Abbruch that. Eine feindliche Colonne, etwa 5 Bataillons ſtark, rückte in geſchloſſenen Maſſen von Wonneberg auf der Schönfelder Straße mit der größten Bravour gegen unſern linken Flügel (General Heudelet) vor; eine Königlich Sächſiſche 12 Pfündige und die Polniſche reitende Batterie nahm ſie aufs Korn und brachte Schlag auf Schlag Paßkugeln und Granaden in die Reihen der feindlichen Colonne, welche große Lücken verurſachten und den Feind, trotz der angeſtrengteſten Bravour, nöthigte, ſich wieder zurück zu ziehen und durch vorgeſchickte Plänkler das Gefecht fortzuſetzen. Der Feind zog immer mehr friſche Trup-

pen, die wahrſcheinlich auf entfernten Dörfern cantonnirten, an ſich, und hatte eine zahlreiche gut bediente Artillerie. Gegen 1 Uhr Nachmittags war das Gefecht auf der ganzen Linie ausgebreitet und ſehr heftig. Um dieſe Zeit ritt der Gouverneur mit ſeinem zahlreichen Gefolge, trotz dem heftigen Kanonen und kleinen Gewehrfeuer an der ganzen Linie herunter und verkündigte den Truppen, daß er ſo eben Nachricht erhalten, die Franzöſiſche Armee ſey gegen die Oder vorgedrungen, nachdem ſie in der Gegend von Dresden zwey Hauptſchlachten gewonnen habe, worauf alle Truppen ein dreymaliges Vivat brachten, welches vom Feinde eben ſo beantwortet wurde. Inzwiſchen waren alle in der Garniſon befindliche Fuhrwerke nebſt allen Train- und Wagenknechten, ſo wie die nicht zum Ausfall mit commandirten Cavalleriſten den Bewegungen der verſchiedenen Colonnen gefolgt und fouragirten das Getraide ab. Das Gefecht war anhaltend heftig und hartnäckig von beyden Seiten, mehrere von uns genommene Poſitionen wurden zwey und dreymal genommen und wiedergenommen, die feindliche Cavallerie verſuchte mehrere Male, einzuhauen, ward aber immer mit Verluſt zurückgewieſen. So verſuchten unter anderu etwa 2 Schwadronen Baſchkiren unter einem Hagel von Pfeilen die Plänkler der 32ſten Diviſion über den Haufen zu reiten und zu vertreiben, dieſe formirten indeß ſchnell ein Quarre' und wieſen den Verſuch mit großem Verluſt zurück. Das Gefecht endigte erſt mit Einbruch der Nacht gegen 9 Uhr Abends, wo jeder Theil ſeine vorige Po-

ſition wieder einnahm. Es koſtete dieſer Tag der Garniſon den Angaben zufolge 210 Todte, worunter 6 Officiers und 427 Verwundete, worunter 19 Officiers; auch nahm der Feind bey Neuſchottland 3 beſpannte Wagen, die zum Fouragiren dahin geſchickt waren, nebſt der Bedeckung, die aus 1 Officier und 12 Mann beſtand, gefangen. Wie weit der Hunger der Truppen jetzt ſchon ging, kann man daraus abnehmen, daß jedes auf dem Schlachtfelde erſchoſſene oder bleſſirte Pferd ſofort von den Soldaten zerſchnitten oder zu Hauſe getragen wurde.

So wie des Morgens das Gefecht auf der ganzen Linie den Anfang genommen hatte, lichtete die auf der Rhede liegende feindliche Flotte die Anker und fing an Fahrwaſſer und die Weichſelmünde heftig zu beſchießen, welches ſie den ganzen Tag und die folgende Nacht, ohne beſondere Wirkung fortſetzte, indem blos einige Palliſaden zerſchoſſen und ein Arbeiter verwundet wurde.

Am 10., etwa um 2 Uhr Nachmittags, verbreitete ſich das Gerücht, daß ein vom Kaiſer Napoleon geſchickter Officier mit Depeſchen ſich an den Vorpoſten bey Strieß befinde. Schon ſeit 11 Uhr Morgens hatte der Feind auf mehreren Puncten zu parlementiren verſucht, wurde aber immer abgewieſen, da, wie früher geſagt, ſchon ſeit längerer Zeit die Communication mit demſelben verboten war. Endlich, nachdem der feindliche Officier wiederholt verſichert, es ſey ein Ordonanz-Officier aus dem Franzöſiſchen Hauptquartier mit Depeſchen angelangt, ward es dem

Gouverneur gemeldet und ertheilte dieſer Befehle zur Annahme. Da dieſe Nachricht ſich ſchnell in der Stadt verbreitete, ſo eilte alles gegen das Oliva Thor, viele Officiere ritten heraus nach Langfuhr und Strieß, wohin auch mehrere Abtheilungen Garde zu Pferde und zu Fuß zum Empfang des Angekommenen geſandt wurden, welcher gegen 4 Uhr in die Stadt einritt und bald von einen Ruſſiſchen General und mehreren Preußiſchen Officieren, die in der Equipage des Gouverneurs abgeholt wurden, gefolgt wurde. Mitlerweile ritten Sr. Königlichen Hoheit der Herzog von Würtemberg mit einem zahlreichen Gefolge von Heiligenbrunn her durch Langfuhr und Strieß, wo Sie von den Generälen und einem Theile des General-Stabes der Garniſon empfangen und bekomplimentirt wurden und nach kurzem Aufenthalte wieder in das Hauptquartier bey Oliva ritten. In der Stadt fluthete die ganze Menſchen-Maſſe nach Langgarten zur Wohnung des Gouverneurs, um Neuigkeiten zu vernehmen und dieſer ertheilte ſogleich die von dem Ordonanz-Officier mitgebrachten Franzöſiſchen und Sächſiſchen Zeitungen zum Leſen. Spät am Abend fuhren die feindlichen Officiere wieder in ihr Hauptquartier. Noch am nämlichen Nachmittage wurde Befehl zur Einſtellung aller Feindſeligkeiten gegeben.

Am 11. war große Parade und es geſchahen von den Feſtungswerken 100 Kanonenſchüſſe zur Feyer der Schlachten bey Lützen und Bautzen; der Gouverneur erſchien mit dem großen Bande des Unions-Ordens, welches Napoleon ihm, nebſt 100 Kreutzen ſeiner Eh-

ren-Legion, die in den folgenden Tagen vertheilt wurden, geſchickt hatte. Napoleon hatte dem Gouverneur ein eigenhändiges Billet geſchrieben, worin er ihm ſagte, er möge nur ganz ruhig ſeyn, wenn ſeine Feinde nicht in der Zeit des Waffenſtillſtandes Friede machten, ſo gäbe er hiermit ſein Wort, daß Danzig 4 Wochen nach Ablauf des Waffenſtillſtandes entſetzt ſeyn ſollte — — — — wie er Wort gehalten, hat die Folge gelehrt.

Inmittelſt kamen allenthalben zwiſchen den Vorpoſten unſre Officiere und Leute mit denen des Feindes zuſammen, es wurde alles noch ſtehende Getraide gemeinſchaftlich abfouragirt und man fand in denſelben zwiſchen Wonneberg und Tempelberg am Nachmittage des 11. einen in der Affaire am 9. ſchwer bleſſirten Officier des Ruſſiſchen General-Stabes, welcher hülflos in dem langen Getraide liegen geblieben war; man brachte ihn in die Feſtung, wo er aber, trotz aller angewandten Mühe, ſchon am andern Tage ſtarb.

Am 12. hatte das ganze feindliche Blokade-Corps, etwa 15000 Mann, große Parade auf dem Wonneberger Felde und machte ein Freudenfeuer von 100 Kanonenſchüſſen. Mehrere feindliche Generäle und Stabs-Officiere kamen an dieſem Tage wieder zum Gouverneur und am Nachmittage fuhr der General Heudelet und Obriſt Richmond vom Genie-Corps heraus, um die Lieferungen von Brod, Fleiſch u. ſ. w. zu ordnen, welche, laut einem der Waffenſtillſtands-Puncte in die verſchiednen Feſtungen geliefert werden ſollten. Zwiſchen dem Herzog von Würtemberg und dem Gouver-

neur entſtanden Mißhelligkeiten wegen eines der Waffenſtillſtands-Puncte, worin geſagt war, daß die vor den verſchiedenen von Franzöſiſchen Truppen beſetzten Feſtungen ſtehenden Belagerungs- oder Blokade-Corps ſich allenthalben eine Stunde weit zurückziehen ſollten. Unſre Vorpoſten-Linie ſtand an manchen Puncten 1½ Stunde von dem Glacis der Feſtung entfernt, der Gouverneur verlangte nun, die Belagerer ſollten ſich noch eine Stunde weit von dem entfernteſten Punct dieſer Linie zurückziehen, der Herzog von Würtemberg deutete aber den Artikel zu ſeinem Vortheile und verlangte, bis auf eine Stunde vom Glacis vorzurücken. Beyde Theile entſchloſſen ſich endlich, Befehl über dieſen Punct von ihren reſpectiven Souverains einzuholen und ſo blieb denn, da nichts weiter darüber beſtimmt wurde, jeder im Beſitz ſeiner vorigen Stellung. Auch wegen Lieferung der Lebens-Mittel entſtanden Uneinigkeiten, da der Gouverneur 30,000 Portionen verlangte und dieſes den Belagerern zu viel dünkte, worin ſie im Grunde wohl recht hatten. Es kam darüber zu ſehr heftigen Auftritten und erſt am 19. war man ſich einig darüber, indem an dieſem Tage die erſte Lieferung Statt fand. —

Am 15. deſertirte von Ohra aus ein Abentheurer, der zu Anfang der Blokade in die Feſtung gekommen war und ſich für einen Königlich Bayriſchen Officier des Regiments Bubenhofen Chevaux-legers ausgegeben hatte und das Kreuz der Ehrenlegion trug. In der Folge entſtand unter dem in der Feſtung ſtehenden 13ten

Königlich Bayriſchen Infanterie-Regimente der Verdacht, daß dieſer Menſch, der ſich, wenn ich nicht irre, von Beinhofen nannte, nie Officier im Bayriſchen Dienſt geweſen ſey, da man ſeinen Namen in keiner Rangliſte fand, es wurde demnach eine Commiſſion niedergeſetzt, um die Sache zu unterſuchen und konnte der Patron ſich mit nichts legitimiren, als daß er ſagte, er ſey nach der Schlacht bey Moſaik zum Officier ernannt, wo er auch zugleich das Kreuz erhalten, ſeine Papiere wären mit ſeiner ganzen Equipage auf dem Rückzuge aus Rußland verloren gegangen; demnach mußte die Sache bis zum Entſatz der Feſtung beruhen und es fuhr dieſer Herr fort, bey dem in der Garniſon befindlichen leichten Cavallerie-Regimente den Dienſt als Officier zu verſehen, benahm ſich auch bey verſchiedenen Gefechten ſehr brav. Jetzt aber, da der Waffenſtillſtand eingetreten war, mochte ihm die Sache wohl mißlich werden, und er deſertirte mit dem ihm vom Gouvernement geliehenen Pferde. Dieſes war ſeit Anfang der Blokade der 3te Officier, der fort ging, indem früherhin ein Weſtphäliſcher, von Schiedlitz aus, und ein Franzöſiſcher Officier von Zigankenberg deſertirte, welcher letztere ein von dem Bürgermeiſter des Dorfes geliehenes Pferd, mitnahm.

Der Feind verdoppelte mehrere ſeiner Poſten, indem mit unter von den Einwohnern Lebensmittel von der feindlichen Seite geholt wurden; auch kamen einige Familien, die vor 8 Tagen auf ſogenannten Oderkäh-

nen *) die Stadt verlaſſen hatten, wieder zurück, da der Feind ſie nicht durchlaſſen wollte.

Am 20. war beym Gouverneur ein großes Diner, zu welchem mehrere Ruſſiſche Generale mit ihren Adjudanten herein kamen. Spaßvögel hatten ſich ein Vergnügen gemacht und in der Stadt verbreitet, daß am 25. in der Linie von Ohra ein großer Markt gehalten werden würde, weshalb an dieſem Tage faſt ganz Danzig auswanderte, um einzukaufen, aber alle mit leeren Händen und langen Geſichtern zurückkamen, da Hunger und Mangel täglich überhand nahmen. Gegen Mitte des Monats ward angefangen, auf den Bergen bey Aller-Engel links von der Allee ſtarke Verſchanzungen aufzuwerfen, nämlich 4 bis an Zigankenberg, dann wieder verſchiedene links dieſes Orts über Schiedlitz und Stolzenberg heraus, ſo wie auch auf der Seite von Ohra, wo zwey ſtarke Redouten aufgeworfen wurden. Rechts von Langfuhr, wo der Weg nach Schellmühl läuft, wurde, zur Unterſtützung der ſchon früher erwähnten Blockhäuſer in Langfuhr, eine Verſchanzung bey Cabrunns, Aſchbüde (oder Koppel) aufgeworfen, weiter rückwärts zwiſchen Aller-Engel und der Ziegelſcheune warf man eine Fleche für Infantrie auf und es ward, trotz den ſich verbreitenden Friedens-Ge-

*) Ein Oderkahn iſt ein langes vorne ſpitz zulaufendes Fahrzeug, man gebraucht ſie allgemein in und bey Danzig im Strome aufwärts zu ſchiffen, da ſie vermöge ihrer Bau-Art vorzüglich dazu geeignet ſind.

D. Verf.

richten, eifrig daran gearbeitet. Zu bemerken iſt, daß in der frühern Belagerung von Danzig dieſe jetzt von uns befeſtigte Linie damals den Belagerern zu Anlegung ihrer Batterien diente. Feindlicher Seits war man auch nicht müßig und es wurden mehrere ſtarke Redouten von demſelben auf dem Felde vor Zigankenberg, und bey Tempelburg, Schiedlitz und Stolzenberg gegenüber, aufgeworfen.

Am 3. July hatte der Gouverneur, begleitet von allen Generalen, Obriſten und einem ſehr zahlreichen Gefolge eine Zuſammenkunft mit Sr. Königlichen Hoheit dem Herzoge von Würtemberg auf dem Felde vor Strieß. Sie unterhielten ſich etwa eine halbe Stunde mit einander und kehrten dann jeder in ſeine Linie zurück.

Am 11. war wiederum ein großes Abendeſſen beym Gouverneur, an welchem nebſt vielen feindlichen Generälen auch einige Ruſſiſche Damen Theil nahmen, nachdem ſie vorher das Schauſpiel beſucht hatten.

Am 15. ward den Truppen befohlen, auf den erſten Lärm-Schuß in Bereitſchaft zu ſeyn, die meiſten Vorpoſten wurden verſtärkt und ihnen befohlen, ſehr auf ihrer Hut zu ſeyn, ingleichen zogen am Abend wiederum die gewöhnlichen Nacht-Piquets auf den Biſchofs- und Hagelsberg ſo wie nach Ohra, Schiedlitz und Aller-Engel, indem der Waffenſtillſtand bis zum 20 12 Uhr Mittags aufgekündiget war, weshalb 6 Kanonenſchüſſe von den Hauptwerken rings um der Stadt geſchahen. Indeß fielen noch keine Feindſeligkeiten wieder vor, indem der Herzog von Würtemberg erklärte, er würde

nicht eher anfangen, bis dazu Befehl aus dem Hauptquartier ſeines Kaiſers einliefe, auch wurden am 24. wiederum Lebensmittel vom Feinde geliefert, da er ſeit dem 15. aufgehört hatte, dieſes zu thun.

Am 20. Nachmittags kam ein Preußiſcher Landwehr-Soldat als Deſerteur in die Feſtung, der erſte und auch der letzte dieſer Nation, von den Ruſſen belief ſich die Anzahl der zu uns kommenden Deſerteure am Ende der Belagerung auf etliche 50 Mann. Eine feindliche Flotte von etwa 120 Segel ging in dieſen Tagen im ſogenannten Putzinger Winkel vor Anker *).

Die Arbeiten an den von uns angefangnen neuen Außenwerken wurden eifrig fortgeſetzt und einige davon waren am Ende dieſes Monats faſt beendigt; eben ſo fuhr der Feind emſig fort, ſeine Redouten zu beendigen, in welche aber bis jetzt kein Geſchütz gebracht wurde. Unter den Einwohnern wurde die Noth an Lebens-Mitteln immer größer, indeß gelang es doch mehreren Schiffern, ſich mit Kähnen von Lebens-Mitteln auf der Inundation durchzuſchleichen und wurden ſie alle mitgebrachte Artikel reißend los, obgleich ſie ſelbige zu den übertriebenſten Preiſen verkauften. Manche Liſt ward von dieſen Leuten erſonnen, um der Wachſamkeit der von feindlichen Soldaten beſetzten, auf der Ueberſchwemmung kreuzenden, Böten zu entgehen und ſo brachte unter andern in dieſen Tagen ein Bauer einen

*) Büſching nennt dieſen Ort Päutzkerwiek, indeß wird derſelbe in und um Danzig allgemein ſo genannt, wie oben angeführt worden. D. Verf.

ganz mit Butter angefüllten Sarg in die Stadt, wozu er vom Feinde unter dem Vorwand, einen ſeiner Verwandten dort begraben zu wollen, Erlaubniß erhalten hatte.

Zufolge eines Garniſon-Befehls wurden aus ſämmtlichen in der Feſtung befindlichen übercompletten Officiers und Unterofficiers zwey Bataillons unter dem Namen Regiment du Roi de Rome errichtet; jedes Bataillon hatte einen Obriſten als Bataillons-Commandanten 4 Obriſtlieutenants als Hauptleute und 8 Hauptleute als Lieutenants, die Unterofficiers-Stellen wurden gleichfalls von Officieren beſetzt, was dann übrig war, wurde als Gemeiner eingetheilt; und mit Gewehren bewaffnet. Beyde Bataillons waren 800 Mann ſtark, indeß thaten ſie jetzt noch keinen weitern Dienſt. Die gelieferte Ration für den Soldaten war in dieſer Zeit auf jeden Tag wie folgt: 1½ Pfund Brod, 8 Unzen Pferde- oder Rindfleiſch (welches letztere aber nur ſelten geliefert wurde) 4 Loth Gemüſe, ¼ Loth Salz und auf 16 Mann ein Maß Brandwein. Da die Soldaten bey dem anhaltend ſtrengen Dienſt nicht davon leben konnten; ſo wurden Hunde und Katzen geſchlachtet und ſuchten die Leute alle mögliche eßbare grüne Gewächſe in den Feldern zuſammen. Der Preis der Lebens-Mittel in der Stadt war ohngefähr wie folgt: 1 Pfund ſchlechtes Rindfleiſch 20 gute Groſchen bis 1 Rthl., 1 Pfund Butter 4 Rthl., ein Danziger Scheffel Roggen (etwa 2½ Braunſchweiger Himbten) 16 Rthl., ein Pfund Pferdefleiſch 9 gute Groſchen, eine

kleine Zwiebel 4 gute Groſchen, 20 Kartoffeln ½ Rthl., ein Pfund Salz einen Thaler.

Am 3. Auguſt hatte das Belagerungs-Corps große Muſterung auf dem Wonneberger Felde zur Feyer des Geburtstages Sr. Majeſtät des Königs von Preußen, wobey eine Menge Zuſchauer aus der umliegenden Gegend verſammelt war.

Am Abend dieſes Tages brachte ein feindlicher Officier Depeſchen aus dem franzöſiſchen Hauptquartier an den Gouverneur; ſie enthielten unter andern mehrere Avancements für Generäle und Stabsofficiere in der Garniſon, zugleich erhielt der Gouverneur Vollmacht, nach ſeinem Ermeſſen alle erledigten Officierſtellen abwärts vom Bataillons-Chef zu beſetzen.

Der Waffenſtillſtand war wieder bis zum 16. d. M. verlängert worden, indeß wurden alle Zuſammenkünfte vor den Vorpoſten zwiſchen den beyderſeitigen Officiers und Truppen auf das ſtrengſte verboten. Um dieſe Zeit waren alle in unſrer Vorpoſten-Linie liegenden Wieſen bey Neuſchottland, Schellmühl, gegen die Saspe und Fahrwaſſer ſo wie jenſeit der Weichſel zwiſchen dem Holm und Gänſekruge gegen Heubude abgemähet und das Gras zu Heu gemacht, wodurch ſehr bedeutender Vorrath von dieſem Artikel in die Stadt kam. Die zu dieſer Arbeit wie zu den Arbeiten bey den Feſtungswerken angeſtellten Soldaten erhielten dafür den Tag 1½ Pfund Brod, ein gleiches erhielten die arbeitenden Einwohner, ſpäterhin ward dieſe Gratification auf ¾ Pfund herab geſetzt.—

Manche politiſche Neuigkeiten und Unwahrheiten waren in dieſer Zeit im Umlauf und wurde wiederholt alles Politiſiren zum Nachtheil der Franzoſen auf das ſtrengſte verboten; ſo wurde auch ein Arzt eines Deutſchen Regiments auf einige Tage in Arreſt geſetzt, weil er geſagt, die Engliſchen Vorpoſten ſtånden vor Paris!!

Am 7. rief der Gouverneur den Senat der Stadt Danzig zuſammen und theilte demſelben einen Brief Napoleons mit, worin dieſer den Einwohnern für ihre treue Anhånglichkeit an Frankreich und für ihre Ausdauer in der jetzigen ſtrengen Zeit dankte und dafür verſprach, ſie bald ganz glücklich zu machen!! —!

Am 13. wurde ein Decret bekannt gemacht, daß jeder Einwohner, der die Stadt verlaſſen wollte, einen Paß vom Gouverneur erhalten kånne, indeß ſolle niemand mehr als 5 Thaler an baarem Gelde mit nehmen. Einige Tage ſpåter müßten alle Einwohner, die nicht hinlånglich mit Lebens-Mitteln verſehen wåren, zu deſſen Unterſuchung Commiſſionen herum gingen, binnen 24 Stunden die Stadt verlaſſen und würden alle Bettler durch Gensd'armes heraus geſchafft. Haufenweis verließen nun die unglücklichen Einwohner einen Ort, wo ſie ſchon ſo vieles Elend erduldet hatten; wem ſeine Verhåltniſſe es nur irgend erlaubten, ging davon; alles zog durch das Petershager Thor (welches dazu beſtimmt war) nach Ohra gegen St. Albrecht. Hier wollte der Feind ſie nicht durchlaſſen, der Rückweg war ihnen unterſagt und die Unglücklichen nun gezwungen, in den ſchon

kalten Auguſt-Tagen auf offnem Felde, ohne Lebens-Mittel, zu bivouakiren. Ihre Nahrung beſtand zum Theil aus nichts, als Gras und Baumblättern und viele ſtarben hier vor Hunger und Kälte. Nach einiger Zeit erlaubte indeß der Herzog von Würtemberg dem größten Theil dieſer Unglücklichen, ſeine Vorpoſten zu paſſiren, doch blieben noch Hunderte Wochenlang unter freyem Himmel im ſchrecklichſten Elende liegen und waren in der Folge, als der Waffenſtillſtand abgelaufen war, mehrere Male dem beyderſeitigen Feuer bey den häufigen Gefechten ausgeſetzt. Nur mit der größten Mühe gelang es noch einem Theil dieſer Unglücklichen, durch die feindliche Poſition zu kommen, indeß blieben noch an 300 dort liegen, über die ſich endlich, gegen Ende Septembers, der Gouverneur erbarmte, indem er ſie zurück kommen und nach Fahrwaſſer bringen ließ, wo ſie an den Werken arbeiten mußten und dafür die gewöhnliche Ration Brod erhielten. Mehrere dieſer Unglücklichen ſuchten nun nach und nach ſich auf kleinen Kähnen durch die Linie der feindlichen Wachtſchiffe zu ſchleichen.

Die meiſten der früher angefangnen neuen Außenwerke waren in dieſen Tagen beendiget und wurden mit Geſchütz verſehen, indeß arbeitete man noch fortwährend an Errichtung neuer Außenwerke und ſo entſtanden denn noch in der Folge ſtarke Verſchanzungen bey der Ziegelſcheune, in der Allee bey Aller-Engel, vor Stolzenberg, oberhalb Altſchottland, bey der ſogenannten Judenſchanze und im Stadtgebiet, wo auch

einige Gebäude zu Blockhäuſern eingerichtet wurden. Ingleichen wurden an den dem feindlichen Feuer ſehr ausgeſetzten Stellen ſtarke Flechen zu Deckung der Piquets aufgeworfen.

Am 15. wurde das Napoleons-Feſt gefeyert; die ganze Garniſon rückte zur Muſterung auf das Feld von Zigankenberg, wo ſie in zwey Linien aufmarſchirte und nachdem der Gouverneur mit einem zahlreichen Gefolge an den Gliedern herunter geritten war, vor demſelben Plotonweiſe vorbey marſchirte. Eine Menge feindlicher Officiere und Soldaten war auf den Anhöhen und dem Felde vorwärts ihrer Verſchanzungen verſammelt um die Muſterung anzuſehen. Am Abend war großes Feuerwerk vorwärts des Hagels-Berges, auch war die Stadt, spadille forcée erleuchtet; alle Truppen erhielten doppelte Rationen an dieſem Tage und jeder Officier überdem eine Bouteille Wein. Bisher hatten alle auf Vorpoſten ſtehende Truppen doppelte Rationen Brandwein erhalten. Am 16. ward dieſe Einrichtung durch einen Garniſon-Befehl aufgehoben.

Am 18. gegen Abend brachte ein feindlicher Officier ein Paket Depeſchen für den Gouverneur herein, die aus dem Franzöſiſchen Hauptquartier angelangt waren; zugleich wurde der Waffenſtillſtand aufgekündiget und feſtgeſetzt, daß am 29. Mittags die Feindſeligkeiten wiederum ihren Anfang nehmen ſollten, weshalb denn an dieſem Tage um 12 Uhr Mittags der Ablauf des Waffenſtillſtandes durch 12 Kanonenſchüſſe von den Hauptwerken angekündiget wurde und

ſchon um 4 Uhr Nachmittags fingen einige feindliche Fahrzeuge an, die Weichſelmünde und Fahrwaſſer zu beſchießen, welches von unſern Strand-Batterien erwiedert wurde und gegen 7 Uhr Abends von beyden Seiten endigte. Nur wenig feindliche Kugeln erreichten das Ufer und beſchädigten die nahe daran gelegenen Gebäude.

Am 26. Morgens gegen 3 Uhr griff der Feind unſere Vorpoſten bey Stolzenberg, Schiedlitz und Ohra lebhaft an, indem er zugleich von der Gegend von Wonneberg und Tempelburg aus anfing, eine Menge Brand-Raketen gegen die Stadt zu ſchicken, welche alle nach dem ſogenannten Schießgarten zwiſchen den Hagelsberg und dem Hohen-Thor gerichtet waren. Der Wind war ſehr heftig und trieb die Raketen meiſt ſeitwärts in der Richtung des Biſchoffsberges, nur etwa 15 bis 16 Stück erreichten die Bruſtwehr der Baſtionen Keſſel, Sandgrube und Naugarten, ohne indeß Schaden zu verurſachen, die übrigen fielen, der weiten Entfernung halber, aus der ſie abgeſchickt waren, alle zu kurz. Da bey dem Schießgarten alle Munitions-Wagen und Feldgeſchütze der Garniſon aufgefahren waren, auf deren Verbrennung der Feind es wahrſcheinlich angelegt hatte; ſo wurden ſelbige im Laufe des Tages alle auf die Baſtion Fuchs, auf der Seite der Inundation gebracht, wo ſie vor allen ferneren Angriffen dieſer Art geſichert waren. Eine feindliche Kanonen-Brigg verlor im Sturme der verwichenen Nacht ihre Anker und ſtrandete rechts von Weichſelmünde gegen Heubude. Um Mit-

tag, da ſich der Wind legte, war der Feind mit vielen Böten beſchäftigt, die Mannſchaft und Effecten von der Brigg zu retten, da ſie zu feſt ſaß, um wieder flott gemacht werden zu können. Unſere Strandbatterien verſuchten, durch ein heftiges Feuer ihn daran zu verhindern, es gelang ihnen aber nicht, da das Fahrzeug zu entfernt lag.

Am 27. Morgens fing der Feind, um dieſelbe Zeit wie am vorigen Tage an, eine Menge Brand-Raketen gegen die Stadt und auch gegen Langfuhr zu ſchleudern, wovon wiederum auch nicht eine einzige zündete oder Schaden that; zugleich griff er faſt alle Vorpoſten an und fuhr vor Ohra eine Kanone und eine Haubitze auf, aus welchen er ein lebhaftes Feuer unterhielt und die dortigen Vorpoſten etwas zurück drängte, zu deren Unterſtützung ſchnell Truppen aus der Garniſon abgeſchickt wurden, die den Feind nöthigten, ſich gänzlich wieder aus Ohra in ſeine Poſition zurückzuziehen.

Da die Zahl der Dienſtthuenden noch täglich in der Garniſon abnahm und jetzt mehrere Truppen zu Beſetzung der neuen Werke gebraucht wurden, ſo ward zufolge einer General-Ordre die Organiſirung eines 3ten Bataillons des Regiments Rom befohlen. Hiezu wurden genommen, alle Kriegs- und andere Commiſſairs, alle überflüſſigen Aerzte und Apotheker, die bey den Kleidungs-, Brod-, Brandwein- und andern Magazinen angeſtellten Employés und Sous-Employés, alle Bäcker und Schlächter von der Armee, alle Juden und ſonſtige Perſonen, die für die Truppen gelie-

fert hatten und ſich in der Garniſon aufhielten, um Geſchäfte zu machen, kurz alle Individuen, die ſich hier aufhielten, ohne Bürger zu ſeyn. Der Revue-Inſpecteur Reybaud wurde zum Obriſten dabey ernannt, alle übrigen Stellen wurden aus den Commiſſairs ꝛc. beſetzt, auf eigne Koſten mußten ſich alle Leute mit Chacos, Uniform ꝛc. verſehen, die Waffen wurden aus den Magazinen geliefert. Dieſer bunte Miſchmaſch eines Bataillons erhielt in der Folge unter der ganzen Garniſon den Beynamen Bataillon Ris — Pain — Sel — wodurch es auch eigentlich am characteriſtiſchten bezeichnet war.

In der Nacht vom 27. zum 28., wo es heftig regnete und ſehr finſter war, ritt ein Preußiſcher Landwehr-Uhlan aus Verſehen in eine unſerer Infanterie-Flechen oberhalb Alt-Schottland, er ſaß ganz ruhig ab, nahm ſein Pferd am Zügel und wollte ſich dem Feuer nähern, als er erkannt und gefangen gemacht wurde; ſeine Ueberraſchung kann man ſich leicht vorſtellen. —

Um Mittag den 28. griff der Feind, unterſtützt von 3 Stück Artillerie, den Poſten von Ohra heftig an und verdrängte die unſrigen bis gegen das Stadtgebiet. In der Stadt ward Lärm geſchlagen und zwey Bataillons wurden zur Unterſtützung auf den angegriffnen Punct geſchickt; nach einem hartnäckigen Gefecht, welches bis halb vier Uhr dauerte, und bey welchem beyde Theile viele Menſchen verloren, zog ſich der Feind gänzlich wieder aus den erwähnten Ortſchaften zurück und überließ uns unſre vorige Stellung.

Gegen Anbruch des Tages am 29. überfiel der

Feind die Poſten von Langfuhr, Strieß und Altſchott-land und zwang die daſelbſt ſtehenden Polen zum Rückzuge gegen die Blockhäuſer und Schellmühl; in-deß ward bis gegen 9 Uhr Morgens mit abwechſeln-dem Glücke daſelbſt gefochten, indem die bey Aller-Engel ſtehende Reſerve vorgerückt war, um den Feind zu vertreiben. Dieſer erhielt indeß immer mehr Trup-pen zur Nachhülfe und ſchien feſt entſchloſſen, auf je-den Fall einen links von Langfuhr am Hoffmannſchen Garten liegenden Berg, der den Ort beherrſchte, zu behaupten; ſo wurde das Gefecht immer heftiger. Gegen 10 Uhr mußte die ganze Garniſon ausrücken und ſich zwiſchen Aller-Engel und Zigankenberg ver-ſammeln, indem der Gouverneur beſchloſſen hatte, die ganze feindliche Linie anzugreifen, um den Feind zu zwingen, ſeine Aufmerkſamkeit von dem angegriffnen Puncte abzuziehen. Mehrere Bataillons wurden nach Langfuhr geſchickt, die den Ort ſofort mit dem Ba-jonet wieder nahmen und gegen den Berg zu tirailli-ren anfingen; alle andern Bataillons ſetzten ſich gegen die feindliche Linie von Wonneberg, Migau, Pietz-kendorf und heilgen Brunn bis Langfuhr in Bewe-gung; der Feind fing ſofort aus 12 Geſchützen ein heftiges Feuer von Kugeln und Granaden an, welche letztere aber wenig Schaden verurſachten, da es ſeit einigen Tagen ſo wie auch an dieſem heftig regnete, wodurch der Boden ſo aufgelockert war, daß die Gra-naden beym Fallen mehrere Fuß tief in den ſchlam-migen Erdboden eindrangen und dadurch ihre Kraft verloren. Gegen 11 Uhr war das Gefecht allgemein

verbreitet und von beyden Seiten war das Artillerie-Feuer ſehr heftig. Zwey Polniſche Bataillons unter den Obriſtlieutenants Szembeck und Daen drangen in geſchloßnen Maſſen gegen die, vorwärts Zigankenberg, nach drey Linden zu, aufgeworfnen drey feindlichen Redouten mit der größten Bravour und trotz dem heftigen Feuer des Feindes vor uud nahmen ſie mit dem Bajonet. Nur wenige von der Beſatzung wurden zu Gefangnen gemacht, indem die Soldaten, durch den erlittenen ſtarken Verluſt und durch die Hartnäckigkeit der Vertheidigung erbittert, wenigen Pardon gaben. Ein Theil der Beſatzung dieſer Redouten zog ſich gegen drey Linden zurück und zündete dieſen Ort an, da ſie gezwuugen wurde, ihn zu verlaſſen. Etwas weiter links der eben erwähnten Redouten gegen Wonneberg zu hatte der Feind gleichfalls zwey Redouten aufgeworfen und ſtark mit Infanterie beſetzt, hier ſahen wir, was gut angeführte und entſchloſſene Cavallerie vermag, indem zwey Schwadronen leichter Cavallerie und drey Schwadronen Dragoner, welche gegen dieſen Punct abgeſchickt waren, um den Aufmarſch einer Infanterie-Colonne zu decken, angefeuert durch das Zureden des ſie commandirenden Obriſtlieutenants, einen Angriff darauf machten und glücklich, Angeſichts einer zahlreichen feindlichen Cavallerie, wegnahmen.

Gegen 3 Uhr Nachmittags fing der Feind an, ſich auf der ganzen Angriffs-Linie zurück zu ziehen und bemeiſterten ſich unſere Colonnen ſeiner ganzen Poſition bis über das Dorf Pietzkendorf hinaus, wo

noch auf dem Felde dieſes Orts, gegen Danzig zu, eine Schwadron Cüraſſire auf ein Ruſſiſches Landwehr Bataillon zum Einhauen kam und es zerſtreute. Von beyden Seiten wurde mit der größten Anſtrengung und Bravour gefochten, indeß der Feind faſt allenthalben zum Rückzuge gezwungen, weil wir demſelben ſowohl an Zahl, wie vorzüglich an Artillerie ſehr überlegen waren und der Feind gegen Abend nur noch drey Geſchütze im Feuer hatte. Da es, wie ſchon geſagt, den ganzen Tag über heftig regnete und die Gewehre deshalb nicht losgingen; ſo kam es auf mehreren Puncten, da kein Theil weichen wollte, zu Kolbenſchlägen. Langfuhr, Strieß und der ſchon erwähnte Berg am Hoffmannſchen Garten blieben den ganzen Tag über das Haupt-Augenmerk des Feindes. Die beyden erſtern waren gegen 6 Uhr, wo der Rückzug gegen die Feſtung angetreten wurde, gänzlich wieder in unſerm Beſitz, indeß der Berg bald im feindlichen bald in unſerm Beſitze war und im Laufe des Tages und der folgenden Nacht, wo man ſich noch fortwährend ſchlug, gewiß zehn Mal genommen und wieder genommen wurde nun endlich, nachdem er uns viele Menſchen gekoſtet, gegen den Morgen des 30., nebſt den daran ſtoßenden Gärten und Häuſern, im Beſitz des Feindes blieb.

So wie unſre Colonnen den Rückzug antraten, drang der Feind mit erneuerter Kraft vorwärts, ſetzte ſich wieder in Beſitz ſeiner alten Stellung und Verſchanzungen, welche man wegen Mangel an Zeit und Leuten nicht zerſtört hatte, und folgte indem er uns

noch vielen Abbruch that, bis in unſre vorige Poſition. Die Franzöſiſchen Garden und einige andere Bataillons, die bis dahin in Reſerve geblieben waren, rückten nun in die Vorpoſten-Linie und ſetzten das Gefecht faſt ununterbrochen die ganze Nacht fort. Dieſer Tag koſtete der Garniſon an Todten, Bleſſirten und Gefangnen (welche letztere ſich aber nur auf einige 30 beliefen) nahe an 500 Mann, worunter 57 Officiers; von dieſen hatte das 10te Polniſche Regiment, welches die Redouten mit erſtürmte und nachher gegen feindliche Jäger zu ſtehen kam, allein 23 Officiers todt und verwundet. Daß die Garniſon im Verhältniß zu den Soldaten immer ſo ſehr viele Officiers verlor, lag eines Theils in der Auszeichnung der Kleidung, da die Soldaten alle mit grauen oder weißen Mänteln, die Officiers hingegen mit blauen oder grünen Oberröcken bekleidet und alſo leicht kenntlich waren und deshalb in der Folge einem jedem ein gewöhnlicher Soldaten-Mantel, von der Farbe wie ſie das Regiment trug, geliefert wurde, welche die Officiere anziehen mußten, ſo wie ſie zum Dienſt oder Ausfall commandirt wurden; zweytens und hauptſächlich aber entſtand dieſer Verluſt, weil niemand gern bey einem Ausfall zurückbleiben wollte und immer mehr Officiere, wie nöthig waren, mit heraus gingen. Um dieſes zu verhindern, wurden wiederholt ſtrenge Befehle vom Gouverneur ertheilt, daß niemand als die dazu beſtimmt commandirten Officiere den Ausfällen beywohnen ſollten, wer dagegen handelte, ſollte 6 Wochen in Arreſt.

An Gefangnen wurden vom Feinde 93 Mann eingebracht, worunter 2 Officiers. Während des Ausfalls hatte das ſogenannte Regiment Rom einen Theil der innern Stadtwachen, das Oliva-Thor und einen Theil der Hauptwerke beſetzt und fuhr von dieſem Tage an fort, gemeinſchaftlich mit den übrigen Truppen, allen innern Garniſon-Dienſt zu verrichten.

Alle Vorpoſten wurden am 30. bedeutend verſtärkt, der Feind war, wie ſchon erwähnt, im Beſitz des ſogenannten Johannisberges nebſt dem Hoffmannſchen Garten und der daranſtoßenden Häuſer geblieben und fing ſofort an, eine Redoute auf dem Berge aufzuwerfen, die den Ort beherrſchte. Man fing deshalb unſrer Seits an, eine Verſchanzung auf einem diesſeits Langfuhr, links von der Allee liegenden Berge, wo bisher eine Cavallerie-Vedette ſtand, aufzuwerfen, um den Feind zu delogiren. Der Feind ſchoß heftig auf die dabey angeſtellten Arbeiter, es dauerte das kleine Gewehrfeuer in Langfuhr den ganzen Tag fort und die Communication mit dieſem Orte wurde ſchon ziemlich gefährlich. — Gegen Abend machte die feindliche Flotte ein Freudenfeuer, welches auch der Feind zu Lande in der Linie von Pietzkendorf bis gegen Oliva mit 61 Kanonenſchüſſen wiederholte.

Am 31. kam wiederum ein feindlicher Deſerteur zu uns herüber. An dieſem Tage, ſo wie am 1. September dauerte das kleine Gewehrfeuer ununterbrochen fort, wobey wir wiederum mehrere Leute verloren.

Früh Morgens am 2. legten ſich 67 feindliche Kriegsfahrzeuge vor die Weichſelmünde und Fahrwaſſer und beſchoſſen genannte Orte faſt den ganzen Tag über heftig, ohne indeß irgend einen Schaden zu verurſachen. Gegen 4 Uhr Nachmittags aber überfiel der Feind förmlich die Poſten von Langfuhr, Strieß, Neuſchottland und Schellmühl; ſelten wurde wohl ein ſo ausgedehnter Ueberfall mit mehr Genauigkeit ausgeführt. Alle genannte Poſten wurden zu gleicher Zeit angegriffen und zurück geworfen, ein Theil der Beſatzung von Langfuhr, die den Ort noch zu halten verſuchten, warf ſich, da der Feind ihr zu heftig zuſetzte, in die ſchon früher erwähnten beyden zu Blockhäuſern eingerichteten Gebäude, ein andrer Theil derſelben flüchtete ſich in die Schanze bey Cabrunns, Aſchbüden; die Beſatzung von Neuſchottland zog ſich mit der von Strieß gegen die Schellmühl in größter Ordnung zurück, vereinigte ſich mit dem daſelbſt ſtehenden Commando und hielt dieſen Poſten noch eine kurze Zeit, wo die Uebermacht des Feindes ſie bis gegen den ſogenannten 2ten Legan, an der Weichſel verdrängte. So wie der Feind ſich in Beſitz des Poſtens von Schellmühl geſetzt hatte, zündete derſelbe alle Gebäude an, eben ſo machte er es in Langfuhr und denen ſpäter am Abend von ihm angegriffnen Ortſchaften Zigankenberg, Stolzenberg und einen Theil von Ohra, die der Feind gleichfalls niederzubrennen verſuchte, auch mit Abbrennung eines Theils von Langfuhr und Zigankenberg zu Stande kam. Die feindliche Cavallerie vertrieb die meiſten der auf der Linie

von Langfuhr bis gegen Schiedlitz ſtehenden Piquets und ſtreifte bis nahe an die neuen Verſchanzungen, ſo wie auch über Cabrunns, Aſchbüde und Schellmühl heraus gegen die Weichſel. Von beyden Seiten fing nun eine heftige Kanonade an, indem der Feind vorzüglich aus der Gegend von Wonneberg eine Menge Granaden und Brandraketen gegen die Stadt ſchleuderte, von denen aber nur wenige die Außenwerke des Biſchoffsberges und der Baſtionen Keſſel und Sandgrube erreichten. Einige Granaden erreichten den Hauptwall der Stadt zwiſchen dem Hohen- und dem Petershäger Thor und es dauerte das Kanonen- ſo wie das kleine Gewehrfeuer ununterbrochen heftig die ganze Nacht fort. Der an dieſem Tage die Inſpection der Vorpoſten habende Brigade-General hatte dem Gouverneur die Meldung gemacht, daß ſowohl Langfuhr, als die dortigen Blockhäuſer im Beſitz des Feindes wären und daß die bey Aller-Engel und der Schanze Cabrunn auf Vorpoſten ſtehenden Bayern und Weſtphalen ein heftiges Feuer gegen die Blockhäuſer unterhielten, um den Feind daraus zu vertreiben. Indeß waren dieſe Blockhäuſer, wie ſchon geſagt, von den in Langfuhr geſtandnen Bayern beſetzt und wurden mit einer ſeltnen Bravour und Ausdauer über 14 Stunden lang gegen einen wenigſtens zwanzigfach ſtärkern Feind vertheidiget. Unzählige Male verſuchte der Feind die Nacht hindurch, die zwey erwähnten Häuſer zu ſtürmen und drang mit großer Tapferkeit bis an die Palliſadirung vor, wurde aber jedes Mal durch ein mörderiſches Gewehrfeuer aus

den Schießſcharten der Häuſer, (wovon die Paliſaden nicht fünf Schritt entfernt waren und alſo faſt jeder Schuß ſeinen Mann traf) zurück gewieſen. Die Erbitterung des Feindes, der eine große Anzahl Menſchen, ohne ſeinen Zweck erreichen zu können, hier aufgeopfert ſahe, ſtieg aufs höchſte. Wiederholt forderte er die Beſatzung zur Uebergabe auf und drohete endlich, alles über die Klinge ſpringen zu laſſen; allein nichts vermochte den Muth der Vertheidiger zu erſchüttern, die länger als 12 Stunden weder Brod noch einen Tropfen Waſſer zur Erquickung hatten und dabey unaufhörlich die Angriffe des Feindes abzuſchlagen genöthigt waren. Gegen 5 Uhr Morgens am 3. brachte der Feind 4 Geſchütze gegen die Häuſer und verſuchte ſie nieder zu ſchießen und anzuzünden. Das oberſte Stockwerk des einen, am Eingange von Langfuhr rechts ſtehenden Hauſes fing an zu brennen und einzuſtürzen, nachdem der Feind etwa eine Stunde auf daſſelbe geſchoſſen und viele Leute darin getödtet hatte. Die ohngefähr noch aus 50 Mann beſtehende Beſatzung entſchloß ſich zur Uebergabe, da es wegen der Stärke des Feindes ohnmöglich ſchien, ſich durchſchlagen zu können. Einer der darin befindlichen Officiere ließ die Thür der Paliſaden öffnen und lief gegen den Feind, um ihm den Entſchluß der Beſatzung, die immittelſt alle Waffen abgelegt hatte, mitzutheilen. In dem Augenblick, wo die Thür geöffnet wurde, drang der Feind hinein und maſſacrirte einen Theil der Beſatzung; nur den angeſtrengteſten Bemühungen einiger feindlicher Officiere

wurde es möglich, die Truppen an den Maſſacre der ganzen Beſatzung zu verhindern und dieſe in Sicherheit zu bringen. Die Beſatzung des andern Blockhauſes, welche, da beyde Häuſer nur etwa 120 Schritt von einander entfernt waren, die Behandlung ihrer Cameraden angeſehen, entſchloß ſich nun, den Poſten zu halten ſo lange wie irgend möglich. Der Feind verdoppelte ſeine Kanonade gegen daſſelbe und da gegen 8 Uhr auch das obere Stockwerk dieſes Hauſes in Flammen gerieth und längeres darin Bleiben ohnmöglich wurde; ſo wurde einmüthig beſchloſſen, ſich einen Weg mit den Bajonet zu bahnen, um nach Aller-Engel oder Cabrunn zu gelangen, welches auch glücklich, obgleich noch mit vielem Verluſte ausgeführt wurde, nachdem man zuvor viele Mühe hatte, die Thür der Paliſadirung wegen der Haufenweis ringsherum liegenden feindlichen Todten zu öffnen. Ein in der Allee ſtehendes Detaſchement derſelben Truppen eilte hiebey der erwähnten Beſatzung zu Hülfe und trug ſehr viel zu ihrer Befreyung bey.

Die Schanze bey Cabrunn, welche ebenfalls von Bayern und Weſtphalen beſetzt war und in welcher ſich zwey dreypfündige Kanonen befanden, wurde gleichfalls die ganze Nacht über heftig vom Feinde angegriffen und mehrere Male zu erſtürmen verſucht, alle Angriffe wurden indeß abgeſchlagen und ſie blieb in unſrem Beſitz, jedoch wurden um Mittag dieſes Tages die Kanonen heraus gebracht und Befehl ertheilt, ſie zu verlaſſen, wenn der Feind einen heftigen Angriff darauf machen ſollte, indem ſie nur zur Deckung der

Communication zwiſchen Langfuhr und Schellmühl aufgeworfen und da Langfuhr verloren war, nun völlig nutzlos für uns wurde.

In eben dieſer Nacht griff auch der Feind den Poſten von Heubude heftig an und zwang das daſelbſt ſtehende Bataillon, ſich in die Holm- und Napoleons-Schanze zurück zu ziehen, nachdem es viele Menſchen verloren hatte und faſt gänzlich vom Feinde verſprengt war. — Die Kanonade dauerte mit abwechſelnder Heftigkeit ununterbrochen am 3. und 4. fort, auch verſuchte der Feind am Morgen des 4. die Schanze von Cabrunn zu nehmen und das bey Aller-Engel ſtehende Piquet zu verdrängen, wobey er aber viele Leute, ohne etwas auszurichten, aufopferte. — Fahrwaſſer und Weichſelmünde wurden am 4. und 5. unaufhörlich von den feindlichen Schiffen beſchoſſen, doch hatte die Garniſon daſelbſt in beyden Tagen nur 4 Todte und 6 Bleſſirte, auch wurde den Werken wenig Schaden zugefügt. Auf der Landſeite war die Kanonade am 5. unbedeutend, da nur einige wenige Schüſſe von beyden Seiten geſchahen. Starke Arbeits-Commandos wurden in dieſen Tagen nach dem Gänſe-Kruge geſchickt, um einen Brückenkopf aufzuwerfen, welcher aber nicht beendigt wurde, da die Weichſel in den folgenden Tagen zu einer ſo außerordentlichen Höhe ſtieg, daß die Rickforter Schanze nebſt dem ganzen Kneipel unter Waſſer geſetzt war; ſo daß das Waſſer bis auf Langgarten ſtand; dieſe Ueberſchwemmung dauerte faſt 8 Tage und fügte den Werken vielen Schaden zu. — Am Nachmittage des 4. vertrieb

eine ſtarke Abtheilung Coſacken das am obern Ende von Schiedlitz ſtehende Piquet und brannte die daſelbſt ſtehenden Häuſer nieder. Am 7. fiel in Ohra ein ſehr hitziges Gefecht vor, welches mehrere Stunden dauerte, wo der Feind endlich gezwungen wurde, ſich wieder zurück zu ziehen.

Am 8. wurde von den Feſtungs-Werken und namentlich vom Biſchoffsberge, dem Holm und der Lunette d'Ardeville ſo wie von einigen auf der Weichſel liegenden armirten Schiffen heftig auf den Feind geſchoſſen, der ſeit einigen Tagen mehrere bedeutende Arbeiten in der Linie von Neuſchottland bis gegen Zigankenberg anfing und förmlich ſeine erſte Parallele gegen die Feſtung eröffnete. Der Feind beantwortete das Feuer in abwechſelnden Pauſen, brachte auch mehrere Granaden von Neuſchottland her bis an den Hauptwall des Oliva-Thors, und einige ſogar auf die Mitte des ſogenannten Irrgartens, eine Entfernung von ¾ Stunden vom Wurfpuncte des Feindes.

In der Nacht vom 11. zum 12. machte der Feind von Beeſen aus, unterſtützt durch die heftige Kanonade mehrerer Kanonier-Schaluppen, einen lebhaften Angriff auf die äußern Werke von Fahrwaſſer und verſuchte mehrere Male, dieſelben mit Sturm zu nehmen. Alle ſeine Verſuche ſcheiterten indeß und er ſahe ſich gegen Morgen zum Rückzuge genöthiget, ohne etwas ausgerichtet zu haben. Der Feind war beſtändig beſchäftiget, neue Werke gegen die Feſtung zu errichten und dieſelben durch Laufgräben zu verbinden,

ſo daß am 12. ſowohl ſeine erſte Parallele nebſt Redouten beendiget war, und er auch um die ganze Feſtung von Neuſchottland bis über Ohra heraus eine ſtarke Circumvallations-Linie gezogen hatte. Die Kanonade dauerte von beyden Seiten faſt den ganzen Monat durch ununterbrochen fort. Von Seiten der Garniſon ward der Anfang gemacht, zwey ſtarke Verſchanzungen aufzuwerfen, die eine in der Allee bey Aller-Engel, die andre bey der ſogenannten Ziegelſcheune; beyde Werke wurden durch einen Laufgraben verbunden. Vorpoſten-Gefechte fielen faſt täglich vor, beſonders bey Ohra, welches der Feind am 13. und 15., aber ohne Erfolg, wieder zu forciren verſuchte.

Am 16. Morgens lichtete ein Theil der im Putziger Winkel liegenden feindlichen Flotte die Anker und nahm Station dem Fahrwaſſer und der Münde gegenüber. Mit dem Schlage 6 Uhr eröffneten dieſe Schiffe (etwa 60 Segel groß und klein) eine überaus heftige Kanonade auf die Werke der genannten Ortſchaften, welches, ohne in der Heftigkeit nur im geringſten nachzulaſſen, zwölf Stunden lang fortdauerte. Indeß war unſre Artillerie nicht müßig und antwortete dem Feinde eben ſo lebhaft. Drey Mal löſete der Feind während dem Bombardement ſeine Schiffe durch andre ab, alle noch ſtehende Häuſer in Fahrwaſſer litten ſehr und wurden zum Theil gänzlich zerſtört; gegen Mittag flogen zwey Kanonierſchaluppen mit der ganzen Beſatzung in die Luft, mehrere ſanken durch das Feuer unſrer Batterien. Der Feind agirte mit der angeſtrengteſten Bravour, doch war

dieſe zum Theil ſehr übel angewandt, indem z. B. die Kanonierſchaluppen dem Lande ſo nahe kamen, daß unſre Batterien mit Kartätſchen aus dem groben Geſchütz darauf feuerten, wodurch der Feind eine große Anzahl Menſchen einbüßte. Wie viel er im Ganzen verlor iſt der Hauptmann von Düring nicht im Stande anzugeben, allein den vielen Körpern nach zu urtheilen die das Waſſer einige Tage nachher an die von der Garniſon beſetzte kleine Strecke des Ufers warf, muß der Verluſt ſich auf mehrere Hunderte belaufen haben. Faſt unglaublich wird es dagegen erſcheinen, wenn der Hauptmann von Düring verſichert, daß der ganze Verluſt der Garniſon an dieſem Tage ſich nur auf 4 Todte und 2 Verwundete belief, indeß iſt dieſes ſtrenge Wahrheit, wie alle Einwohner von Fahrwaſſer bezeugen können. Die Urſachen dieſes ſo unbedeutenden Verluſtes waren hauptſächlich, daß der Feind mit zu hoher Elevation feuerte und alle zur Vertheidigung der Werke commandirten Truppen ſich ruhig hinter die Bruſtwehren legten, wo ſie der Wirkung des Feuers faſt gar nicht ausgeſetzt waren.

Gegen 5 Uhr Nachmittags zog der Feind eine Maſſe von ohngefähr 2000 Mann Infanterie an dem Walde hinter dem Sasper See zuſammen, woraus die Vermuthung entſtand, er werde einen Angriff auf die äußeren Werke von Fahrwaſſer damit unternehmen, indem in der Batterie No. 5. durch das Feuer der Schiffe eine Breche geſchoſſen war, in welcher 8 bis 10 Rotten en front einmarſchiren konnten und überdem alle die Werke umgebenden Paliſadirungen

ſehr gelitten hatten. Die Beſatzung von Fahrwaſſer und Weichſelmünde beſtand nur aus 3 ſchwachen Bataillons, im Ganzen ohngefähr eilfhundert Mann ſtark, am Abend wurden noch 300 Mann zur Verſtärkung dieſes Poſtens von der Feſtung aus nach Fahrwaſſer beordert. Mit dem Schlage 6 Uhr hörte das feindliche Feuer gänzlich auf und alle Schiffe zogen ſich gegen den ſogenannten Putziger Winkel zurück. Die Beſatzung von Fahrwaſſer fing ſofort an, die Breche auszufüllen, ingleichen wurden für die zerſchoßnen Paliſaden ſofort neue eingeſetzt und es wurde mit einer ſolchen Thätigkeit gearbeitet, daß am 17. Morgens alles wieder in der vorigen Ordnung und im beſten Vertheidigungsſtande war. Nach Mitternacht hatte der Feind, ohne etwas zu unternehmen, ſeine Infanterie-Colonne wieder zurück gezogen. Den Berechnungen der Ingenieurs zufolge, th t der Feind während dem Bombardement 24,000 Schüſſe, worunter 8000 Bomben und Granaden.

Am 17. gegen Mittag fuhr der Feind vier Geſchütze hinter Schellmühl auf dem Felde von Neuſchottland auf und beunruhigte ſehr den hart auf dem linken Weichſel-Ufer nach Fahrwaſſer führenden Weg, indem er ſein Feuer auf ein am ſogenannten zweyten Legan liegenden Schiff richtete, welches mit 6 Geſchützen armirt und zur Deckung des nach Schellmühl laufenden Dammes hart am Ufer geankert war. Gegen 2 Uhr Nachmittags fiel eine feindliche Granade in die Pulverkammer dieſes Schiffes, welches dadurch ſofort mit einem heftigen Knall in die Luft geſprengt

wurde, wobey 23 Mann, welche die Beſatzung ausmachten, zum Theil getödtet, zum Theil aber jämmerlich zerſtückelt ans Ufer gezogen wurden.

Gleich nachher drang der Feind mit ſtarken Infanterie-Abtheilungen gegen die Schanze Cabrunn und Schellmühl vor und griff dieſe Poſten heftig an. In Beſitz des erſtern ſetzte er ſich nach unbedeutendem Widerſtande, da der daſelbſt commandirende Officier nicht gehörig auf ſeiner Huth war und deſſen Leute ſich zum Theil halb entkleidet mit der Fiſcherey in den anſtoßenden Gräben beluſtigten. Der Poſten von Schellmühl vertheidigte ſich hartnäckig und erſt ſpät in der Nacht gelang es dem Feinde, ſich in Beſitz deſſelben zu ſetzen, und die Beſatzung gegen den zweyten Legan zurück zu treiben. Feindliche Infanterie poſtirte ſich nun ſofort auf den ſchon erwähnten nach Schellmühl führenden Damm, welcher zu beyden Seiten mit einer doppelten Reihe Weidenbäume bepflanzt iſt, und wurde dadurch die Communication mit Fahrwaſſer auf dem linken Weichſel-Ufer am 18. ſehr gefährlich. Mehrere Soldaten zur Beſatzung von Fahrwaſſer gehörig, welche von der Stadt kamen, wurden an dieſem Tage auf dem Wege erſchoſſen, ſo daß für die folgende Zeit die Communication mit Fahrwaſſer über den Holm längſt dem rechten Weichſel-Ufer durch die ſogenannte Napoleons-Schanze und Weichſelmünde unterhalten wurde, ingleichen wurde das Piquet von Legan in der Nacht zurückgezogen, nachdem die daſelbſt ſtehenden Häuſer zuvor angezündet waren,

welche in der Schußlinie der Napoleons-Schanze und des Holms lagen.

Sowohl am 18. als am 19. und 20. wurde unaufhörlich von beyden Seiten canonirt, der Feind hatte jetzt gröberes Geſchütz als vorher und brachte mehrere Male Bomben bis auf den ſogenannten Irr-garten am Oliva Thor, auch beendigte derſelbe nebſt mehreren andern Werken eine Batterie bey Schell-mühl, aus welcher er anfing, den Holm zu beſchießen. Späterhin wurde die eben erwähnte eine ſeiner Haupt-Batterien für Wurfgeſchütz.

Vorpoſten-Gefechte fielen täglich vor, auch ſetzte der Feind ſeine Arbeiten mit großer Emſigkeit fort, alle feindlichen Werke wurden mit großer Genauigkeit errichtet, unter einander durch Laufgraben verbunden und mit ſtarken Paliſadirungen verſehen. Von Seiten der Garniſon war man aber auch eifrig beſchäftiget, alle Werke in den beſten Zuſtand zu ſetzen und die ſchadhaften Geſchütze durch neue zu erſetzen.

Der Beſatzung von Fahrwaſſer ward aufgegeben, die Kugeln zu ſammlen, welche die feindliche Flotte am 16. ans Land geſchickt hatte, wofür die Soldaten à Stück 2 Dittchen (etwa einen guten Groſchen) er-hielten. Die Anzahl der geſammten Kugeln belief ſich auf nahe an 4,000 Stück.

Den 21., 22, 24. und 25. dauerte die Kanonade wiederum faſt ohne Unterbrechung fort und wurde be-ſonders heftig gegen den Mittag des 25., wo der Feind ein heftiges Feuer aus der Batterie bey Schell-mühl und einer andern bey der Saspe etablirten Bat-

terie gegen den Holm und die Napoleons-Schanze unterhielt, indem um dieſe Zeit eine Truppen-Abtheilung zur Ablöſung nach Fahrwaſſer marſchirte, welche indeß nichts vom feindlichen Feuer litt, da man die Leute einzeln marſchiren ließ und der Feind immer zu hoch ſchoß. Eine 24pfündige Kanone wurde auf dem Holm durch das feindliche Feuer demontirt. Auch den übrigen Theil dieſes Monats dauerte die Kanonade mit abwechſelnder Heftigkeit ununterbrochen fort und war beſonders am 27. ſehr heftig. Die am Oliva Thor und gegen den Holm belegenen Häuſer litten ſehr durch das feindliche Feuer und viele derſelben wurden ſchon gänzlich dadurch ruinirt. Am 28. machte der Feind ein Freudenfeuer auf der ganzen Linie, welches von der Flotte wiederholt wurde; zugleich wurde in der Garniſon die Nachricht allgemein bekannt, daß Oeſtreich ſich für die gute Sache erklärt und General Vandamme mit der Franzöſiſchen Avant-Garde gefangen worden ſey; das Franzöſiſche Gouvernement verſuchte zwar, dieſe Nachrichten lächerlich zu machen, doch gelang dieſes nicht und mehrere ähnliche Nachrichten, welche einliefen, fingen an, einen tiefen Eindruck auf die Gemüther der Garniſon zu machen.

Zu einer ſchrecklichen Höhe waren Elend und Mangel in den abgelaufnen zwey Monaten geſtiegen. Alles was nur den Anſchein von Eßbarkeit hatte, wurde gierig von den unglücklichen Einwohnern, ſo wie auch von den Soldaten, verſchlungen, um den wüthenden Hunger zu ſtillen. So wurde z. B. von einem großen Theil vorhin wohlhabender Einwohner

Leinſamen gekocht oder zu Brod gebacken und verzehrt. Die ärmere Klaſſe mußte ſich mit einer Art kleiner Fiſche begnügen, die in ungeheurer Anzahl in der Weichſel gefangen wurden und Stieflinge oder wie man ſie auch dort nennt, Stickbindels heißen; ſie ſind etwa 1½ bis 2 Zoll lang und halten etwa 4 Linien im Durchmeſſer. Der obere Theil derſelben iſt mit äußerſt ſpitzigen Stacheln beſetzt, wodurch ſie denn ſo unverdaulich wurden, daß viele Menſchen an dem Genuß derſelben ſtarben; die ärmere Klaſſe der Einwohner hatte früherhin aus dieſen Fiſchen Thran gekocht, der aber nur in geringer Quantität davon zu erhalten iſt.

Folgende Angabe der Preiſe, welche jetzt ſchon für Lebens-Mittel bezahlt wurden, mag dazu dienen, ſich einen geringen Begriff von dem ſo übermenſchlichen Elende zn machen. Daß dieſe Angaben keinesweges übertrieben ſind, werden die Bewohner Danzigs ſowohl, wie alle, die dieſe Belagerung mitgemacht habenden Truppen bezeugen. Es koſtete nämlich 1 Scheffel Roggen 53 Rthl., 1 Pfund mittelmäßiges Pferdefleiſch 12 gute Groſchen, ein Brod von 3 Pfund, wie es die Soldaten geliefert erhielten, 1 Rthl. 6 bis 8 gute Goſchen, 1 Pfund Butter 7 bis 8 Rthl., 1 Pfund Caffee 8 Rthl., 1 Pfund Zucker 8 Rthl., 1 Pfund Salz 2 Rthl. und mehr, 1 Pfund Fiſche faſt einen Rthl., ein Lachs von etwa 4 Pfund 6 Rthl., der Kopf und die Eingeweide eines Pferdes, wohl zu merken ohne Zunge und Leber, welche als Delicateſſe beſonders bezahlt wurden, 17 bis 22 Rthl., ein

Scheffel trockner Erbſen, worin ſich 4 Perſonen theilten, unter welchen der Hauswirth des Hauptmanns von Düring ſich befand, wurde mit dem ungeheuren Preis von 800 Danziger Gulden bezahlt, welche in Preußl. Courant 173 Thaler betragen, ein Pfund Ruſſiſches Talg, welches allgemein zum Kochen gebraucht wurde, koſtete 1 Rthl. 6 bis 12 gute Groſchen und eben ſo viel ein Pfund geläutertes ſogenanntes Kammfett vom Pferde, welches man allgemein ſtatt Butter oder Schmalz auf Brod ſtrich.

Der Hauptmann von Düring erlebte perſönlich den Vorfall, daß ein alter Arbeitsmann ſeines Hauswirthes, des Herrn Enz am langen Markte, bitterlich zu weinen anfing, als er den Kopf und die Eingeweide eines Pferdes, welches der Hauptmann von Düring im Anfange des Monats October ſchlachten ließ und dem Schlächter für zehn Thaler verkaufte, nicht für denſelben Preis erhalten konnte. — Am 30. September wurde ſogar eine Frau arretirt, welche auf der ſogenannten Langenbrücke an der Mottlau die gebratenen Lenden eines Menſchen verkaufte, indem ſie verſicherte, es ſey Schweinfleiſch. Der Mann dieſes Weibes war Wärter in einem der Hoſpitäler und ſie geſtand, daß er ihr den todten Körper zugebracht habe, worauf ſie die Lenden davon abgetrennt und gebraten habe. Daß dieſes Factum richtig ſey, können alle Einwohner Danzigs bewahrheiten und überdem zwey noch jetzt lebende Soldaten der Hochfürſtl. Schaumburgl. Lippiſchen Truppen, die ſelbſt davon gegeſſen, da ſie glaubten, es ſey Schweinfleiſch und

nachher verſicherten, es habe damit auch viele Aehnlichkeit gehabt.

Da die Anzahl der Pferde in der Garniſon ſchon ſehr abnahm; ſo wurde zu Anfang Octobers ein ſtrenger Befehl ertheilt, daß weder Officiere noch Bürger die ihnen eigenthümlich gehörigen Pferde ſelbſt zu eignem Gebrauch ſchlachten ſollten und den Gensd'armen befohlen, ſtrenge darauf zu achten und wo ſie fänden, daß etwas geſchlachtet ſey, ſofort das Fleiſch weg zu nehmen, und den Thäter anzuzeigen. Das Schlachten unterblieb indeß nicht, trotz dem daß häufige Zählungen der Pferde vorgenommen wurden, viele Bürger verſteckten ihre noch habenden Pferde in den Kellern und Speichern und ſchlachteten ſelbige späterhin und manches ſchöne Officier-Pferd mußte jetzt dazu dienen, ſeinem bisherigen Reuter das Leben zu friſten. Alle Wagenpferde der Generäle und anderer Officiere wurden ohne Unterſchied requirirt, um zu den Arbeiten an den Feſtungs-Werken und zu Transportirung von Munition und Geſchütz gebraucht zu werden, wobey der Gouverneur die ſeinigen zuerſt hergab, ingleichen wurden bedeutende Verringerungen in Anſehung der Fourage-Rationen der Generäle und Stabs-Officiere vorgenommen. Alle Cavalleriſten, deren Pferde geſchlachtet oder geſtorben und erſchoſſen waren, wurden nach und nach in Compagnien und Bataillons zuſammengezogen, mit Infanterie-Gewehren bewaffnet und zum innern Wachtdienſt der Feſtung gebraucht.

Folgendes war die Vertheilung von Lebens-Mit-

teln im Monat September an die Truppen, nämlich von 4 zu 4 Tagen, 1ter und 2ter Tag 28 Unzen Brod, 4 Unzen Pferdefleiſch, $\frac{1}{40}$ Pfund Ruſſiſches Fett, $\frac{1}{40}$ Pfund Salz, $\frac{1}{32}$ Maß Brandwein; 3ten und 4ten Tag 30 Unzen Brod, kein Fleiſch, 2 Unzen Reiß oder Grütze, $\frac{1}{40}$ Pfund Salz, $\frac{1}{40}$ Pfund Ruſſiſch Fett, $\frac{1}{32}$ Maß Brandwein; überdem wurde den Soldaten, die zu den Arbeiten commandirt wurden, täglich, je nachdem ſie viel oder wenig zu arbeiten hatten, eine Zulage von 12 bis 18 Unzen Brod gegeben.

Am 1. October machte der Feind einen ziemlich lebhaften Angriff auf die Vorſtadt Ohra und es entſtand daſelbſt ein ziemlich hitziges Gefecht, bey welchem beyderſeits mehrere Leute erſchoſſen und verwundet wurden. Da der Feind ſeine Abſicht, den Ort zu nehmen, nicht erreichen konnte; ſo zog er ſich, nachdem das Gefecht 2 Stunden gedauert, wieder in ſeine Linie zurück; den übrigen Theil des Tages blieb es ganz ruhig, indem auch nicht ein einziger Kanonenſchuß geſchah, wodurch ſich denn, da auch der Feind nur wenige Schüſſe that, die am letzten September eingelaufene Nachricht zu beſtätigen ſchien, als habe der Feind einen Theil ſeines groben Geſchützes wieder am Bord der Schiffe gebracht, von welchen er ſie früher entlehnt hatte.

Am 3. wurde bis gegen 6 Uhr Abends von beyden Seiten nur wenig auf die Arbeiter und Werke geſchoſſen, indeß wurde das feindliche Feuer um dieſe Zeit äußerſt heftig, um die Beendigung des Laufgrabens zwiſchen Aller-Engel und der nun beendigten

Ziegelſchanze zu verhindern, an welcher etwa 300 Mann der Garniſon arbeiteten; auch deſertirte um dieſe Zeit des Tages ein Franzöſiſcher Douanen-Officier (ein Danziger von Geburt), von Aller-Engel aus, wohin er ſpazieren gegangen war und ſich durch die Vorpoſten der Garniſon durchſchlich.

Am 4. war die Kanonade unbedeutend, dagegen war aber das kleine Gewehrfeuer den ganzen Tag über deſto heftiger bey Ohra und Alt-Schottland, welches der Feind wiederum zu forciren verſuchte, gegen Abend aber von ſeinem Vorhaben abſtehen mußte. Die Arbeiten der Belagerer rückten indeß täglich weiter vor und demaskirten dieſelben am 5. eine neue Batterie zwiſchen Schellmühl und Cabrunn, indem ſie einen Theil der zwiſchen dieſen Puncten hinlaufenden Allee niederhieben, in deren Schutz ſie das Werk beendiget hatten. Von Seiten der Garniſon ward ſofort eine heftige Kanonade gegen dieſen Punct eröffnet, welches die Belagerer eben ſo lebhaft aus allen ihren Batterien erwiederten und das den ganzen Tag ununterbrochen fortdauerte. Auf Zigankenberg fiel ein ziemlich hitziges Infanterie-Gefecht vor, welches ohngefähr zwey Stunden dauerte, da der Feind ſeine Abſicht, ein daſelbſt ſtehendes Piquet zu verdrängen, nicht erreichen konnte. Alle in den Regimentern dienſtthuende Infanterie-Officiere wurden in dieſen Tagen mit gezogenen Büchſen bewaffnet, um bey den täglich vorfallenden Vorpoſten-Plänkeleyen und Gefechten thätig mitwirken zu können und eine Vertheidigungs-Waffe zu haben. Die Unzweckmäßigkeit und

der Nachtheil, den das perſönliche Mitſchießen der Officiere auf den Dienſt und die bey jedem Gefechte ſo nothwendigen Ordnung hat, und worüber bereits ſo viel geſchrieben worden, ſchien man hier nicht zu bedenken, ſondern man ging bey dieſer Bewaffnung blos von der Anſicht aus, daß dadurch die Garniſon an 700 Feuer-Gewehre mehr im Dienſt zählte. Die ganze Stärke der Garniſon belief ſich um dieſe Zeit auf nicht völlig 17,000 Mann.

Die Kanonade war am 6. wiederum ziemlich heftig und die Belagerer fingen in der Nacht zwey neue Arbeiten an, die eine oberhalb Schiedlitz gegen Tempelberg, die andre vor Zigankenberg gegen Heiligenbrunn zu. An dieſem Tage unterſuchte eine Commiſſion alle Speicher, um verborgne Vorräthe zu finden. Man entdeckte in einem derſelben 60 Fäſſer Salz, in einem andern nahe an 2000 Scheffel Erbſen, welches alles ſofort confiscirt und in die Magazine der Garniſon gebracht wurde. Der Leſer wird ſich erinnern, was ſchon früher über die ungeheuren Preiſe dieſer Artikel geſagt iſt und denſelben Unwillen über den abſcheulichen Geiſt des Wucherns empfinden, der in einige der Danziger Bewohner gefahren war nnd worüber die armen unglücklichen Einwohner, denen dieſer Gräuel zu Ohren kam, laut murrten. Niemand würde den Wucherern dieſe Prellerey verargt haben, wenn das Militair der Garniſon, welches alle Einwohner mit Recht als ihren bitterſten Feind betrachteten, genöthigt geweſen wäre, ſeine Bedürfniſſe an Lebens-Mitteln von den Einwohnern zu kaufen. Hier

war ja aber der Fall umgekehrt — die Einwohner mußten größtentheils an den von den Soldaten erſparten Lebens-Mitteln ihren Unterhalt finden, ſie allein litten alſo durch den erwähnten ſchändlichen Wucher! und ſo konnten Bürger gegen ihre Mitbürger handeln!! — —

Am 7. wurde den Einwohnern bekannt gemacht, daß ſie, da der Feind jetzt viel grobes Geſchütz vor der Feſtung habe und ein Bombardement möglich ſey, Gefäße mit Waſſer auf die Böden und vor die Hausthüren ſtellen ſollten, ſich auch hüten möchten, auf die Wälle zu gehen, ingleichen wurden an dieſem Tage alle Pferde derjenigen Officiers zum Cavallerie-Dienſt und zum Schlachten requirirt, welche ſie nicht zum Dienſt gebrauchten; dahin gehörten alle Officiere der Marine, alle Commiſſaire nebſt den Aerzten und Apothekern der Garniſon; die abgenommenen Pferde wurden durch eine dazu feſtgeſetzte Commiſſion taxirt und erhielten die Eigenthümer dafür Scheine, zahlbar nach aufgehobener Belagerung; es ſind indeß dieſe Scheine bis jetzt noch nicht vom Franzöſiſchen Gouvernement honorirt und bezahlt worden.

Die Kanonade war an dieſem Tage unbedeutend, in der folgenden Nacht ward ſie indeß heftiger und dauerte den 8. hindurch ununterbrochen fort, wobey der Feind an dieſem Tage beſonders viele Bomben gegen die Stadt ſchickte. Die meiſten in der Nähe des Oliva-Thors und des Kirchhofs zum heiligen Leichnam gelegenen Häuſer, welche zu Caſernen eingerichtet waren, litten dadurch ſehr, auch brach in ei-

nem derſelben Feuer aus, welches aber ſogleich gelöſcht wurde.

Da die hier ſtationirten Truppen dem feindlichen Feuer zu ſehr ausgeſetzt waren, ſo verlegte man ſie in die an der Motlau liegenden Caſernen.

Mit Anbruch des Tages am 9. eröffneten die Belagerer wiederum ein überaus heftiges Feuer gegen die Stadt. Doch waren die meiſten ihrer beendigten und armirten Werke noch zu entfernt, um die Bomben und Kugeln weiter treiben zu können, als auf die eben erwähnten Puncte. An zwey Stellen in der Nähe des Oliva-Thors brach wiederum Feuer aus, wurde aber ſofort gelöſcht; in einem der zu Caſernen eingerichteten Häuſer, in welchem wegen Mangel an Raum noch Truppen lagen, fiel eine Bombe in eine Stube, worin funfzehn Neapolitaner lagen, ſie crepirte im Niederfallen und erſchlug ſämmtliche 15 Mann. Von der Feſtung wurde das feindliche Feuer eben ſo lebhaft erwiedert, ohne indeß große Wirkung auf die Werke der Belagerer zu verurſachen, da die Artilleriſten in Handhabung des groben Geſchützes und beſonders im Werfen der Bomben noch nicht gehörig geübt waren. Denn dieſe Leute waren früherhin nur gewohnt, mit leichtem Feld-Geſchütze umzugehen und zum Theil erſt ſeit Anfang der Belagerung von reitenden und Fuß-Batterien im Felde, zu Feſtungs-Artilleriſten umgeſchaffen. Durch die beſtändige Uebung erlernten ſie indeß bald das ihnen fehlende und ſchoſſen ſpäterhin mit derſelben Präciſion, wie die Belagerer, obgleich dieſe dadurch ein immer-

währendes Uebergewicht behielten, daß ihr Pulver um mehrere Grade ſtarker und ſchneller war, als das der Garniſon.

Am Morgen des 10. war die Kanonade von beyden Seiten unbedeutend und hörte gegen Mittag gänzlich auf, indeß eröffnete der Feind am Abend gegen 6 Uhr ein überaus heftiges Feuer gegen die Stadt. — Es hatten die Belagerer nunmehro ihre zweyte Parallele völlig beendigt und die Werke armirt, womit ſie die Alt- und Recht-Stadt erreichen konnten. Nebſt einer Menge Bomben, Granaden und Paßkugeln ſchickten die Belagerer eine ungeheure Anzahl Brand-Raketen gegen die Stadt, von denen indeſſen auch nicht eine über den Hauptwall zwiſchen dem Jakobs- und hohen Thore hinaus in die Stadt kam. Die meiſten derſelben fielen auf den ſogenannten Irrgarten und in den Graben des Haupt-Walls. Durch die Bomben und Granaden litten beſonders die Häuſer am Caſſubiſchen Markt und dem gegen das Jakobs-Thor und die Baſtion Heiliger-Leichnam gelegenen Theile der Pfefferſtadt, wo auch mehrere Einwohner davon erſchlagen und verwundet wurden. Eine einzige feindliche Granade wurde ſehr weit getrieben und fiel in ein, in der Mitte der Rechtſtadt gegen den dritten Damm gelegenes, Dominicaner-Kloſter, Schwarz-Mönchen genannt, worin ſie crepirte und ſofort zündete. Man war trotz aller angewandten Mühe nicht im Stande, das Feuer ſchnell genug zu löſchen, ſo daß ein Theil des Gebäudes, welches zum Hoſpital für die feindlichen Gefangnen

diente, niederbrannte. Da das Feuer, des heftig wehenden Windes wegen, ſchnell um ſich griff und man zuerſt ſich dem Kloſter, was rings von andern Gebäuden umgeben war, nicht mit den Feuer-Spritzen nähern konnte, auch einige Verwirrung durch das Zudringen vieler Menſchen entſtand; ſo fanden mehrere der unglücklichen Kranken den Tod in den Flammen.

Um 11 Uhr Abends griffen die Belagerer mit ſtarker Macht die Poſten von Ohra und Altſchottland an, in der Stadt ward Lärm geſchlagen und ein Theil der Garniſon wurde hinaus beordert, um den Feind wieder aus Ohra zu vertreiben, in deſſen Beſitz ſich derſelbe ſchon geſetzt hatte. Es entſtand nun ein überaus hitziges Gefecht, welches wegen der Dunkelheit der Nacht, wo die fechtenden Truppen auf etwa 10 Schritt auf einander feuerten, um deſto blutiger wurde, zumal der Feind nun auch auf der Höhe über den Stadtgebiete vordrang. Wüthend und beynah verzweifelnd wagte der Feind Angriff auf Angriff, angefeuert durch das Zurufen der die feindlichen Truppen führenden Officiere. Durch einander ſchrien Ruſſen und Preußen, ihr Hurrah! und Vivat! Vorwärts! — endlich gelang es dem Feinde, ſich im Beſitz einer oberhalb Alt-Schottland für Infanterie aufgeworfene Fleche zu ſetzen, nachdem der die Fleche umgebende Graben faſt mit feindlichen Todten angefüllt war. Allein nur etwa fünf Minuten behauptete er ſich darin; eine Abtheilung Polen erſtürmte die Fleche wieder und warf den Feind wieder heraus, ein

Ruſſiſcher Stabs-Officier wurde noch auf dem Parapet derſelben mit dem Bajonet erſtochen. Gegen 7 Uhr Morgens zog ſich der Feind gänzlich wieder zurück, der Kampfplatz war mit ſeinen Todten bedeckt und, gering angeſchlagen, belief ſich der feindliche Verluſt auf 3 bis 400 Mann, der Verluſt der Garniſon betrug an Todten, Bleſſirten und Gefangnen 5 Officiers 123 Unterofficiers und Soldaten laut der eingegebenen Rapports.

Um dieſelbe Zeit, wie ſich der Feind aus den genannten Ortſchaften am 11. zurück zog, fing auch das Bombardement an, bedeutend nachzulaſſen; dieſe Ruhe dauerte bis gegen Mittag, wo der Feind wieder in ſtarker Anzahl in Ohra und auf den daneben liegenden Höhen erſchien, es entſtand wiederum ein ſehr hitziges Gefecht, da der Feind unter dem Schutze einer zahlreichen Infanterie eine Batterie oberhalb Alt-Schottland aufzuwerfen bemühet war. Es dauerte dieſes Gefecht ohne Unterbrechung den ganzen übrigen Theil des Tages und auch die ganze folgende Nacht fort und es gelang den Belagerern, gegen den Morgen des 12. die Vorpoſten der Garniſon aus Ohra zu verdrängen und ſich darin feſtzuſetzen. Auch nahmen dieſelben die ſchon früher erwähnte Infanterie-Fleche oberhalb Alt-Schottland mit dem Bajonet, nachdem ſie zwey Mal vergeblich bis an das Parapet vorgedrungen und wieder zurück geworfen waren. Dieſe Fleche wurde ſogleich vom Feinde zu einem neuen Etabliſſement benutzt, aus welchem er einige

Tage ſpäter Bomben zu werfen anfing, welche er von dieſem Puncte bis mitten in die Stadt trieb.

Die Kanonade war an dieſem Tage und auch am 13. ſehr heftig. Es wurden mehrere gegen das Lenger Thor gelegne Häuſer dadurch beſchädigt, auch ſchlug man ſich faſt ohne Unterbrechung an beyden Tagen in Ohra und Alt-Schottland. Letztern Ort verſuchte der Feind am Abend des 13. mit dem Bajonet zu nehmen, ward aber nach bedeutendem Verluſte von beyden Seiten zum Rückzuge gezwungen. Die Einwohner von Ohra und Alt-Schottland flüchteten in dieſen Tagen haufenweis in die Stadt, da ſie keinen Augenblick mehr in ihren Wohnungen ſicher waren und durch die bey einem in den Straßen eines Orts vorfallenden Gefechte faſt unvermeidlichen Unordnungen und Plünderungen von Freund und Feind viel zu erdulden hatten, auch beſagte Ortſchaften mehrere Male angezündet wurden. Ein Theil von Ohra brannte ſchon am 13. nieder, welches von den Truppen der Garniſon angezündet war, als ſelbige gezwungen wurden, es zu verlaſſen.

Den 14., 15., 16. und 17. war die Kanonade bald heftig bald ſchwach und richtete ſich von der Garniſon aus hauptſächlich darnach, wenn der Feind viele Arbeiter angeſtellt hatte; das kleine Gewehrfeuer hatte faſt ununterbrochen ſeinen Fortgang.

Am 18. Morgens etwa um 5 Uhr machte der Feind einen wüthenden Angriff auf die Ziegelſchanze, und verſuchte, ſelbige durch ein Hurrah! zu nehmen, mußte aber mit bedeutenden Verluſt weichen. Den

Tag über war das feindliche Feuer ziemlich ſchwach, indeß wurde ſelbiges um 9 Uhr Abends außerordentlich heftig, indem der Feind nunmehr ein auf die Stadt ſehr wirkendes Bombardement anfing und nebſt Bomben, Granaden und Kugeln, eine Menge Brand-Raketen herein ſchickte. Das feindliche Feuer war hauptſächlich gegen das Lenger Thor, den Poggenphul, die Speicher-Inſel, den Vorſtädtſchen Graben und den gegen das Petershäger Thor und Biſchoffsberge gelegnen Theil der Stadt gerichtet; an mehreren Stellen brach Feuer aus, welches aber ſogleich wieder gelöſcht wurde.

Unter den Einwohnern verbreitete ſich gleich bey Anfang des Bombardements ein paniſcher Schrecken. In allen Richtungen durchzogen Familien die Stadt, um einen ſichern Aufenthalt zu finden, alle Keller wurden mit Menſchen angefüllt und eine Menge Einwohner flohen nach Langgarten und den Kneipab, wo es auch bis zu Ende der Belagerung noch am ſicherſten blieb. Viele Niederlagen von Vorräthen der Garniſon befanden ſich an den Orten, wohin beſonders das Feuer der Belagerer gerichtet war, dieſe wurden nunmehr von da weggeſchafft und in mehrere an der Motlau links von der grünen Brücke liegende Speicher gebracht, da man vermuthete, der Feind werde bis dahin nicht mit ſeinem Geſchütz reichen.

Am 19. ſetzten die Belagerer das Bombardement in dem Maße fort, daß ſie etwa 2 Bomben in der Minute warfen, eine derſelben fiel auf die Mitte des langen Markts und erſchlug einen vor der Wohnung

des Zahlmeiſters der Armee auf Schildwach ſtehenden Grenadier der Garde in dem Augenblicke, wo der Gouverneur über den genannten Platz ritt. Den Abend wurde das Feuer der Belagerer wiederum ſehr heftig und war wieder auf die früher erwähnten Theile der Stadt gerichtet. Gegen 10 Uhr brach auf dem gegen das Lenger Thor gelegene Theil der Speicher-Inſel und im Poggenphul Feuer aus, welches gleich um ſich griff und trotz allen Bemühungen nicht gelöſcht werden konnte. Alle an der Motlau gelegene Caſernen brannten nebſt 13 zum Theil mit Effecten der Bürger angefüllten Speichern ab. So wie die Flamme aufloderte, verdoppelte ſich das feindliche Feuer gegen dieſe Puncte und die Belagerer ſchoſſen nun zum erſten Male auch mit glühenden Kugeln in die Stadt. Eine derſelben, welche ganz außerordentlich weit getrieben wurde, fiel in das untere Stockwerk der Wohnung des Gouverneurs auf Langgarten am Morgen des 20ſten.

Das Feuer griff an dieſem Tage im Poggenphul immer weiter um ſich. Auf der Speicher-Inſel kam man damit zu Stande, durch Niederreißung mehrerer Gebäude den Flammen Einhalt zu thun. Das feindliche Feuer wüthete mit großer Heftigkeit den ganzen Tag über gegen die Brandſtätte, die zu entbehrenden Truppen der Garniſon wurden zum Löſchen des Feuers commandirt, wobey indeß große Unordnungen vorfielen, da ein Theil der Truppen anſtatt zu löſchen, in den brennenden und nicht brennenden Häuſern ſich der Plünderung überließ, welchen die

Bürger endlich ſich mit Gewalt entgegenſetzten. Es wurden auch nun täglich eine ſtarke Abtheilung des ſogenannten Regiments des Königs von Rom dazu commandirt, die Polizey beym Löſchen zu handhaben und die Aufſicht zu führen, wodurch dem Unweſen endlich geſteuert wurde.

Am 21. entſtand ein neuer Brand am Buttermarkt und am Vorſtädtſchen Graben, welcher gleichfalls nicht gelöſcht werden konnte und brannte auch dieſer Theil der Stadt faſt gänzlich nieder. Das Feuer der Belagerer war an dieſem Tage wiederum äußerſt heftig gegen die Stellen, wo es brannte, gerichtet, es beſtrich nunmehro auch den größten Theil der Stadt, weil die Belagerer viele Werke vor Ziganfenberg, Langfuhr, Neuſchottland, Cabrunn und Schellmühl beendigt und armirt hatten, aus welchen ſie nach Gefallen auf jeden Theil der Alt- und Recht-Stadt wirken konnten; beſonders litten nunmehr auch die Lange Gaſſe, der Holz- und der Kohlen-Markt, die Pfefferſtadt, der Caſſubiſche Markt und faſt der ganze übrige Theil der Altſtadt, ingleichen die Heilige Geiſt-, Frauen- und Breit-Gaſſe. Doch erreichten noch wenige Bomben und Kugeln den obern gegen die Motlau liegenden Theil dieſer Straßen.

Daß Feuer von der Feſtung war ununterbrochen heftig aus allen Batterien, die auf die Werke der Belagerer wirken konnten. Gewöhnlich wurden in 24 Stunden drey regelmäßige Pauſen gleichſam wie durch gemeinſchaftliche Verabredung gemacht, nämlich Morgens von 4 bis 5, Mittags von 12 bis 1 und

Abends von 8 bis 9; ſo wie aber auch die letzte Minute dieſer Stunden abgelaufen war, fing ſogleich das beyderſeitige Feuer mit verdoppelter Heftigkeit wiedrum an. Außerdem, daß in der Feſtung ein ſehr anſehnlicher Pulver-Vorrath vorhanden war, wurden täglich noch 5 Centner in der in dem Gebäude der Freymaurer-Loge Eugenia zum gekrönten Löwen errichteten Fabrik verfertiget und brauchte mithin auf keine Erſparniſſe in Anſehung der Munition gedacht zu werden, zumal auch die durch die feindliche Flotte am 16. September nach Fahrwaſſer geſchoſſenen und daſelbſt aufgeleſenen Kugeln von ſolchem Caliber waren, daß ſie zu den Geſchützen der Feſtung gebraucht werden konnten.

Um dieſe Zeit ward die Ration Brod plötzlich auf $1\frac{1}{6}$ Pfund täglich herunter geſetzt, worüber unter allen Truppen großes Murren entſtand und mehrere Leute deſertirten. Unter dieſen befanden ſich 14 Mann der Rheinbundes-Truppen, welche in einer Nacht von den von dieſen Truppen beſetzten Poſten von Fahrwaſſer fortgingen; überhaupt trat jetzt der Zeitpunct ein, wo die meiſte Deſertion Statt fand. Da dem Gouverneur indeß angezeigt wurde, daß die Haupturſache der Deſertion der neuerdings befohlne Abzug an Brod ſey; ſo wurde die Ration wieder auf 26 Unzen für jeden Tag beſtimmt und dadurch die Gemüther in etwas beruhiget. — Unter den Officiers fing indeß auch die Unzufriedenheit an ſehr groß zu werden, da ſchon ſeit mehreren Monaten weder an die Officiers noch die Soldaten die Löhnung ausbe-

zahlt wurde und zwar aus dem Grunde, weil kein Geld in der Caſſe ſey. Dennoch wurde jedem Officier eine tägliche Gage in jedem Monat abgezogen, um eine Schauſpieler-Truppe zu unterhalten, die der Gouverneur nicht hatte abreiſen laſſen wollen, als die Auswanderung der Einwohner Statt fand. Für dieſe tägliche Gage wurden jeden Monat von den Commandeurs der Regimenter Empfang-Scheine an den Zahlmeiſter der Armee eingegeben und dieſer bezahlte nun dagegen, bis kurz vor Beendigung der Belagerung den Schauſpielern das ihnen Gebührende aus. Dazu kam noch, daß die Generäle und alle möglichen Commiſſairs ſtets im Ueberfluß lebten, ja ſogar noch Milch, Butter und Fleiſch zum Verkauf feil boten, hingegen alle Officiere, die nicht etwa bey einem der Generäle als Adjudanten angeſtellt und als ſolche von denſelben im Eſſen und Trinken unterhalten wurden, ſich mit der nunmehro erbärmlich ſchlechten Ration begnügen mußten, wovon das Fleiſch ſchon ſeit mehreren Tagen in dem der in den Roßmühlen todt getriebenen oder crepirten Pferden beſtand, und, es auf das ſtrengſte verboten war, ein ſolches gefallnes Thier auf die Abdeckerey zu ſchaffen. Der Dienſt der Truppen wurde nun mit jedem Tage ſtärker; im Durchſchnitt gerechnet hatte der Soldat in vier und zwanzig Stunden nur höchſtens drey, in welchen er außer Activität war.

Am 22. und 23. dauerte das Bombardement mit außerordentlicher Heftigkeit fort, da die Belagerer immer mehr und mehr Geſchütz in Action brachten. Um

Mittag des letztgedachten Tages wurde von den Werken des Biſchoffs- und des Hagelsberges ſo wie von den Außenwerken bey Fahrwaſſer ein Freudenfeuer von 100 Kanonen-Schüſſen gemacht, indem der Gouverneur die Nachricht erhalten haben wollte, daß Napoleon die vereinten Ruſſen, Preußen und Schweden in der Gegend von Deſſau gänzlich geſchlagen habe. Am Nachmittage deſſelben Tages machten aber auch die Belagerer ein Freudenfeuer aus allen ihren Batterien, welches denn einen ganz ſeltſamen Eindruck auf die Gemüther der Garniſon machte. Gegen den Abend eben dieſes Tages gingen zwey Deutſche Officiers der Garniſon in der Vorpoſten-Linie von Schiedlitz zu Pferde zu den Belagerern über, ein Artillerie- und ein Infanterie-Officier.

Am 24. wurde zum erſten Male ſeit Anfang der Blokade und Belagerung die gewöhnliche Sonntags-Parade nicht gehalten und unterblieb auch ferner gänzlich, indeß wurde in der Garniſon-Ordre dieſes Tages den Truppen der ſchon erwähnte Sieg bey Deſſau bekannt gemacht.

Das feindliche Feuer war an dieſem Tage wiederum ſehr heftig und vorzüglich gegen die Altſtadt gerichtet; gegen Mitternacht fiel eine Bombe in das allgemeine Garniſons-Gefängniß auf der Pfefferſtadt, wo ſie auch ſogleich zündete. Dem Feuer wurde indeß durch die zum Löſchen herbeyeilenden Bürger Einhalt gethan, ehe es um ſich greifen konnte. In den meiſten Theilen der Stadt hatten ſich die Bewohner zu einer ſogenannten Feuer-Wache vereinigt, wo ſie

ſich in einem dazu beſtimmten Hauſe regelmäßig alle 24 Stunden ablöſeten und es zeichnete ſich beſonders vor allen der eben genannte Bezirk der Stadt durch unermüdete Thätigkeit aus. Ingleichen ward die Stadt von Seiten des Gouvernements ſchon ſeit einigen Tagen in verſchiedene Viertel getheilt, von denen jedes einen eignen Commandanten hatte, dem mehrere Officiers zur Hülfe beygeordnet waren. In jedem dieſer Viertel wurden, je nachdem ſelbige groß waren, ein auch zwey Spritzen nebſt Waſſer-Kübeln geſchickt, welche nebſt der zur Bedienung nöthigen Mannſchaft unter der beſondern Aufſicht zweyer in jedem Viertel von der Bürgerſchaft erwählten Commiſſairs geſtellt wurden; überdem ward ſtrenge darauf gehalten, daß jeder Bewohner große mit Waſſer angefüllte Gefäße vor der Hausthüre und auf dem Boden ſtehen hatte. Aus allen ſich dazu freywillig meldenden Einwohnern wurden Löſchungs-Compagnien errichtet und es erhielten die dabey Angeſtellten, außer einem Soldaten-Mantel und einem paar Schuhen, täglich dieſelbe Ration Brod, wie ſie unter den Truppen vertheilt wurde. Auf dem Kirchhofe neben der großen Pfarr- oder Marien-Kirche wurde eine Anzahl Spritzen und Waſſer-Kübel aufgeſtellt, welche dazu dienten, ſofort beym Ausbruch eines Feuers nach der Brandſtätte zu eilen; faſt alle dieſe Spritzen waren immer in Activität, um dem noch fortwüthenden Brande am Büttermarkt, Poggenphul und Vorſtädtſchen Graben Einhalt zu thun, womit man jedoch

erſt am 25. gegen Mittag zu Stande kam, trotz dem, daß das Feuer der Belagerer um dieſe Zeit äußerſt heftig gegen dieſe Puncte war, weil ſie an der abnehmenden Flamme ſehen konnten, daß man eifrig mit dem Löſchen beſchäftiget wäre.

Es ſollte an dieſem Tage eine Deputation der Bürgerſchaft in das Hauptquartier der Belagerer geſchickt werden, um um Schonung der Stadt zu bitten, indeß verlautete auch nachher nicht ein Wort darüber, ob ſelbige wirklich abgegangen ſey. Schon vor mehreren Tagen hatte eine Deputation des Senats den Gouverneur zu bewegen verſucht, die Stadt den Belagerern zu übergeben, um ferneres Unglück von den Einwohnern abzuwenden, worauf dieſer aber wie ganz natürlich antwortete: Es ſey ihm die Feſtung Danzig zur Vertheidigung anvertraut und würde er dieſe halten, ſo lange es in ſeinen Kräften ſtehe, auf das Jammergeſchrey unglücklicher Einwohner dürfe, ſo ſehr es auch ſein menſchliches Herz zerreißen möchte, kein Mann von Ehre achten ſobald wie Ehre und Pflicht ihn riefen ſeine Schuldigkeit zu thun.

Gegen den Abend dieſes Tages ließ das Feuer von beyden Seiten bedeutend nach, woran der heftig fallende mit Schnee vermiſchte Regen ſchuld war und auch am 26. war das Feuer der Belagerer unbedeutend. Sie ſchoſſen an dieſem Tage mehr auf die Werke, als auf die Stadt. Am Nachmittag gingen zwey Coſacken zu der Garniſon über und ſagten aus, die Ruſſiſche Armee ſey im Rückzuge gegen die Weichſel begriffen. In dieſer Deſerteur-Nachricht wollten

nun viele die Beſtätigung der bey Deſſau gewonnenen Schlacht ſehen.

Am 26. war das feindliche Feuer unbedeutend, nur von Zeit zu Zeit warfen die Belagerer einzelne Bomben in die Stadt und richteten ihr Feuer ſowohl am Tage wie in der folgenden Nacht mehr gegen die Werke der Feſtung, von denen ein ununterbrochnes heftiges Feuer unterhalten wurde, da die Belagerer mit ihren Approchen und Werken immer näher rückten.

Am 27. war es mit dem Feuer der Belagerer eben ſo, wie am vorigen Tage; das Feuer aus der Feſtung war wiederum ſehr heftig in den ganzen 24 Stunden, um die Belagerer an einer neuen gegen Ziganfenberg angefangnen Arbeit zu verhindern, welche aber dennoch in den folgenden Tagen beendigt wurde. An dieſem Tage wurde ein Theil des Stadt-Gebietes und von Alt-Schottland von den Belagerern niedergebrannt, zugleich wurden mehrere in der Ueberſchwemmung liegende Höfe, von den Kanonier-Schaluppen der Garniſon angezündet, weil ſie an ſolchen Stellen lagen, wo die Belagerer in ihrem Schutz hätten neue Werke errichten können. Indeß wurde von beyden Seiten auch manches Haus blos niedergebrannt, um etwas zu verbrennen, vorzüglich war dieſes bey den Belagerern der Fall in Hinſicht von Langfuhr, Schellmühl, Ohra und Schiedlitz.

Gefechte zwiſchen den beyderſeitigen Vorpoſten fielen faſt täglich vor, indeß kam es eigentlich zu keinem ſehr ernſtlichen Auftritte bis zum 28., wo die

Belagerer gegen 2 Uhr Morgens einen heftigen Angriff auf die am Stolzenberge liegende Redoute Istrie machten, indeß trotz der Bravour, womit ſie den Angriff mehrere Male erneuerten, zum Rückzuge gezwungen wurden. Außer einer Menge Todten ließen die Belagerer eilf ſchwer Verwundete vor der Redoute liegen, welche letztere in die Feſtung geſchafft wurden. Von beyden Seiten war die Kanonade die ganzen 24 Stunden ſehr heftig, das Feuer der Belagerer war größtentheils wieder auf die Stadt gerichtet, indeß brach kein neuer Brand aus. Um der, wie ſchon erwähnt, in dieſer Zeit etwas zunehmenden Deſertion Einhalt zu thun, fand man für gut, in dem Garniſons-Befehl dieſes Tages zur Warnung für die Truppen bekannt zu machen, daß ein vor einiger Zeit deſertirter Corporal des 88ſten Fr. Regiments, Gelegenheit gefunden habe, wieder in die Feſtung zu kommen und ſich nun dem Gouverneur zu Füßen geworfen und um Gnade gebeten habe, indem er verſichert, daß alle bey den Belagern ankommenden Deſerteure ſofort in die Sibiriſchen Colonien geſchickt würden, und habe er es vorgezogen, lieber die wohlverdiente Strafe ſeiner Pflicht-Vergeſſenheit zu leiden, als einem ſo ſchrecklichen Schickſale entgegen zu gehen. Der Eindruck, den dieſe im Bureau des Gouvernements erſonnene Geſchichte auf die Soldaten machte, war nicht beſonders groß, denn noch in der folgenden Nacht deſertirten wiederum mehrere Leute der Garniſon.

Am 29. war den Tag über das beyderſeitige Feuer ziemlich ſchwach, das heißt, es geſchahen etwa im Ganzen 10 bis 12 Schüſſe in der Minute, deſto heftiger aber wurde es gegen Abend und dauerte die ganze Nacht und den folgenden Tag mit großer Heftigkeit fort; gegen Tages Anbruch des 30. brach ein neuer Brand am Vorſtädtſchen Graben aus, welcher trotz aller angewandten Mühe nicht gelöſcht werden konnte.

An dieſem Tage führte der Capitain eines bey Fahrwaſſer liegenden Franzöſiſchen Kapers einen Coup aus, der eine umſtändliche Erzählung verdient. Schon ſeit längerer Zeit fuhr dieſer Capitain faſt jeden Morgen in einem mit ſechs Matroſen bemannten Boote zum Fiſchen hinaus in die See und ſeine Leute waren immer, ſo wie er ſelbſt, mit Piſtolen und Gewehren bewaffnet. An dieſem Tage, wo ein friſcher Wind wehete, ruderte er mit ſeinem Boote längs der Küſte, nach Heubude zu hinauf; gegen Mittag beobachtete er ein mit vollen Segeln aus dem Haff kommendes und in nicht weiter Entfernung von der Küſte ſegelndes Kauffarthey-Schiff, er ruderte darauf zu und als er in die Nähe des Schiffes gekommen war, rief er in Engliſcher Sprache: man ſolle beylegen! Der Führer des Schiffes gehorchte und als das Boot des Kapers näher kam, warf man demſelben, wie in ſolchen Fällen üblich, einen Strick zu, um es an Bord zu ziehen, während deſſen rief der Kaper-Capitain, er ſey Befehlshaber

des Engliſchen Wachtſchiffes und wolle die Papiere des Fahrzeuges unterſuchen, zugleich befahl er, da ſein Boot nunmehr die Seite des Schiffes erreicht hatte, im Segeln fortzufahren, welches auch geſchah. Er ſtieg an Bord, gefolgt von 4 ſeiner Leute. So wie er auf dem Verdeck ſtand, riß er ein Piſtol aus dem Gürtel und ſetzte es dem Führer des Schiffes auf die Bruſt, indem er ſich als Franzöſiſcher Kaper-Capitain ankündigte und das Schiff als Priſe erklärte, zugleich mit ihm ſchlugen ſeine Leute die Gewehre auf die auf dem Verdeck arbeitenden Matroſen an. Den Schreck der Leute kann man ſich denken, da ſie faſt in der Mitte der wenigſtens aus 120 Ruſſiſchen, Engliſchen und Schwediſchen Schiffen beſtehenden Flotte ſich in den Händen eines feindlichen Kapers ſahen, ſie fügten ſich geduldig in ihr Schickſal und wurden im Schiffs-Raum in Sicherheit gebracht. Der Kaper-Capitain ließ nun durch ſeine Leute das Schiff regieren und den bisherigen Cours fortſteuren, als ſelbiges aber dem Eingange des Hafens von Fahrwaſſer gegenüber war, ließ er wenden und ſteuerte nun mit vollen Segeln dem Hafen zu, welchen er auch glücklich gegen 4 Uhr Nachmittags erreichte, obgleich mehrere Schiffe der feindlichen Flotte die Anker lichteten und ihn noch, aber zu ſpät, abzuſchneiden verſuchten, als er der Küſte zuſteuerte. Das genommene Schiff war mit Talg, Syrup und Leinſamen befrachtet, und waren die beyden erſten Artikel der Garniſon ſehr willkommen. Zum

Ruhme des Kaper=Capitains muß man noch hinzufügen, daß derſelbe auch nicht die ſonſt ſo gewöhnliche geringſte Plünderung der gefangnen Schiffsmannſchaft ſich erlaubte, um ſo empörender und ſchändlicher war es deshalb, daß zwey Franzöſiſche Stabs=Officiere, welche zu der Beſatzung von Fahrwaſſer und Weichſel=Münde gehörten, niederträchtig genug waren, dem Führer des genommenen Fahrzeuges und einem auf ſelbigem befindlichen Paſſagier die Taſchen=Uhren und andere Sachen von Werth zu ſtehlen, als das Schiff in den Hafen gebracht war.

Am 31. war das Feuer von beyden Seiten wiederum ſehr lebhaft; auch wurde die Vorſtadt Schiedlitz an dieſem Tage von den Belagerern angezündet und verbrannt, nachdem die unſrigen daraus verdrängt waren. Nach einigen Stunden ſetzten die unſrigen ſich wieder in Beſitz des Orts, indeß gab man ſich keine Mühe, dem Brande Einhalt zu thun, und ſo brannte denn auch der noch bis dahin ſtehende Theil von Stolzenberg mit nieder.

Zu Anfang des abgelaufenen Monats wurde von einem gewiſſen Capitain Chambord, welcher im General=Stabe des Generals Heudelet diente, mit Erlaubniß des Gouverneurs eine ſogenannte Frey=Compagnie errichtet, welche aus Leuten von allen Nationen beſtand, die ſich dazu freywillig meldeten. Sie erhielten doppelte Rationen und doppelte Löhnung und wurden zu weiter nichts als zu Ausfällen und Coups de

main gebraucht. Die Compagnie beſtand bey ihrer Errichtung aus etwa 250 Mann und verrichtete bey mehreren Gelegenheiten in Wahrheit Wunder der Tapferkeit, ſie war in der ganzen Garniſon unter dem Namen der Teufels-Compagnie bekannt.

In Anſehung der Lebens-Mittel wurde es mit jedem Tage ſchlimmer, weil nun auch nicht einmal mehr Hunde und Katzen zu haben waren, welche bis jetzt manchem Officier und Soldaten zur Nahrung gedient hatten, indem es nicht möglich war, bey dem anhaltend ſauren Dienſte mit der gelieferten Ration auszukommen. Der ärmere Theil der Einwohner fing nun auch an, Ratten und Mäuſe zu eſſen; kurz alles, was nur irgend einen Anſchein von Eßbarkeit hatte, wurde von den Truppen ſowohl, wie von den Einwohnern gierig verſchlungen, und jeder, der etwa einen Hund oder eine Katze zu erwiſchen glücklich genug geweſen war, ging ſo ſpärlich mit dem Fleiſche um, wie niemand in guten Zeiten mit dem Rindfleiſche zu thun eingefallen war.

Gegen die Mitte des verfloßnen Monats waren faſt alle Truppen, die bis dahin bey den Bürgern einquartiert geweſen waren, in verſchiedene große Häuſer längs dem innern Stadtwall verlegt worden, und war jedem Regimente in der Nähe der Häuſer, worin ſelbiges ſtand, der Poſten angewieſen, den es bey einem etwanigen allgemeinen Angriff zu vertheidigen habe. Zur Erleichterung des Verkehrs mit Langgar-

ten wurde am ſogenannten Krahnthore eine Schiffbrücke über die Motlau geſchlagen, weil der gewöhnliche Weg über die grüne Brücke des feindlichen Feuers wegen ſehr gefährlich war.

Der 1. November wurde fürchterlich für Danzig. Schon den ganzen Tag über war das Feuer der Belagerer heftiger als je; gegen 6 Uhr Abends fiel eine Bombe in einen mit Hanf angefüllten Speicher in der Nähe der grünen Brücke, welcher in weniger als 10 Minuten in lichter Flamme ſtand, die nun auch die zunächſt ſtehenden Speicher ergriff; der Wind war ſehr heftig und trieb das Feuer längs der ganzen Speicher-Inſel umher, ſo daß in weniger als einer Stunde ſchon mehr als 20 Speicher brannten und alle Bemühungen zum Löſchen fruchtlos wurden. In dieſem Theile der Stadt waren alle Vorräthe der Garniſon aufgehäuft, und auch die Einwohner hatten alle ihre koſtbarſten Sachen dahin geflüchtet, weil man es für unmöglich gehalten, daß die Belagerer bis dahin mit ihrem Geſchütze reichen könnten, vorzüglich da in der ganzen vorigen Belagerung nur Eine feindliche Kugel bis dahin gekommen war. Alles eilte hin, um zu retten, was möglich war. In den Magazinen lagen viele Fäſſer mit Schiffszwieback; dieſe wurden, da die Speicher, in denen der Zwieback war, dicht an der Motlau lagen, aus den Luken heraus ins Waſſer geworfen, und alles Getraide, ſo viel wie möglich, fortgebracht, wovon indeß gar vieles durch

die zudrängenden Soldaten und Einwohner geſtohlen wurde. Der Wind trieb die glühenden Fruchtkörner über alle Theile der Stadt, ſo daß ein förmlicher feuriger Regen fiel; die Straßen waren durch die heftige Gluth der Speicher dermaßen erleuchtet, daß man im Stande war, die feinſte Schrift mit bloßen Augen zu leſen.

Gegen 10 Uhr griffen die Belagerer alle Vorpoſten lebhaft an, um die Truppen am Löſchen zu verhindern. In der Stadt ward Lärm geſchlagen, und ein Theil der Garniſon hinaus auf die angegriffnen Puncte geſchickt, der übrige Theil der Garniſon eilte auf den Biſchoffs- und Hagelsberg, und nur kleine Abtheilungen derſelben blieben bey dem Feuer, um Ordnung zu halten.

Wüthend waren die feindlichen Angriffe auf allen Puncten, beſonders in Alt-Schottland, Schiedlitz, am Stolzen- und Zigankenberg. Die Belagerer ſchienen entſchloſſen, dieſe Poſten, es koſte was es wolle, zu nehmen und zu behaupten; denn trotz dem heftigen Kartätſchen-Feuer des Biſchoffsberges ſetzten ſie ſich gegen Mitternacht im Beſitz einer unſrer Flechen vor der Batterie Friaul. Jetzt rückte aber die früher erwähnte Frey-Compagnie heran, in möglichſter Stille nahete ſie ſich dem genommenen Poſten und ſtürzte dann mit der größten Wuth in die Verſchanzung. An Pardon geben war nicht zu denken; nach einen Gefechte, welches ohngefähr 10 Minuten dauerte, war

die Fleche wieder in unſern Händen; es lagen mehr denn 200 feindliche Todte in und um dieſelbe. Der den Ausfall commandirende Brigade-General Breſcant wurde bey dieſer Gelegenheit durch eine kleine Gewehrkugel ſchwer am Kopfe verwundet und ſtarb etwa 8 Tage nachher an dieſer Wunde.

In Schiedlitz gelang es dem Feinde gleichfalls, ſich im Beſitz einer, von der Garniſon neu aufgeworfen, aber noch nicht beendigten, Verſchanzung zu ſetzen, er wurde aber gleich nachher, da Truppen zur Unterſtützung dieſes Poſtens anlangten, wieder daraus verdrängt, nachdem viele Menſchen von beyden Seiten aufgeopfert waren. Vierzig, zum Theil ſchwer bleſſirte, feindliche Soldaten wurden in dieſer Nacht zu Gefangnen gemacht, der Verluſt des Feindes muß im Ganzen äußerſt beträchtlich geweſen ſeyn, da er allenthalben von den Kartätſchen-Schüſſen unſerer Werke beſtrichen wurde. Der Verluſt der Garniſon an Todten, Verwundeten und Gefangnen belief ſich auf 153 Mann, worunter 11 Officiers mit Einſchluß des Generals.

Inmittelſt griff das Feuer auf der Speicher-Inſel immer weiter um ſich, mehrere auf der Motlau liegende Schiffe wurden nebſt dem, am entgegengeſetzten Ufer der Motlau liegenden, Krahnthore von den Flammen ergriffen; einige derſelben wurden aber nebſt dem Krahnthore glücklich wieder gelöſcht; einige andre aber in die Motlau verſenkt. Gegen Anbruch des

Tages am 2. ſtanden 160 Speicher in Flammen, oder waren ſchon zum Theil niedergebrannt; man fuhr fort, Verſuche zu machen, dem Brande Einhalt zu thun, aber alles war vergeblich. Einwohner und Soldaten drangen fortwährend in die Magazine, um zu plündern, größtentheils ſuchte man aber nur Brodkorn, Zwieback oder ſonſt etwas eßbares zu erhaſchen. Mancher dieſer Leute fand aber bey dieſem Verſuche den Tod in den Flammen, oder unter den einſtürzenden maſſiven Mauern der Speicher. Die Seeſoldaten und Matroſen der Beſatzung waren den Tag über damit beſchäftiget, die in die Motlau geworfnen Fäſſer mit Schiffs-Zwieback aufzufiſchen und wieder in die dazu angewieſene Magazine zu bringen, auch wurde der, aus den zum Theil geborſtenen Fäſſern, in dem Schlamm der Motlau verſunkne Zwieback ſorgfältig wieder aufgefiſcht und geborgen. Ein Theil der Einwohner war gleichfalls mit dieſer Fiſcherey beſchäftiget, große Quantitäten zu ſuchen, war ihnen indeß nicht erlaubt, ſondern ſie mußten ſich mit den kleinen Stückchen begnügen, die man nicht der Mühe werth hielt, von Garniſons wegen auffiſchen zu laſſen. So wie einer dieſer Unglücklichen einen Biſſen aus dem Schlamm gezogen hatte, wurde derſelbe auch ſofort, ohne erſt abgewaſchen zu werden, verſchlungen, um den Hunger zu ſtillen.

Den ganzen Tag über ſchlug man ſich ohne Unterbrechung im Stadtgebiet, Schottland und am

Stolzenberge, wobey von beyden Seiten viele Menſchen blieben, und der Feind ſetzte ſich in Beſitz von einem Theile des Stolzenberges und einem Theile von Schiedlitz, wo er ſofort neue Arbeiten anfing, ohngeachtet unſre Batterien es mit der größten Anſtrengung verſuchten, ihn daran zu verhindern. Ueberhaupt war das Feuer an dieſem Tage wiederum ſehr heftig von beyden Seiten, die Speicher brannten in einem fort, und am ſogenannten Diehlen-Markt brach ein neuer heftiger Brand aus, dem gleichfalls kein Einhalt zu thun war. Jetzt beſtrich der Feind alle Theile der Stadt, ausgenommen einen Theil von Langgarten und den ganzen Kneipab. Die Altſtadt litt beſonders ſehr, indeß brach daſelbſt nirgends ein bedeutendes Feuer aus, da die daſelbſt wohnenden Bürger durch ihre ſchon erwähnte außerordentliche Thätigkeit und Ordnung ſofort löſchten, wo das Feuer aufglomm.

Am 3. war die Kanonade eben ſo heftig, wie am Tage zuvor, beſonders von den Feſtungswerken, da der Feind immer den Werken näher und näher mit ſeinen Arbeiten kam und alle ſeine Werke mit unglaublicher Schnelligkeit und Regelmäßigkeit beendigte. Dem Brande auf der Speicher-Inſel ward durch Niederreißen mehrerer Gebäude in ſo fern Einhalt gethan, daß er, da auch der Wind ſich gelegt hatte, nicht weiter um ſich greifen konnte; von der grünen Brücke und rechts derſelben hinaus bis an Langgarten waren

alle Speicher bis zum Zuſammenfluß der beyden Mottlau-Arme, dem Krahnthore gegenüber, mit Ausnahme von zwey oder drey, gänzlich niedergebrannt. Das Feuer glomm noch über 5 Wochen lang in dem dicken Gemäuer fort, wobey vorzüglich in den erſten 14 Tagen noch viele Menſchen, die nach Korn und andern Gegenſtänden ſuchten, unter den Trümmern der einſtürzenden Mauern begraben wurden.

Den ganzen Tag über ſetzten die Belagerer ihre Angriffe auf Alt-Schottland und den noch nicht im Beſitz habenden Theil von Stolzenberg und Schiedlitz fort und verdrängten endlich gegen den Morgen des 4. die unſrigen aus letztgenannten Orten gänzlich. Dieſe zündeten bey ihrem Rückzuge den noch ſtehenden Theil von Schiedlitz auf Befehl des Gouverneurs an, welcher Theil auch gänzlich niederbrannte.

Gleich nachdem der Feind ſich im Beſitz dieſer Ortſchaften geſetzt hatte, fing derſelbe neue Arbeiten darin an und nahm nun auch eine von der Garniſon angefangene, aber nicht völlig beendigte Redoute, welche links vor dem Zigankenberge oberhalb Schiedlitz lag, und in welcher 30 Mann Beſatzung ſtanden, mit dem Bajonet. Die Beendigung dieſer, für drey Kanonen beſtimmten, Redoute war deshalb unterblieben, weil der Feind bey ſeinem glücklich erreichten Vordringen gegen Stolzenberg und Schiedlitz am 2., dieſelbe nicht nur dominirte, ſondern ſie auch aus der am

Stolzenberge aufgeworfnen Verſchanzung im Rücken und in der Flanke beſchießen konnte.

Jetzt trat der Zeitpunct des höchſten Elends und Mangels für die Garniſon ein. Durch das Abbrennen der Speicher waren mehr Lebens-Mittel verbrannt, als hinreichend geweſen waren, die Garniſon noch länger als vier Monate mit der bisher gelieferten Ration zu unterhalten. Als Folge dieſes ſo bedeutenden Verluſtes wurde nun erſt einige Tage lang die Ration Brod auf 18 Unzen, dann den noch übrigen Theil der Belagerung auf 12 Unzen den Tag herunter geſetzt, und nun noch welches Brod! Es war aus zum Theil ganz verbrannten Korne und aus dem aus dem Schlamme der Motlau, in welche aller Unrath der Stadt und einiger daran ſtoßenden Hoſpitäler abfloß, aufgefiſchten Zwieback zuſammen geknätet. Nur der wüthende Hunger und die Unmöglichkeit, ſich andre Lebens-Mittel zu verſchaffen, konnte einen bewegen, dieſe höchſt ekelige Speiſe zu verſchlingen. Gemüſe und Salz wurden gar nicht mehr geliefert, aber an deren Statt eine unbedeutende Quantität des belobten, naſſen und ſchlammigten Zwiebacks; doch war ein jeder ſo erpicht darauf, daß die Soldaten ſich zankten, wenn ſie glaubten, es habe einer von ihnen ein Krümchen mehr erhalten als der andre.

Alle crepirten Pferde wurden, wie ſchon erwähnt, in die Schlächterey geſchafft. Die Sterblichkeit unter dieſen Thieren nahm indeß jetzt dermaßen überhand

(da ſie beſtändig in den Roßmühlen und an den Werken arbeiten mußten und nichts zum Futter erhielten, als gänzlich verbranntes Korn), daß immer mehr crepirte Pferde vorräthig waren, als man zur Vertheilung unter den Truppen, die jetzt täglich 4 Unzen dieſes Fleiſches erhielten, nöthig hatte, und ſo blieben ſie oft 3 und mehrere Tage liegen, ehe ſie zerlegt und vertheilt wurden. Obgleich man wußte, mit welchem Fleiſche man bewirthet wurde, fiel es niemanden ein, ſeine gelieferte Ration nicht eſſen zu wollen, ſondern es ſuchte im Gegentheil jeder noch etwas mehr, wie der andre, von dieſer leckern Speiſe zu erhaſchen. Ueberdem erhielten die Truppen auf 4 Tage ein mittelmäßig großes Weinglas voll Brandewein, und für Geld war auch dieſer Artikel nicht mehr zu haben. Man mußte ſchon viele gute Worte geben, um eine Bouteille des gewöhnlichſten Brandeweins für zwey Thaler zu erhalten.

Außer einer Eliten-Compagnie Polniſcher Uhlanen waren jetzt nur noch einige kleine Abtheilungen Dragoner und Chaſſeurs beritten. Alle übrige Cavallerie verſah nun den innern Wachtdienſt gemeinſchaftlich mit den übrigen Truppen, und der Dienſt wurde mit jedem Tage ermüdender, da die Truppen nun faſt keine Stunde Ruhe hatten, indem die Garniſon durch zunehmende Krankheiten, Deſertion und Verluſt vor dem Feinde immer mehr und mehr geſchwächt wurde.

Am 4. war das Feuer von beyden Seiten wiederum äußerſt heftig, und der Feind kam trotz den angeſtrengteſten Bemühungen unſrer Artillerie, die ihn daran zu verhindern ſuchte, damit zu Stande, oberhalb Schiedlitz, dem Stolzenberge zu, eine neue Batterie zu etabliren. Der Feind richtete von nun an ſein Feuer hauptſächlich gegen die Werke des Biſchoffs- und Hagelsberges; dennoch fielen hunderte von Bomben, Granaden und glühende Kugeln in alle Theile der Stadt. In den Straßen war es wie ausgeſtorben, indem niemand, den nicht dringende Geſchäfte dazu zwangen, ſich aus ſeinem Schlupfwinkel hervor wagte, und im Ganzen nichts wie Soldaten darin zu ſehen waren.

Die Frey-Compagnie der Garniſon machte in der Nacht zum 5. eine Expedition nach der Nehrung gegen Bohnenſack. Die Leute waren als Ruſſiſche Landwehr verkleidet, ſchlichen ſich durch die feindlichen Vorpoſten und überfielen das in Bohnenſack ſtehende Haupt-Commando des Feindes förmlich. Der daſelbſt commandirende feindliche Officier hatte kaum Zeit, ſich nebſt ſeinem Adjudanten, halb bekleidet, zu Pferde zu ſetzen und zu entfliehen, von den feindlichen Truppen wurden viele, die nicht Zeit zum entfliehen hatten, niedergemacht, da an keine Gegenwehr bey dieſer plötzlichen Ueberraſchung gedacht werden konnte. Nachdem gedachte Compagnie mehrere feindliche Geſchütze vernagelt und einige Pulverkarren verbrannt

und zerſtört hatte, (der Angabe nach waren es zwanzig, indeß kann der Hauptmann von Düring dieſe Angabe nicht verbürgen), zog dieſelbe ſich durch den, zwiſchen Weichſelmünde und Bohnenſack liegenden, Fichten-Wald gegen die ſogenannte Napoleons-Schanze zurück und erreichte gegen 8 Uhr Morgens am 5. die Feſtung, ohne auf dem Rückzuge ſtark vom Feinde beunruhiget zu werden. Der bey dieſer Expedition von der Compagnie erlittene Verluſt belief ſich der Angabe zufolge auf 18 Mann.

Am 5. war den Tag über das beyderſeitige Feuer ſehr unbedeutend, indeß wurde es am Abend deſto heftiger. Gegen Mitternacht fuhr der Feind zwiſchen Heubude und dem Gänſe-Kruge eine Batterie auf und beſchoß aus derſelben den Kneipab, Langgarten und den übrigen gegen die erwähnten Puncte liegenden Theil der Stadt überaus heftig mit Kugeln und Granaden, auch ſchleuderte derſelbe eine Menge Brandraketen herein, von denen auch wiederum nicht eine einzige zündete oder Schaden verurſachte. Die auf dieſer Seite liegenden Batterien der Feſtung eröffneten ſogleich ein heftiges Feuer auf den Feind, welches aber keine Wirkung that, da derſelbe den Stand-Punct ſeiner Batterie immer veränderte. So wie der Feind die Kanonade gegen den Kneipab anfing, entſtand daſelbſt unter den in großer Anzahl dahin geflüchteten Familien, die ſich bisher ganz ſicher dort wähnten, eine grenzenloſe Angſt und Verwirrung. Al-

les jammerte und ſchrie durch einander, alles drängte gegen das Langgartner Thor, um nun wieder dahin zu fliehen, wo dieſe Unglücklichen vorher keine Sicherheit finden konnten. Das Thor war, wie gewöhnlich Nachts auch alle andere Ausgänge der Stadt, verſchloſſen. Jammer und Winſeln erfüllte die Luft, da man dieſen einzigen Weg der Rettung geſperrt ſahe. Viele Familien-Väter, die in der Stadt geblieben waren, und nur ihr koſtbarſtes, ihre Frauen und Kinder hieher geflüchtet hatten, eilten nun auch, trotz der Gefahr, jeden Augenblick erſchlagen zu werden, über Langgarten herbey, um ihre Theuern zu retten. — Doch keine Feder iſt im Stande, den herzzerreißenden Jammer und den ſtarren Schreck dieſer Leute zu beſchreiben, die nnr jenſeits des noch immer verſchloßnen Thors, das Winſeln und das nach Rettung rufende Geſchrey ihrer Familien hören mußten, ohne helfen zu können. — Endlich, nachdem dieſer Zuſtand des Jammers länger als eine Stunde gedauert hatte, kam eine, nach der Wohnung des Platz-Commandanten geſchickte, Wache mit den Thor-Schlüſſeln zurück, und es wurde nun ſofort geöffnet — jeder ſuchte die Seinigen unter der Menge hervor, doch mancher Hausvater, deſſen Gattin oder Kinder erſchlagen waren, kehrte troſtlos und verzweifelnd zurück. — Die glücklich Geretteten zerſtreuten ſich, um nur ein ſicheres Plätzchen auszuſpähen, in alle Theile der Stadt, in welcher es nun ſchon ſeit längerer Zeit als vier Wochen ſo herging, wie es etwa bey einer Völker-Wan-

derung der Fall ſeyn muß. — Mehrere feindliche Schüſſe erreichten die, zwiſchen dem Holm und der Stadt, auf der Motlau liegenden Schiffe, ohne indeß einigen Schaden von Bedeutung zu verurſachen, nur eine Brandrakete fuhr in den Maſt eines dieſer Schiffe und würde gezündet haben, wenn nicht ein auf den Verdeck befindlicher Matroſe herzugeeilt, die Rakete aus dem Maſt geriſſen und über Bord geworfen hätte.

Mit Tages Anbruch am 6. hörte das feindliche Feuer auf dieſer Seite ſowohl, wie rings um der ganzen Feſtung gänzlich auf, und fielen den Tag über nur wiederum ſehr wenige Schüſſe von beyden Seiten. Gegen Abend und die Nacht durch war es etwas heftiger, indeß lange nicht ſo wie die Nacht vorher.

Am 7. war es wiederum faſt ganz ruhig ſo lange es Tag war, deſto heftiger aber wurde von beyden Seiten die Kanonade, ſo wie die Nacht einbrach. In alle Theile der Stadt ſchlugen wiederum feindliche Bomben und glühende Kugeln ein, ohne indeß irgendwo zu zünden. Am Nachmittage dieſes Tages ritt ein Adjudant des Gouverneurs als Parlementair an die feindlichen Vorpoſten, und etwa zwey Stunden nachher, als er in die Feſtung zurückgekehrt war, brachte ein feindlicher Parlementair Briefe für den Gouverneur an unſre Vorpoſten, und alles ſchien darauf hinzudeuten, daß man zu unterhandeln anfing, in-

dem in den erſten folgenden Tagen noch verſchiedene Male mit den Belagerern parlementirt wurde. Doch wurden vier Tage nachher alle Unterhandlungen wiederum abgebrochen. Vom Gouverneur ward befohlen, daß alle Häuſer in Fahrwaſſer, welche in der Schußlinie der Weichſelmünde und des Fort Montebello (am linken Weichſel-Ufer) lagen, ſofort niedergeriſſen werden ſollten, indem es die Abſicht war, da die Garniſon täglich ſchwächer wurde, alle Verſchanzungen auf dem linken Weichſel-Ufer, mit Ausnahme des ſchon erwähnten Forts Montebello, und auch die unterhalb Weichſelmünde gegen die See gelegnen Werke aufzugeben, im Fall die Belagerung noch von langer Dauer ſeyn würde, und die gegen die See gelegnen Werke nur dazu geeignet waren, einen Angriff der feindlichen Flotte abzuſchlagen, welche aber ſeit Anfang des Monats, mit Ausnahme einiger Wachtſchiffe, der jetzt häufigen Stürme wegen die Rhede von Fahrwaſſer verlaſſen hatte. Es wurden zwar mit Abbrechung einiger Häuſer der Anfang gemacht, indeß war aus der Laulichkeit, womit alles betrieben wurde, klar zu erſehen, daß es mit dem ganzen Plane nicht rechter Ernſt war, auch ließ man die Sache nach einigen Tagen gänzlich ruhen und wurde nicht weiter daran gedacht.

Am 8. und 9. wurde wenig geſchoſſen; mit einbrechender Nacht des letztgenannten Tages wurde indeß von beyden Seiten das Feuer wiederum außerordentlich heftig, und war das Feuer der Belagerer

größtentheils gegen die Werke gerichtet. Nur wenige Bomben fielen in die Stadt. Am meiſten ſchoſſen die Belagerer auf die Werke des Biſchoffsberges, gegen welchen ſie die meiſten ihrer Batterien errichtet hatten. In der Nacht vom 8. zum 9. ſegelte ein Franzöſiſcher Kaper von Fahrwaſſer nach Koppenhagen ab, an deſſen Bord befand ſich ein Ordonanz-Officier des Gouverneurs, welcher Depeſchen an Napoleon überbringen ſollte. Es iſt nichts darüber bekannt geworden, ob derſelbe ſeine Beſtimmung glücklich erreicht hat, die allgemeine Sage war indeß, daß der Kaper den Tag nach der Abfahrt von einem Engliſchen Schiffe genommen worden ſey.

Am 10. war den ganzen Tag über die Kanonade äußerſt heftig und wurde mit einbrechender Nacht noch um vieles ſtärker, da der Feind wiederum zwiſchen Heubude und dem Gänſekruge eine Batterie auffuhr und die Stadt heftig von dieſer Seite beſchoß, auch noch eine große Menge Brand-Raketen gegen dieſelbe ſchickte, von denen, wie bisher immer der Fall geweſen, auch nicht eine zündete.

In der Nacht machte die Frey-Compagnie einen Ausfall gegen die Schanze Cabrunn, um die feindlichen Geſchütze zu vernageln, welcher aber mißlang. Man glaubte nämlich, die Belagerer hätten dieſe Schanze zu Errichtung einer Wurf-Batterie benutzt, die feindliche Batterie war aber etwa 40 Schritt weiter rückwärts errichtet, welches man aber wegen der

in dieſer Gegend ſtehenden hohen Bäume nicht genau von der Feſtung beobachten konnte. Die erwähnte Compagnie ſchlich ſich von der Ziegelſchanze aus durch gegen Cabrunn, ohne vom Feinde bemerkt zu werden. Als ſelbige dicht vor der Batterie war, in welcher die feindlichen Geſchütze ſtehen ſollten, ſtürzten die Soldaten derſelben unter lautem Hurrah! rufen hinein und fanden nichts. Die Belagerer wurden durch dieſes Geſchrey allarmirt und eröffneten nun ein heftiges Kartätſch- und kleines Gewehr-Feuer gegen Cabrunn und zwangen die Compagnie, in größter Eile dieſen Punct zu verlaſſen und ſich nach der Ziegelſchanze zurück zu ziehen, nachdem ſie einen ſehr bedeutenden Verluſt an Leuten erlitten hatte. Die hartnäckige Bravour dieſer Compagnie ging ſo weit, daß die Leute ihren Führer baten, als ſie wieder in der Ziegelſchanze verſammelt waren, er möge ſie noch einmal gegen die feindliche Batterie führen, ſie wollten ſelbige nehmen, oder alle zu Grunde gehen. Natürlich ward nicht darauf gehört, und die Leute gaben durch lautes Murren ihre Unzufriedenheit darüber zu verſtehen. Mehrere angeſehene Ruſſiſche Officiers verſicherten uns nachher, als die Capitulation abgeſchloſſen war, daß die von der Frey-Compagnie bey dieſer Gelegenheit bey dem Rückzuge derſelben zurückgelaſſenen Verwundeten ſo erbittert geweſen wären, daß ſie durchaus keinen Pardon nehmen wollten und noch mit der angeſtrengteſten Kraft ſich vertheidigten und mehrere Ruſſiſche Soldaten verwundeten, die ihrer Seits nun

auch durch dieſen Widerſtand erbittert, einen großen Theil derſelben tödteten. Nur wenige davon fielen dem Feinde lebend in die Hände.

Am 11. war das Feuer wiederum außerordentlich heftig und das der Belagerer vorzüglich gegen die Alt- und Niederſtadt gerichtet, ohne indeß irgendwo zu zünden.

Der Gouverneur machte dem Commandeur des 13ten Königl. Bayriſchen Linien-Regiments, Obriſten Grafen von Buttlar, bekannt, daß Se. Majeſtät der König von Bayern ſich gegen Frankreich erklärt habe, mithin der Herr Obriſt mit ſeinem Regimente aus der Feſtung abziehen könnte, wenn es ihn beliebte, und ſollte ihm dabey kein Hinderniß in Weg gelegt werden. Der Graf von Buttlar antwortete dem Gouverneur, er würde nicht eher mit ſeinem Regimente abziehen, als bis er dazu Befehl von ſeinem Könige erhielte, bis dahin eber eben ſo treu wie bisher fortfahren, ſeine Pflichten gegen den Gouverneur zu erfüllen, nur däte er für die Zukunft mit ſeinem Regimente vom Vorpoſten-Dienſte befreyt zu bleiben. Dieſes wurde vom Gouverneur bewilliget, welcher zugleich den Chefs der verſchiedenen, in der Feſtung befindlichen, Truppen auf ſein Ehrenwort erklärte: daß er niemanden abhalten oder ein Hinderniß in den Weg legen wollte, mit ſeinen Truppen abzuziehen, wenn dieſe dazu von ihren rechtmäßigen Souverains aufgefordert würden.

Am 12. war das Feuer eben ſo heftig wie Tages zuvor. Am Abend wurde ein Theil von Altſchottland, worauf der Feind faſt täglich Angriffe machte, die der Garniſon viele Menſchen koſteten, angezündet und von den daſelbſt ſtehenden Truppen verlaſſen, welche ſich nun weiter rückwärts ins äußere Petershagen zogen. Ingleichen wurde der nach dem Werder führende ſogenannte Steindamm angezündet und verlaſſen, ein ähnliches geſchahe mit dem Ganskruge. Zufolge eines Befehls mußten nunmehro auch die Pferde aller Regiments-Adjudanten in die Schlächterey geliefert werden, auch durfte, dieſem Befehl zufolge, jeder General fortan nur noch einen berittenen Adjudanten haben, und jeder Obriſt erhielt für die übrige Zeit der Belagerung Fourage auf 2, jeder Bataillons-Commandant auf 1 Pferd. Alle dieſen Etat überſteigenden Pferde wurden ſofort zum Schlachten requirirt.

Am 13., wo, vorzüglich gegen Abend, das Feuer der Belagerer ſehr heftig war, brach auf der Niederſtadt und am Leeger Thore ein neuer Brand aus, der aber, nachdem einige Häuſer niedergebrannt waren, wieder gelöſcht wurde. Die ganze Nacht durch war das Feuer von beyden Seiten ſo heftig, wie es nie zuvor geweſen, und fuhr ohne Unterbrechung bis zum 14. Mittags fort, wo es etwas nachzulaſſen anfing, und gegen 3 Uhr Nachmittags, wo ein überaus heftiger Regen fiel, gänzlich aufhörte, ſo

daß bis 11 Uhr Abend von beyden Seiten auch nicht ein Schuß mehr geſchah. Dann aber fing das Feuer wieder eben ſo heftig wie zuvor an und dauerte ohne Unterbrechung, und ohne etwas in der Heftigkeit nachzulaſſen, den 14., 15., 16., 17. und 18. fort. In alle Theile der Stadt fiel in dieſen Tagen ein förmlicher Regen von Kugeln (meiſt glühende) Granaden und Bomben, wodurch viele Menſchen erſchlagen wurden. Abwechſelnd wurde in dieſen Tagen wieder mit den Belagerern parlementirt.

Am Nachmittage des 18. fiel eine feindliche Granade in einen Munitions-Kaſten in einem der Außenwerke des Biſchoffsberges und ſprengte ſelbigen in die Luft, wodurch 12 Artilleriſten theils getödtet, theils ſchwer verwundet wurden.

Gegen Tages Anbruch am 19. verſuchten die Belagerer, die von einer Abtheilung Weſtphäliſcher Truppen beſetzte Schanze in der Allee bey Aller-Engel zu erſtürmen, drangen auch bis nahe an die Bruſtwehr derſelben vor, wo ſie aber mit einem heftigen kleinen Gewehrfeuer empfangen und auch eine Menge Handgranaden unter ſie geworfen wurden. Nach mehreren vergeblichen Anſtrengungen, ihren Zweck zu erreichen, ſahen ſie ſich, mit Hinterlaſſung mehrerer Todten und eines Verwundeten, der in den Graben vor der Schanze lag, zum Rückzuge genöthiget. Den ganzen Tag über war das Feuer wiederum ſehr heftig, auch lief die Nachricht ein, daß Stettin kapitulirt habe.

Am 20. wurde im Ganzen ſehr wenig von beyden Seiten geſchoſſen, das Feuer der Belagerer war vorzüglich gegen die Werke des Biſchoffsberges gerichtet, gegen welchen dieſelben fortwährend neue Arbeiten von der Seite von Altſchottland aufingen.

Am 21. war das Feuer wiederum ſehr heftig, es geſchahen von den Feſtungs-Werken an dieſen und den folgenden Tagen, im Durchſchnitt gerechnet, täglich 18000 Schüſſe. Der größte Theil des feindlichen Feuers war von nun an gegen die Werke gerichtet; doch ſpielten die feindlichen Batterien gewöhnlich einige Stunden täglich auf die Stadt. Am Abend griff der Feind den von der Garniſon noch beſetzten Theil vom Stadtgebiet und Altſchottland an, und da es bey der täglich zunehmenden Schwäche der Garniſon nicht mehr möglich war, auf die vom Feinde angegriffnen Puncte Verſtärkungen zu ſchicken, ſo wurden die daſelbſt auf Vorpoſten ſtehenden Truppen-Abtheilungen zum Rückzuge gegen das Petershäger Thor gezwungen, nachdem der noch ſtehende Theil von Altſchottland und dem Stadtgebiete angezündet worden war. Da nun auch die oberhalb Altſchottland angelegte Batterie Friaul (ſonſt Judenſchanze genannt) durch die Räumung der eben erwähnten Ortſchaften faſt gänzlich von der Garniſon abgeſchnitten und auch von keinem beſondern Nutzen mehr für dieſelbe ſeyn konnte, ſo wurde ſie in dieſer Nacht verlaſſen, nachdem ſchon am Tage zuvor die in derſelben ſtehenden

Kanonen in die Feſtung gebracht und eine Flatter-Mine unter die Batterie gelegt worden war. Dieſe Mine ſollte erſt angezündet werden, wenn ſich der Feind in Beſitz der Verſchanzung geſetzt haben würde; indeß wurde dieſer Befehl nicht beachtet und die Mine, gleich nachdem die Batterie verlaſſen war, angezündet, wo ſie dann ſprang, ohne den Belagerern den beabſichtigten Schaden zuzufügen, die ſich nun erſt, nachdem die Gefahr vorüber war, in Beſitz der Batterie ſetzten. Die in Altſchottland und dem Stadtgebiete angezündeten Häuſer brannten gänzlich nieder, die Zugbrücke am Petershäger Thor wurde aufgezogen und die Barrieren deſſelben verſchloſſen. Auf dieſer Seite der Feſtung ſtanden nunmehro keine Vorpoſten mehr, und die Communication mit dem Stadtgebiete u. ſ. w. hörte fortan gänzlich auf.

Am 22., 23. und 24. war das Feuer ſehr heftig, beſonders in der Nacht zum 24., wo die Belagerer wieder ſehr heftig auf die Stadt ſchoſſen. Die Altſtadt ward beſonders mitgenommen, wo auch an einigen Stellen Feuer ausbrach, welches aber gleich wieder gelöſcht wurde. Schwerlich möchte wohl jemand im Stande ſeyn, den in dieſer Zeit unter der Garniſon herrſchenden Geiſt zu beſchreiben. Es wußte niemand recht, wie er daran war; doch ging der allgemeine Wunſch dahin, endlich aus dieſem Elende erlöſet zu werden, in welchem man nur noch Maſchinenmäßig ſeinen Dienſt verſahe und ein Daſeyn herumſchleppte, was faſt jedem eigentlich zur Laſt war, da

der größte Theil der Garniſon und alle Einwohner nichts hatten, um die dringendſten Bedürfniſſe des Lebens, Hunger und Durſt zu befriedigen.

Am 25. war die Kanonade wiederum ſehr heftig und feindlicher Seits blos auf die Feſtungs-Werke gerichtet. Am Nachmittage dieſes Tages ward wieder angefangen, mit den Belagerern zu parlementiren, und mehrere in der Garniſon getroffne Anordnungen ſchienen darauf hinzudeuten, daß nunmehro bald der Zeitpunct unſrer Befreyung eintreten würde. So wurden zum Beyſpiel jetzt viele in den Zeughauſe vorräthige Gewehre zerſchlagen und verbrannt, ingleichen bewieſen die von den meiſten Generälen in Rückſicht ihres Eigenthums getroffenen Anſtalten, daß ſie auf eine baldige Abreiſe rechneten. Vorzüglich wurde von ihnen und den übrigen Franzöſiſchen Behörden viel Gold eingewechſelt, der Preis der Napoleonsd'or ſtieg dadurch ſchon zu 23 bis 23½ Franken.

Am 26. dauerte das Parlementiren fort, ohne daß indeß deshalb die heftige Kanonade von beyden Seiten im geringſten nachließ. Man hatte mit den Belagerern jedoch ſchon am geſtrigen Tage die Uebereinkunft geſchloſſen, daß unſrer Seits nicht mehr in der Richtung von Langfuhr geſchoſſen wurde und auch die in dieſer Gegend liegenden feindlichen Batterien ihr Feuer einſtellten, da die nach Langfuhr führende Allee zur Zuſammenkunft der Parlementairs beſtimmt war.

In dieſer Nacht wurde von mehreren Menſchen ein Verſuch gemacht, die Wohnung des Gouverneurs zu überfallen, wahrſcheinlich in der Abſicht, ihn zu ermorden; denn eine Schildwache der Franzöſiſchen Garde, die jede Nacht im Garten hinter der Wohnung des Gouverneurs aufgeſtellt wurde, die die Leute entdeckte und ſie anrief, wurde ſogleich von denſelben überwältigt, zu Boden geworfen und durch mehrere Meſſerſtiche verwundet; indeß erweckte das Geſchrey der Schildwache den Gouverneur und ſeine Leute, zugleich eilte auch die vor dem Hauſe ſtehende Wache auf das Geſchrey herzu und die Thäter ergriffen die Flucht, indem ſie über die Befriedigung des Gartens ſtiegen. Ohngeachtet aller angewandten Bemühungen war man nicht im Stande, einen der Thäter habhaft zu werden, noch zu erfahren, wer die Leute geweſen.

Schon früh morgens am 27. wurden die Unterhandlungen mit den Belagerern wieder fortgeſetzt, doch hatte die Kanonade ununterbrochen ihren Fortgang, bis plötzlich um 9 Uhr Abends alle Geſchütze ſchwiegen und nun mit einem Male eine Todtenſtille in und um die Feſtung eintrat, die jedem um ſo auffallender war, da man dergleichen gar nicht mehr gewohnt war. Aengſtlich erwartete jeder den Tages-Anbruch des 28., und da auch nun der Donner der Geſchütze zu ſchweigen fortfuhr, ſo gab dieſes Anlaß zu der Vermuthung, daß nunmehro das Schickſal der Feſtung ent-

ſchieden ſey, und um 9 Uhr Morgens erhielten wir Gewißheit, daß eine Capitulation mit den Belagerern abgeſchloſſen war.

Die weſentlichſten Puncte derſelben waren:

Erſtens. Am 1. December werden die während der Belagerung neu errichteten Werke nebſt den Batterien von Fahrwaſſer den Belagerern übergeben, die Geſchütze aus denſelben werden in die Feſtung gebracht.

Zweytens. Am 15. December werden die Belagerer gleichfalls im Beſitz der Weichſelmünde und der Napoleons-Schanze geſetzt.

Drittens. Wenn bis zum 1. Januar 1814 die Feſtung nicht entſetzt, oder durch einen Friedensſchluß beſtimmt iſt, daß ſie in Franzöſiſchen Händen bleiben ſoll, ſo marſchirt alsdann die Garniſon mit allen Kriegs-Ehren, Gepäck u. ſ. w. aus und ſtreckt das Gewehr. Die Garniſon marſchirt nachher in vier Colonnen nach Frankreich ab und macht ſich verbindlich, nicht gegen die Verbündeten zu dienen, bis ſie förmlich ausgewechſelt ſeyn wird.

Viertens. Zwey Pelotons der Franzöſiſchen Garde nebſt 600 Mann Infanterie und 40 berittene Cavalleriſten marſchiren bewaffnet nach Frankreich ab und werden als gegen die in der Feſtung befindlichen Ruſſiſchen und Preußiſchen Gefangenen ausgewechſelt betrachtet. Die Gefangenen werden ſofort entlaſſen.

Fünftens. Alle in der Feſtung befindliche Deutſche Truppen, deren Souveraine ſich bereits alle gegen Frankreich erklärt haben, behalten ihre Waffen u. ſ. w. Sie ſchicken Officiers an ihre reſp. Höfe, um von daher Befehle über ihre weitere Beſtimmung zu erhalten. Die Polen werden entwaffnet und in ihre Heimath entlaſſen. Es ſtehet indeß allen oder jeden einzelnen der gedachten Truppen frey, nach Frankreich zu marſchiren, und ſoll ihnen dabey kein Hinderniß in den Weg gelegt werden.

Das waren die wichtigſten Puncte der Capitulation der Feſtung Danzig, welche nun endlich (wenn man noch die Zeit bis zum 1. Januar mit rechnet, wo ſie noch in Franzöſiſchem Beſitz blieb) nach einer Blokade und Belagerung von 11 Monaten und 11 Tagen blos durch Hunger zur Uebergabe gezwungen wurde, indem bey dem Ausmarſche der Franzoſen, Polen u. ſ. w., welcher am 2. Januar 1814 Statt fand, nur noch Lebens-Mittel auf höchſtens 8 Tage in den Magazinen vorräthig waren. Die Capitulation wurde bekanntlich nicht von Ihren Majeſtäten, dem Kaiſer von Rußland und Könige von Preußen, ratificirt, ſondern es wurden die Franzoſen und Neapolitaner nach Rußland abgeführt, und die Polen in ihre Heimath entlaſſen.

Bald nach Abſchluß der Capitulation machte der Gouverneur den Truppen, und beſonders den Officieren bekannt, wie es jedem frey ſtände, mit nach

Frankreich zu gehen und das Schickſal der großen Nation zu theilen, beſonders wurden die Polen ſehr von ihm geſchmeichelt, und viele derſelben erklärten ſich bereit, mit zu ziehen. Unter den Deutſchen machte dieſes Anerbieten wenig Glück. Die Nachrichten von den Fortſchritten der Verbündeten, von der Flucht der Franzoſen und von der Befreyung des Deutſchen Vaterlandes waren nun allgemein bekannt, und jeder gut Geſinnte froh, endlich die Fahnen der Tyranney, unter denen ihn bloßes Pflicht-Gefühl gegen ſeinen Souverain bis jetzt feſt gehalten hatte, verlaſſen und jetzt bald anſtatt wider, für das Vaterland ſtreiten zu können. Dennoch erklärten ſich drey Deutſche Officiers des 1ten Weſtphäliſchen Infanterie-Regiments bereit, mit nach Frankreich zu gehen, und wurden ſofort bey ein Franzöſiſches Infanterie-Regiment geſetzt. Dieſe Pflichtvergeſſenen entblödeten ſich nicht, öffentlich zu ſagen, es würde den andern Deutſchen bald gereuen, nicht auch in Franzöſiſche Dienſte getreten zu ſeyn; denn es würde nicht zwey Jahre dauern, ſo hätte Napoleon wiederum alle ſeine jetzigen Feinde beſiegt. — — Schändlich und ewig entehrend bleibt und iſt ein ſolches Betragen für einen Deutſchen Mann, und es hält den Hauptmann von Düring nur allein Achtung für die Familien dieſer Männer und für die tapfern Truppen, in welchen einer dieſer Herrn jetzt als Hauptmann dienet, ab, ihre Namen der öffentlichen Schande Preis zu geben, wie ſie es verdienet haben. Dieſer eine fand es näm-

lich nicht für gut, gleich den andern beyden mit nach Rußland zu wandern und machte ſich von Danzig fort, fand auch, wie ſchon geſagt, und zum gerechten Erſtaunen aller, die ſeine Geſchichte kannten, ſofort eine Anſtellung in Deutſchland.

Am 2. December wurde das Krönungsfeſt Napoleons zum letzten Male in der Feſtung gefeyert. Der Gouverneur benutzte noch bey dieſer Gelegenheit die von Napoleon erhaltene Vollmacht und avancirte viele Officiers der Franzoſen, Polen, Weſtphalen und Königlichen Sachſen von denen aber mehrere dieſe Gnade ausſchlugen, um lieber zu erwarten, bis ſie von ihren Souverains in den ihnen zugedachten Poſten angeſtellt würden.

Da, wie ſchon früher erwähnt worden, ein Theil der Generäle, der beym General-Stabe der Garniſon angeſtellten Officiers und faſt alle Commiſſairs ſich durch verſchiedene Mittel bedeutende Vorräthe von lebendigem Vieh, eingeſalzenem Fleiſche und andern Lebensmitteln zu verſchaffen gewußt hatten, von denen ſie auf das beſte und herrlichſte lebten, während wüthender Hunger Einwohner und Truppen zerriß und dieſe zwang, zu den ekelhafteſten Nahrungsmitteln ihre Zuflucht zu nehmen, und die erwähnten Herren noch große Vorräthe hatten, die bis zu ihrem Abmarſch zu verzehren unmöglich waren; ſo legten ſie jetzt einen förmlichen Handel damit an und verkauften jetzt ſchon mit unter das Pfund eingeſalzenes Fleiſch für 4 Fran-

ken, wozu ſie es auch reißend los wurden, da von den Belagerern ſtreng darauf gewacht wurde, daß keine Lebensmittel in die Stadt kamen.

Die Commandanten der in der Feſtung befindlichen Deutſchen Truppen erhielten nach langem Zaudern und vielen Umſtänden von Seiten des Gouverneurs die Erlaubniß, ins Hauptquartier Sr. Königl. Hoheit, des Herzogs von Würtemberg, zu reiten, um dieſen mit den Geſinnungen ihrer Untergebenen bekannt zu machen; allein dem Commandanten der Weſtphalen und Königl. Sachſen ward dieſes nicht geſtattet und zwar aus dem Grunde, weil der Gouverneur behauptete, daß, da der König von Weſtphalen ein Bruder Napelons und deſſen Verbündeten ſey, ſo wären die Weſtphäliſchen Truppen ſchuldig und verbunden, mit nach Frankreich zu ziehen. Ein gleiches ſey mit den Königl. Sächſiſchen Truppen der Fall, da ihr Souvsrain noch mit Frankreich verbunden wäre. Sr. Königlichen Hoheit, der Herzog von Würtemberg, erließ nun einen Befehl, daß die Deutſchen Truppen ausmarſchiren und in Cantonirungs-Quartiere gelegt werden ſollten, um ſich erſt in etwas wieder zu erholen, bevor ſie den Rückmarſch ins Vaterland antreten. Verſchiedener Umſtände wegen verzögerte ſich indeß der Abmarſch bis zum 12., wo die Bayerſchen Truppen und am 13., wo die Rheinbundes-Truppen abmarſchirten.

Unmöglich iſt es, die Freude und das Wonnege-

fühl zu ſchildern, welches wir alle empfanden, da wir uns nun nach ſo langen Leiden mit einem Male in Freyheit und im Stande ſahen, zum erſten Male wieder eine gute Mahlzeit zu haben. Die Truppen waren indeß alle durch das langwierige Elend und durch den anhaltend ſtrengen Dienſt ſo abgemattet, daß nur wenige im Stande waren, in einem Tage die ihnen zum Quartierſtande angewieſenen Ortſchaften zu erreichen, welche doch nur zum Theil höchſtens 6 bis 7 Stunden von der Feſtung entfernt waren. Hier wurden ſie durch die Vorſorge Sr. Königlichen Hoheit, des Herzogs von Würtemberg, mit allen, was zum Lebens-Unterhalte gehört, reichlich und aufs beſte verſorgt und waren bald darauf im Stande, in ihre verſchiedenen Vaterlande zurück zu kehren.

Am 2. Januar wurde Danzig den Verbündeten übergeben, und die Beſatzung marſchirte in die nach Langfuhr führende Allee, wo die Gewehre in Pyramiden aufgeſtellt und das Lederzeug abgehangen wurde. Alle Unterofficiere und Soldaten, die einen Orden oder eine Medaille trugen, behielten ihre Seiten-Gewehre, ein gleiches war mit allen Offitieren der Fall.

Die Weſtphäliſchen und Königlich Sächſiſchen Truppen behielten ihre Waffen und wurden den früher ausmarſchirten Deutſchen gleich behandelt, erſtere gaben indeß ihre Fahne ab. Alle in der Feſtung befindlichen Holländer (es waren ungefähr noch 300 Mann) traten, als die Garniſon in der Allee aufmar-

ſchirt war, aus dem Gliede und brachten den Verbündeten ein Lebehoch, indem ſie zugleich orange Farben-Bänder aufſteckten und ſich für freye Holländer erklärten; auch ſie behielten ihre Waffen und marſchirten bald nachher in ihr Vaterland. Die Franzoſen und Neapolitaner wurden nach einigen, ihnen in der umliegenden Gegend vergönnten Ruhetagen nach Rußland abgeführt, die Polen aber in ihre Heimath entlaſſen.

So viel der Hauptmann von Düring im Stande geweſen iſt, darüber etwas zu erfahren, belief ſich die ganze Stärke der Danziger Garniſon bey der Uebergabe, mit Einſchluß der früher ausmarſchirten Deutſchen, auf nicht völlig 14,000 Mann. Zu Anfang der Blokade betrug ihre Stärke nahe an 33,000 Mann. Einige Regimenter, z. B. das 13te Königlich Bayriſche und 1te Weſtphäliſche Infanterie-Regiment, waren jedes faſt 1300 Mann ſtark im Januar 1813 in die Feſtung eingerückt und marſchirten nun mit 300 bis 350 Mann wieder aus. Faſt in eben den Verhältniſſe ſtand der Verluſt der übrigen Truppen, mit Ausnahme der Polen, die am beſten den Fatiguen und dem Hunger widerſtanden und bey weitem nicht ſo viel Menſchen an Krankheiten verloren, wie die übrigen Truppen. Das Verhältniß der an Krankheiten und Elend geſtorbenen zu den vor dem Feinde gebliebenen, oder an Wunden geſtorbenen war ohngefähr 16 gegen 1. — So endigte die Belagerung einer Feſtung, die ihrer langen Dauer und der Hartnäckig-

10

keit ihrer Vertheidigung wegen gewiß mit zu den merkwürdigen Begebenheiten des letzten Krieges gerechnet zu werden verdient. — Seit der Belagerung Genuas fand keine Vertheidigung unter ſo widrigen Umſtänden Statt, keine Truppen hatten ſo lange und ſo anhaltend gegen Krankheiten, Hunger und gegen ſo tapfere und wachſame Truppen, wie die der Belagerer, zu kämpfen. Viel litten die Bewohner von Hamburg, doch ſind ihre Leiden in keinem Verhältniſſe mit denen der unglücklichen Bewohner von Danzig zu ſtellen; jene hatten fortwährend, wenn auch nur wenige, doch geſunde und nahrhafte Lebens-Mittel, dahingegen dieſe, außer den Schreckniſſen eines Bombardements von 50 Tagen und 50 Nächten, wo ſie zum Theil Haabe und Gut von den Flammen verzehrt ſahen, länger wie fünf Monate mit dem höchſten Mangel ringen und zu Nahrungs-Mitteln ihre Zuflucht nehmen mußten, um dem Verhungern zu entgehen, bey deren bloßen Erinnerung, ſie genoſſen zu haben, jedem noch der größte Ekel anwandeln muß. Hunderte ſtarben den Hungertod aus Mangel ſelbſt dieſer Nahrungs-Mittel.

Die Truppen, welche Danzig vertheidigten, verdienen gewiß von jeden, der unpartheiiſch genug denkt, um zu erwägen, daß der Soldat in der allgemeinen Regel ſeiner Handlungen blos Maſchine iſt und ſeyn ſoll, der blos dasjenige, was ihm von ſeinem Vorgeſetzten befohlen wird, ſtreng und pünctlich erfüllen ſoll und muß, ohne über Recht und Unrecht, des ihm

gebotenen nachzugrübeln, das größte Lob. Jeder, der das Ehr- und Pflicht-Gefühl des Soldaten kennt und achtet, wird dieſen Truppen Gerechtigkeit für ihren Muth, ihre Ausdauer uud ihre Anſtrengungen wiederfahren laſſen. Nur das aufs Höchſte geſtiegene Elend brachte den Gouverneur dahin, den Belagerern eine Feſtung zu übergeben, die, um gehörig vertheidigt zu werden, wenigſtens eine Truppen-Anzahl von 30 bis 36,000 Mann erfordert, und dennoch mit 14,000 Mann allen Anſtrengungen der Belagerer, ſie mit Gewalt zu nehmen, widerſtand. Nicht ein einziges der vielen, die Feſtung umgebenden, Werke, welche von Wichtigkeit für dieſelbe war, wurde von den Belagerern genommen. Zwar nahmen dieſelben zuerſt die Schanze bey Cabrunns Aſchbude (welche durch die Wegnahme von Langfuhr von keinen Nutzen mehr war), dann eine in Schiedlitz und eine oberhalb dieſes Orts, gegen Zigankenberg angefangne, aber nicht beendigte Batterie, welche beyde, wenn man ſich des Ausdrucks bedienen darf, in die Linie der Belagerer eingeklemmt waren. Dann die Jufanterie-Fleche oberhalb Altſchottland und bey den Schottenhäuſern; die im Stadtgebiet aufgeworfne Redoute wurde von der Garniſon verlaſſen, als das Stadtgebiet angezündet wurde, und die Vorpoſten ſich in das äußere Petershäger zurück zogen, und endlich ſetzten ſich die Belagerer in Beſitz der Batterie Friaul (ſonſt Judenſchanze), welche gleichfalls von der Beſatzung verlaſſen wurde, nachdem, wie ſchon erwähnt, eine Fladder-Mine unter

dieſelbe gelegt worden war. Aber in allen dieſen Werken und überhaupt während der ganzen Belagerung wurde, wie ſich der Hauptmann von Düring dreiſt zu behaupten getraut, nicht eine einzige Kanone von den Belagerern den Belagerten abgenommen.

Wie ſehr die Befeſtigung von Danzig gewann, ſo lange es in Franzöſiſchen Händen war, wird niemand läugnen, der es früher kannte und jetzt wieder ſieht. Beſonders bleibt zu wünſchen, daß, wenn Danzig, wie es den Anſchein hat, eine Hauptfeſtung bleiben ſoll, die während der Belagerung in der Linie von der Ziegelſchanze bis gegen Zigankenberg und von da über Schiedlitz, Stolzenberg bis an Altſchottland errichteten neuen Außenwerke nicht im Verfall gerathen, ſondern vielmehr noch in beſſern Stand geſetzt und feſter gemacht werden. Inſonderheit möchte dieſes am nothwendigſten zwiſchen Zigankenberg und Stolzenberg, ingleichen bey Altſchottland ſeyn, da vorzüglich von dorther die Werke der Belagerer auf die Speicher-Inſel wirkten und die Niederlags-Gebäude derſelben zerſtörten. Vor allen nothwendig möchte es aber wohl ſeyn, Feuer- und Bombenfeſte Gebäude zu Aufbewahrung der Vorräthe der Garniſon zu errichten, um dieſe bey einer neuen Belagerung nicht wieder zu einer, durch Hunger erzwungenen, Uebergabe zu bewegen. Zu Anlegung ſolcher Gebäude würde wohl der Platz vor dem Langgartner Thore bis an das, durch die Franzoſen im Jahre 1813 neu erbaute Pulver-Magazin am zweckmäßigſten

ſeyn, da kein Belagerungs-Geſchütz dieſen Ort zu erreichen im Stande iſt, wenn anders die Schleuſen zugeſetzt und die Belagerer durch die daraus entſtehende Ueberſchwemmung abgehalten werden, ſich oberhalb des Dorfes Bürgerwald zu etabliren, ſo wie überhaupt der obere Theil von Langgarten ſich am beſten zu Erbauung von Magazinen und Caſernen für die Garniſon eignet; denn ſchwerlich iſt eine Belagerungs-Armee im Stande, Operationen gegen die Feſtung von der Seite des Werders und der friſchen Nährung, der Ueberſchwemmung und des ſumpfigen Bodens halber, zu unternehmen.

Alles dieſes ſind jedoch nur flüchtige Gedanken, die der Hauptmann von Düring bey ſeinen, an Ort und Stelle angeſtellten, Beobachtungen niederſchrieb. Derſelbe iſt weder Ingenieur noch Artilleriſt und beſcheidet ſich mithin ſehr gern, daß ſachkundige Männer am beſten im Stande ſeyn werden, zu unterſuchen, zu prüfen und zu beurtheilen, in wie weit obige Gedanken richtig, und die Ausführung derſelben zweckmäßig für die Feſtung Danzig ſeyn können, nur blos aus dieſem Grunde führt der Hauptmann von Düring ſelbige hier an.

Zum Schluß dieſes Werkes ſey es mir (dem Hauptmann von Düring) nun noch vergönnt, wie ich hier die ſchon in der Vorrede gegebene Erklärung wiederhole, daß ſtrenge Wahrheitsliebe meine Feder führte und deshalb alle angeführte Thatſachen wahr

ſind. In allen Ländern Deutſchlands dienen Officiers, die dieſer Belagerung beywohnten, man befrage alle dieſe und urtheile dann aus ihren Aeußerungen über meine Angaben, die, wie ich ſehr wohl weiß, in vieler Hinſicht von den während der Belagerung von Danzig erſchienenen Zeitungs-Nachrichten gänzlich abweichen. Ob jene gegründet und die meinigen unrichtig, erdichtet und falſch ſind, wird man bey einer ſolchen Unterſuchung erfahren. — Ich unterwerfe mich willig einer jeden ſolchen, von competenten Richtern unternommenen Unterſuchung, doch bin ich, wie ich voraus bevorworte, nicht im Stande, für die Richtigkeit der Angaben des Verluſtes der Garniſon bey den verſchiedenen Gefechten und Ausfällen einzuſtehen. Sie wurden von mir aus dem Manual des Platz-Commandanten geſammelt und ſo aufgezeichnet, wie ich ſie hier gebe; bekanntlich war es von jeher die Gewohnheit der Franzoſen, ihre Verluſte in officiellen Berichten geringer anzugeben, wie ſie waren, doch glaube ich, daß dies wohl hier nicht Statt fand, da die Controlle des Platz-Commandanten dazu diente, den Dienſt nach der Stärke der verſchiedenen Regimenter zu reguliren, mithin jedem Regiments- oder Corps-Commandanten an der Richtigkeit ſeiner Angaben gelegen ſeyn mußte.

Wegen der Entfernung des Verfaſſers vom Druckort wird der Leſer gebeten, folgende eingeſchlichene Druckfehler zu verbeſſern.

Seite	8	Zeile	12	ſtatt Füſilier-Compagnie lies Füſilier-Compagnien
—	8	—	5	von unten, ſt. jenſeit der Wilna l. Wilia
—	9	—	10	von unten, ſt. die Wilna l. die Wilia
—	16	—	3	der General heißet Cavagnac
—	17	—	15	ſt. Armee l. Armen
—	18	—	7	ſt. Frauenberg l. Frauenburg
—	19	—	2	desgl. desgl.
—	20	—	10	desgl. desgl.
—	20	—	13	ſt. Caragna l. Cavagnac
—	21	—	8	ſt. Tinge l. Tiege
—	21	—	13	desgl. desgl.
—	28	—	9	ſt. konnte ſeinen l. kannte ſeinen
—	28	—	4	von unten, ſt. vor ſeinen, l. vor ſeiner.
—	30	—	1	von unten, ſt. Allernagel l. Aller Engel.
—	34	—	9	ſt. und l. nur.
—	36	—	13	nach, den Tag über immer, iſt vergeſſen: ſeine Todten.
—	—	—	—	ſt. ſeinen l. ſeine.
—	44	—	5	von unten ſt. hätte l. hatte.
—	45	—	2	ſt. Parlementairs l. Parlementirens
—	48	—	8	von unten, ſt. 2. l. 8.
—	49	—	13	ſt. 6. l. 96.
—	49	—	9	von unten, ſt. exiſtirte l. exiſtire
—	50	—	3	ſt. am Thore l. am hohen Thore.
—	50	—	12	ſt. ausgeſchrieben l. auszuſchreiben.
—	52	—	2	von unten, ſt. von l. vor.
—	53	—	8	ſt. Pferden l. Pferde.
—	55	—	2	von unten ſt. Diviſion l. Diviſionen
—	55	—	1	von unten ſt. 34ſte l. 32ſte.
—	58	—	11	ſt. oder l. und
—	59	—	19	ſt. ertheilte l. vertheilte.
—	60	—	14	ſt. Tempelberg l. Tempelburg.
—	62	—	8	ſt. Moſaik l. Mojaisk
—	63	—	4	von unten, ſt. Cabrunns, Aſchbüden l. Cabrunns-Aſchbude.
—	64	—	1	ſt. Gerichten, l. Gerüchten.
—	65	—	11	ſt. Putzinger l. Putziger.
—	65	—	8	von unten, ſt. von l. voll.
—	65	—	2	von unten, ſt. Böten l. Böte.

Seite 70 Zeile 10 ſt. Plotonweiſe l. Pelotonweiſe
— 70 — 5 von unten, ſt. 29ten l. 25ten
— 73 — 7 ſt. Chacos l. Chacots.
— 74 — 1 ſt. Altſchottland l. Neuſchottland.
— 79 — 15 ſt. Cabrunns, Aſchbude l. Cabrunns-Aſchbude.
— 80 — 3 desgleichen desgleichen.
— 83 — 4 von unten, ſt. Kneipel l. Kneip ab
— 84 — 9 von unten, ſt. Beeſen l. Breſen.
— 85 — 4 von unten, muß heißen: zwey feindliche Kanonierſchaluppen.
— 87 — 6 von unten, ſt. liegenden l. liegendes.
— 91 — 4 ſt. Stieflinge l. Stichlinge.
— 91 — 12 von unten, ſt. die dieſe l. dieſe.
— 96 — 3 ſt. nothwendigen l. nothwendige.
— 96 — 12 und 13 ſt. Tempelberg l. Tempelburg
— 97 — 12 ſt. ingleichen l. imgleichen
— 100 — 1 von unten, nach, den Feind, fällt wieder weg.
— 102 — 5 ſt. Lenger Thor l. Leeger Thor.
— 103 — 7 desgl. desgl.
— 104 — 7 desgl. desgl.
— 143 — 14 ſt. Verbündeten l. Verbündeter.
— 143 — 6 von unten, antreten l. anträten.
— 144 — 15 ſt. Vaterlande l. Vaterländer
— 146 — 2 merkwürdigen l. merkwürdigſten.

No 73/106 Wg.

8° Gs
Düring
1817

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Düring, Georg Wilhelm <<von>>,

Tagebuch über die Belagerung der Stadt Danzig i. J. 1813

Berlin 1817

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Gs 2202
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11247735-6